



Protokoll Nr: 29

über die Verhandlungen des Grossen Stadtrates von Luzern

**Donnerstag, 17. Oktober 2002, 09.00 Uhr
im Rathaus am Kornmarkt**

Vorsitz:

Ratspräsident Ruedi Schmidig.

Präsenz:

Es sind 42 bis 44 Ratsmitglieder anwesend.

Entschuldigt:

Christoph Brun, Bruno Heutschy, Dorothee Kipfer, Marco G. Soldati (alle ganzer Tag), Guido Durrer (bis 10 Uhr), Peter Muheim (bis 15.50 Uhr)

Der Stadtrat ist vollzählig erschienen.

Verhandlungsgegenstände	Seite
1. Mitteilungen des Ratspräsidenten	5
2. Genehmigung der Protokolle 25 vom 13. Juni 2002, 26 vom 27. Juni 2002 und 27 vom 5. September 2002	6
3. Bericht und Antrag 40/2002 vom 4. September 2002: Erteilung des Luzerner Stadtbürgerrechtes an Schweizerinnen und Schweizer	7
4. Bericht und Antrag 42/2002 vom 25. September 2002: Zusicherung des Luzerner Stadtbürgerrechtes an ausländische Staatsangehörige	9
5. Bericht und Antrag 36/2002 vom 28. August 2002: Gesamtplan 2003–2006	12
5.1 Motion 152, Helen Haas-Peter namens der CVP/CSP-Fraktion und Rita Misteli namens der FDP-Fraktion, vom 25. Oktober 2001: Erstellen einer Prioritätenliste aufgrund der Finanzplanung 2002	

6. Bericht und Antrag 35/2002 vom 28. August 2002: 54
Voranschlag 2003
- 6.1 Motion 197, Christoph Portmann und Marcel Lingg
namens der SVP-Fraktion, vom 26. März 2002:
Voranschlag 2003 mit Berücksichtigung einer Steuersenkung
- 6.2 Motion 208, Thomas Gmür namens der CVP/CSP-Fraktion,
vom 28. Mai 2002:
Steuersenkung und Schuldenabbau
- 6.3 Postulat 212, Lotti Marti-Schindler namens der SP-Fraktion,
vom 27. Juni 2002:
Steuerrabatt statt Steuersenkung
- 6.4 Motion 214, Rita Misteli und Daniel Burri
namens der FDP-Fraktion, vom 1. Juli 2002:
Steuersenkung 3/2o+
- 6.5 Motion 111, Cony Grünenfelder und Ruedi Schmidig s. S. 6
namens der GB-Fraktion, vom 7. Juni 2001:
Umgang mit gebundenen Mehrkosten in der Zukunft
7. Bericht und Antrag 38/2002 vom 28. August 2002: 85
**Zwischenbericht, Familienergänzende Kinderbetreuung / Ausbau
Chinderhus Maihof, Gewährung einer Bürgschaft**
- 7.1 Interpellation 220, Rita Meyer-Facius und Agatha Fausch Wespe s. S. 5
namens der GB-Fraktion, vom 22. Juli 2002:
**Fragen zur Anstossfinanzierung des Bundes für eine
familienergänzende Kinderbetreuung**
8. Bericht und Antrag 37/2002 vom 28. August 2002: s. S. 5
Projektierungskredit Turnhallen Dula und Säli
9. Bericht und Antrag 41/2002 vom 4. September 2002: s. S. 5
**Tribschenstrasse. Änderung im Bebauungsplan B 132 Tribschen / Bahnhof.
Mit Einsprachebehandlung**
10. Interpellation 171, Max Vogel s. S. 5
namens der SVP-Fraktion, vom 10. Januar 2002:
Verkehrsverhältnisse an der Verzweigung Senti
11. Postulat 180, Markus Boyer s. S. 5
namens der CVP/CSP-Fraktion, vom 20. Februar 2002:
Baustellen-Koordination (Konzept der Stadt Bern)
12. Interpellation 181, Christa Stocker Odermatt s. S. 5
namens der GB-Fraktion, vom 21. Februar 2002:
Zur Ehrung der Schweizer Meister/innen
13. Postulat 186, Thomas Gmür und Hildegard Bitzi s. S. 5
namens der CVP/CSP-Fraktion, vom 26. Februar 2002:
Poststellennetz der Stadt Luzern

14. Postulat 189, Christoph Portmann s. S. 5
namens der SVP-Fraktion, vom 27. Februar 2002:
Öffnung des Brambergs für alle Steuerzahler an Wochenenden

Eingänge

1. Bericht und Antrag 42/2002 vom 25. September 2002: Zusicherung des Luzerner Stadtbürgerrechtes an ausländische Staatsangehörige
2. Bericht und Antrag 43/2002 vom 25. September 2002: Reglement für die Musikschule der Stadt Luzern
3. Bericht und Antrag 44/2002 vom 25. September 2002: Subventionsverträge im Kulturbereich. Kleintheater / Kunstpanorama / stattkino
4. Bericht und Antrag 45/2002 vom 25. September 2002: Kulturzentrum Boa. Bauliche Sanierung / Leistungsauftrag / Überführung ins Verwaltungsvermögen
5. Bericht und Antrag 46/2002 vom 25. September 2002: BZ Eichhof, Pflegeheim Umbau/Sanierung
6. Medienmitteilung zum Bericht und Antrag 46/2002: BZ Eichhof
7. Postulat 232, Katharina Hubacher namens der GB-Fraktion, vom 18. September 2002: Ein neuer Standort für den Flohmarkt in Luzern
8. Motion 233, Walter Kissel und René Maire namens der FDP-Fraktion, vom 18. September 2002: Gesamtkonzept „Psychogeriatric und Demenz in der Stadt Luzern“
9. Interpellation 234, Christoph Portmann namens der SVP-Fraktion, vom 25. September 2002: Kriminalität in der Stadt Luzern
10. Interpellation 235, Markus Elsener namens der SP-Fraktion, vom 26. September 2002: Felsenweg am Bürgerstock
11. Dringliche Interpellation 236, Beat Züsli namens der SP-Fraktion, vom 4. Oktober 2002: Offene Information zur Allmend-Entwicklung
12. Stellungnahme zur Motion 152, Helen Haas-Peter namens der CVP/CSP-Fraktion vom 25. Oktober 2001: Erstellen einer Prioritätenliste aufgrund der Finanzplanung 2002
13. Stellungnahme zur Motion 197, Christoph Portmann und Marcel Lingg namens der SVP-Fraktion, vom 26. März 2002: Voranschlag 2003 mit Berücksichtigung einer Steuersenkung
14. Stellungnahme zur Motion 208, Thomas Gmür namens der CVP/CSP-Fraktion, vom 28. Mai 2002: Steuersenkung und Schuldenabbau
15. Stellungnahme zum Postulat 212, Lotti Marti-Schindler namens der SP-Fraktion, vom 27. Juni 2002: Steuerrabatt statt Steuersenkung
16. Stellungnahme zur Motion 214, Rita Misteli und Daniel Burri namens der FDP-Fraktion, vom 1. Juli 2002: Steuersenkung 3/20+

17. Stellungnahme zur Motion 111, Cony Grünenfelder und Ruedi Schmidig namens der GB-Fraktion, vom 7. Juni 2001: Umgang mit gebundenen Mehrkosten in der Zukunft
18. Stellungnahme zum Postulat 180, Markus Boyer namens der CVP/CSP-Fraktion, vom 20. Februar 2002: Baustellen-Koordination (Konzept der Stadt Bern)
19. Antwort auf die Interpellation 181, Christa Stocker Odermatt namens der GB-Fraktion, vom 21. Februar 2002: Zur Ehrung der Schweizer-MeisterInnen
20. Stellungnahme zum Postulat 186, Thomas Gmür und Hildegard Bitzi namens der CVP/CSP-Fraktion, vom 26. Februar 2002: Poststellennetz Stadt Luzern
21. Stellungnahme zum Postulat 189, Christoph Portmann namens der SVP-Fraktion, vom 27. Februar 2002: Öffnung des Brambergs für alle Steuerzahler an Wochenenden
22. Einladung zur 29. Sitzung des Grossen Stadtrates vom 17. Oktober 2002
23. Einladung zur 26. Sitzung der Geschäftsprüfungskommission des Grossen Stadtrates vom 24. Oktober 2002
24. Einladung zur 21. Sitzung der Baukommission des Grossen Stadtrates vom 24. Oktober 2002
25. Protokoll 25 über die Verhandlungen des Grossen Stadtrates vom 13. Juni 2002
26. Protokoll 26 über die Verhandlungen des Grossen Stadtrates vom 27. Juni 2002
27. Protokoll 27 über die Verhandlungen des Grossen Stadtrates vom 5. September 2002
28. Protokoll 24 über die Verhandlungen der Geschäftsprüfungskommission vom 5. September 2002
29. Protokoll 25 über die Verhandlungen der Geschäftsprüfungskommission vom 26. September 2002
30. Protokoll 20 über die Verhandlungen der Baukommission vom 26. September 2002
31. Protokoll 25 über die Verhandlungen der Bürgerrechtskommission vom 12. September 2002
32. Protokoll 14 über die Verhandlungen der Sozialkommission vom 26. September 2002 mit Beilage vom Kaufrechtsvertrag
33. Projektwettbewerb Hallenbad Luzern
34. Leitbild zur Volksschule der Stadt Luzern
35. Medienmitteilung: Bootshaus Seeclub – Stadtrat will Substanzsanierung
36. Schuelzytig Nr. 3, September 2002
37. bostitch 3/2002
38. Behördenmitglieder-Verzeichnis, Stand September 2002
39. Regionale Fachtagung zum Sozialraum Zentralschweiz: Montag, 9.12.2002
40. Zusammenzug der Ziele „Gesamtplanung 2003-2006 zu B+A 36/2002 (wurde an der Sitzung vom 17. Oktober ausgeteilt)
41. Stb 1115, Änderung des Beschlussesdispositivs zum Bericht und Antrag 38/2002, Familienergänzende Kinderbetreuung (wurde an der Sitzung vom 17. Oktober ausgeteilt)

Beratung der Traktanden

Traktandum 6.5 wird auf Antrag von Cony Grünenfelder abtraktandiert (siehe Seite 6). Traktandum 7 wird teilweise behandelt (siehe Seiten 85 bis 98) Die Traktanden 8 bis 14 werden aus Zeitgründen auf die folgende Sitzung verschoben.

1. Mitteilungen des Ratspräsidenten

Ratspräsident Ruedi Schmidig erinnert daran, dass an der letzten Sitzung der Rücktritt von Louis Baume bekannt gegeben wurde. In der Zwischenzeit wurde ein zweiter Rücktritt eingereicht, und zwar von Ruedi Bürgi, ebenfalls per Ende Oktober. Nachfolger von Louis Baume wird Pius Suter sein, Nachfolger von Ruedi Bürgi Peter Estermann. Die beiden zurücktretenden Mitglieder werden am Ende dieser Sitzung verabschiedet werden.

Ganztags entschuldigt haben sich Christoph Brun, Bruno Heutschy, Dorothée Kipfer und Marco G. Soldati. Guido Durrer wird später kommen, Peter Muheim kann erst ab zirka 16 Uhr teilnehmen. Kurzfristig entschuldigen musste sich ausserdem Matthias Birnstiel; er wird eventuell am Nachmittag teilnehmen können.

Der Stadtrat opponiert der Dringlichkeit der Interpellation 229, Rita Misteli, Guido Durrer, Claudia Portmann-de Simoni und Louis L. Schumacher namens der FDP-Fraktion, vom 10. September 2002: Luzerner Theater: Wie sucht und findet die Findungskommission?

Rita Misteli weist darauf hin, dass zu diesem Thema bereits Medienberichte erschienen, weshalb es sehr angebracht wäre, dass der Stadtrat dazu Stellung nehmen würde. Die Interpellanten halten daher an der Dringlichkeit fest.

Stadtpräsident Urs W. Studer: Diese Interpellation liesse sich allenfalls dann als dringlich erklären, wenn die Wahl oder die Konstituierung oder die Arbeitsweise dieser Findungskommission irgendwie vom Grosse Stadtrat beeinflusst werden könnte. Der für die Wahl zuständige Stiftungsrat hat seinen Entscheid aber bereits gefällt: Der neue Intendant ist gewählt. Jetzt wird mit dieser Persönlichkeit ein Vertrag ausgehandelt. Die vorliegende Interpellation erfüllt damit die Dringlichkeitskriterien dieses Rates nicht.

Christa Stocker Odermatt: Die GB-Fraktion wendet sich gegen die Dringlichkeit dieser Interpellation. Sie ist erstaunt über deren Inhalt, da die FDP mit ihrem Parteimitglied und Ex-Grossstadträtin Christine Salvisberg in der Findungskommission vertreten ist. Diese ist seit Mitte August an der Arbeit, und zwar sehr effizient und, wie man der Zeitung entnehmen konnte, auch erfolgreich. Die Position konnte neu besetzt werden. Damit ist die Dringlichkeit der Interpellation erledigt; die neue Leitung ist bestimmt.

Beat Züsli: Für die SP-Fraktion stellt sich nicht die Frage dringlich oder nicht dringlich, sondern sie geht davon aus, dass das Geschäft erledigt ist und hätte deshalb den Rückzug der Interpellation erwartet.

Christoph Portmann: Auch die SVP-Fraktion betrachtet diesen Vorstoss als jetzt überflüssig und erwartet, dass nicht darüber diskutiert wird.

Rita Misteli betrachtet die Interpellation keineswegs als überflüssig, umso mehr als der Stadtrat mit der Stadt den wichtigsten „Sponsor“ überhaupt vertritt. Deshalb ist eine Antwort des Stadtrates interessant, vor allem auch in dem Differenzierungsgrad, der erwartet wird.

Für **Ruedi Bürgi** ist nicht nachvollziehbar, dass dieser Interpellation die Dringlichkeit abgesprochen werden soll. Die Stellungnahme des Stadtrates würde bestimmt die Öffentlichkeit interessieren, wobei diese nicht ausführlich sein müsste.

In der Abstimmung wird die Dringlichkeit der Interpellation 229 abgelehnt.

Ratspräsident Ruedi Schmidig: Der Stadtrat opponiert auch der Dringlichkeit der Interpellation 236, Beat Züsli namens der SP-Fraktion, vom 4. Oktober 2002, Offene Information zur Allmend-Entwicklung, stellt aber die Beantwortung an der Ratssitzung vom 21. November in Aussicht.

Beat Züsli hält in Anbetracht dessen, dass die Beantwortung in Aussicht gestellt ist, nicht an der Dringlichkeit fest. Er bittet aber den Stadtrat zu überlegen, ob bei der Vernehmlassung zu den zehn Thesen die Bedürfnisabklärung öffentlich gemacht und die Vernehmlassungsfrist verlängert werden könnte.

Damit ist die Frage der Dringlichkeit der Interpellation 236 erledigt.

Zur Traktandenliste

Cony Grünenfelder beantragt, unter Traktandum 6.5 die Behandlung der Motion 111 abzutraktandieren. Diese Motion entstand im Zusammenhang mit den Mehrkosten von KKL und Bourbaki. Zu diesem Thema ist ausserdem ein weiterer Vorstoss hängig, der wohl in Bälde ebenfalls beantwortet werden wird. Es wäre zu begrüssen, wenn diese beiden Vorstösse zusammen behandelt würden. Das würde eine gesamtheitliche Diskussion ermöglichen.

Diesem Antrag wird stillschweigend zugestimmt. Damit ist Motion 111 abtraktandiert.

2. Genehmigung der Protokolle 25 vom 13. Juni 2002, 26 vom 27. Juni 2002 und 27 vom 5. September 2002

Ratspräsident Ruedi Schmidig dankt dem Protokollteam für seine Arbeit. Soweit der Sprechende sich erinnern kann, ist es das erste Mal, dass nur das Protokoll der vorangegangenen Sitzung ausstehend ist.

Die Protokolle 25, 26 und 27 werden stillschweigend genehmigt.

3. Bericht und Antrag 40/2002 vom 4. September 2002: Erteilung des Luzerner Stadtbürgerrechtes an Schweizerinnen und Schweizer

Kommissionssprecherin Trudi Bissig-Kenel: Die Kommission trat diskussionslos auf den B+A 40 ein und empfiehlt dem Rat Zustimmung und damit die Erteilung des Bürgerrechts der Stadt Luzern bzw. des Kantons Luzern an die Gesuchstellerinnen und Gesuchsteller.

In der Abstimmung wird den Gesuchstellerinnen und Gesuchstellern einstimmig das Bürgerrecht der Stadt Luzern bzw. des Kantons Luzern erteilt.

Der Grosse Stadtrat von Luzern,

nach Kenntnisnahme vom Bericht und Antrag 40/2002 vom 4. September 2002 betreffend

Erteilung des Luzerner Stadtbürgerrechtes an Schweizerinnen und Schweizer,

gestützt auf den Bericht der Bürgerrechtskommission,

in Anwendung von § 12 und § 30 Abs. 1 lit. b, Abs. 2 des Bürgerrechtsgesetzes vom 21. November 1994 sowie Art. 29 Abs. 1 lit. b der Gemeindeordnung der Stadt Luzern vom 7. Februar 1999,

beschliesst:

I.

Den nachgenannten Kantonsbürgerinnen und Kantonsbürgern wird das Bürgerrecht der Stadt Luzern erteilt:

(Im Internet werden keine Angaben zu den Gesuchstellenden veröffentlicht.)

II.

Den nachgenannten Schweizer Bürgerinnen und Schweizer Bürgern anderer Kantone wird das Bürgerrecht der Stadt Luzern und damit des Kantons Luzern erteilt:

(Im Internet werden keine Angaben zu den Gesuchstellenden veröffentlicht.)

4. Bericht und Antrag 42/2002 vom 25. September 2002: Zusicherung des Luzerner Stadtbürgerrechtes an ausländische Staats- angehörige

Kommissionssprecherin Trudi Bissig-Kenel: Die Bürgerrechtskommission führte an zwei Sitzungen mit den 54 ausländischen Personen Gespräche zur Einbürgerung. Einer Familie gibt sie die Gelegenheit, ihre Deutschkenntnisse zu verbessern; das Gesuch wird um ein Jahr zurückgestellt. Die Kommission empfiehlt dem Rat, dem vorliegenden B+A 42 zuzustimmen und den 54 Personen das Bürgerrecht der Stadt Luzern zuzusichern.

In der Abstimmung wird den Gesuchstellerinnen und Gesuchstellern bei wenigen Enthaltungen und ohne Gegenstimmen das Bürgerrecht der Stadt Luzern zugesichert.

Der Grosse Stadtrat von Luzern,

nach Kenntnisnahme vom Bericht und Antrag 42/2002 vom 25. September 2002 betreffend

Zusicherung des Luzerner Stadtbürgerrechtes an ausländische Staatsangehörige,

gestützt auf den Bericht der Bürgerrechtskommission,

in Anwendung von Art. 14 des Bundesgesetzes über Erwerb und Verlust des Schweizer Bürgerrechtes vom 29. September 1952 und § 13 und § 30 Abs. 1 lit. a, Abs. 2 des Bürgerrechtsgesetzes vom 21. November 1994 sowie Art. 29 Abs. 1 lit. b der Gemeindeordnung der Stadt Luzern vom 7. Februar 1999,

beschliesst:

Den nachgenannten ausländischen Staatsangehörigen wird das Bürgerrecht der Stadt Luzern zugesichert:

(Im Internet werden keine Angaben zu den Gesuchstellenden veröffentlicht.)

5. Bericht und Antrag 36/2002 vom 28. August 2002: Gesamtplan 2003–2006

5.1 Motion 152, Helen Haas-Peter namens der CVP/CSP-Fraktion und Rita Misteli namens der FDP-Fraktion, vom 25. Oktober 2001: Erstellen einer Prioritätenliste aufgrund der Finanzplanung 2002

Im Gesamtplan 2002 sind in der Planung der Gesamtstrategie und Zielsetzung viele Projekte oder Massnahmen in jedem Aufgabenbereich vorgesehen, die teilweise sehr kostenrelevant werden. Ein Ziel (Ziel 9) in der Gesamtplanung, das die Nettobelastung nicht unbeschränkt ansteigen lassen will, heisst wörtlich:

„Die Pro-Kopf-Nettobelastung darf bis zum Jahr 2004 um höchstens 10 % ansteigen; anschliessend darf der Anstieg – unter der Annahme von im Wesentlichen unveränderten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen – pro Jahr im Durchschnitt maximal 3 % betragen.“

Wir stehen voll und ganz hinter diesem Ziel. Wir müssen unbedingt die Konsumausgaben in den Griff bekommen, wenn wir ein weiteres Ziel, nämlich den Abbau der Schulden in der Planperiode auf 230 Mio. Franken, erreichen wollen und um die Option einer Steuersenkung offen zu halten. Die Ergebnisse, wie sie im Finanzplan aufgeführt sind, weisen klar darauf hin, dass mit der Realisierung aller vorgeschlagenen Projekte bis 2004 das für uns vorrangige Ziel des Schuldenabbaus nicht eingehalten werden kann. Dazu kommt die Ungewissheit der Auswirkungen der weltweit aktuellen Ereignisse auf die Konjunktur und somit auf den effektiven Steuerertrag in der Planperiode. Wir müssen uns entscheiden, ob es uns ernst ist mit

dem Schuldenabbau, das heisst, wir müssen Prioritäten setzen, was wir uns leisten wollen und was wir uns leisten können und müssen.

Wir fordern deshalb den Stadtrat auf:

1. zuhanden des Parlaments eine Prioritätenliste der vorgesehenen Projekte mit deren finanzieller Auswirkung zu erstellen.
2. bei Anzeichen der Nichteinhaltung des oben aufgeführten Zieles 9 das Parlament im Sinne einer Frühwarnung darauf aufmerksam zu machen.

Antwort des Stadtrates

Die Motionärinnen verlangen eine Frühwarnung, falls Gefahr droht, dass das Ziel 9 der Gesamtplanung 2002–2005 „Die Pro-Kopf-Nettobelastung darf bis zum Jahr 2004 um höchstens 10 % ansteigen; anschliessend darf der Anstieg – unter der Annahme von im Wesentlichen unveränderten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen – pro Jahr im Durchschnitt maximal 3 % betragen.“ nicht eingehalten werden kann. Zudem sollen die vorgesehenen Projekte in einer Prioritätenliste mit den finanziellen Auswirkungen aufgelistet sein.

Die Motionärinnen unterstützen die Zielsetzung des Stadtrates, die Nettobelastung pro Kopf zu begrenzen und dadurch einen Beitrag zur weiteren Gesundung des Finanzhaushaltes zu leisten. Zur Erreichung des Zieles ist ein striktes Ausgaben- und Kostenmanagement Voraussetzung. Sämtliche Vorhaben werden im Planungsverfahren erfasst und in die Finanzprognosen integriert. Im Gesamtplan wird die mutmassliche Entwicklung der Konsumausgaben im Planungszeitraum aufgezeigt. Auch das Total aller vorgesehenen Investitionen pro Jahr wird ausgewiesen.

Der Stadtrat beabsichtigt, die Zielsetzung betreffend Beschränkung des Ausgabenwachstums zu ändern (Gesamtplanung 2003–2006, S. 31). In einer Neuorientierung soll sich die Stadt in Zukunft nicht mehr an festen Prozentzahlen, sondern am effektiven nominellen Wachstum des Brutto-Inlandproduktes (BIP), das heisst inklusive Teuerung, messen. Die Ausgaben sollen höchstens im Ausmass der wirtschaftlichen Entwicklung wachsen können. Bei der Festlegung stützt sich der Stadtrat jeweils auf die Konjunkturprognosen ab. Diese Bemessung kommt den Motionärinnen entgegen, da die Staatsquote mit diesem Vorgehen nicht erhöht werden kann.

Der Stadtrat hat sich an seinem Winterseminar 2002 mit dem Kriterienkatalog für die Bewertung von Zielen befasst. Er hat in der Folge die Stabsgruppe beauftragt, das Planungsverfahren weiterzuentwickeln. Die Hauptziele des Stadtrates sollen vertieft auf ihre Wichtigkeit, Dringlichkeit und Nachhaltigkeit analysiert werden und gegenseitige Abhängigkeiten offen gelegt werden.

Die Einhaltung der Finanzziele soll zudem durch eine unterjährige Kontrolle verbessert werden. Der Stadtrat möchte auf eine eigentliche Prioritätenliste im Sinne einer Rangordnung verzichten. Sie scheint wenig zielführend, da eine gewichtete Ordnung laufend geändert werden müsste. Er zieht es vor, mit Rahmenvorgaben zu arbeiten, um in den Details flexibel zu bleiben. Mit der Anknüpfung der Finanzvorgaben an die wirtschaftliche Entwicklung und der Anwendung eines Bewertungsrasters scheinen die Anliegen der Motionärinnen berücksichtigt.

Im Gegensatz zum Vorjahr sind dabei in der Finanzplanung 2003–2006 auch alle neuen Projekte enthalten, welche zu Veränderungen in der Laufenden Rechnung führen werden, soweit sie zurzeit bekannt sind. Die aktuelle Planung zeigt, dass das Ziel der Wachstumsbeschränkung auch bei Berücksichtigung dieser Veränderungen eingehalten werden kann.

Weil es sich bei der Gesamtplanung um eine rollende Planung handelt, wird mit diesem Instrument die zweite Forderung der Motion erfüllt. Es wird jährlich Rechenschaft abgelegt über die Zielerreichung in der Vergangenheit, gleichzeitig wird – im Sinne einer Frühwarnung – aber auch erkennbar, wenn in der Planperiode das Ziel verfehlt zu werden droht. Korrekturmassnahmen können dann rechtzeitig eingeleitet werden.

Der Stadtrat stellt sich hinter die Stossrichtung der Motionärinnen. Er sieht aber zum Teil ein anderes Vorgehen. Deshalb kann er die Motion nur als Postulat entgegennehmen.

Kommissionspräsidentin Rita Misteli: Das Zentrum der diesjährigen Kommissionsdiskussionen bildete der Steuerfuss. Die Sprechende geht davon aus, dass sich diese auch heute im Parlament spiegeln wird.

Zur Gesamtplanung: Die Diskussionen der Geschäftsprüfungskommission spielten sich auf dem Hintergrund einer unsicheren Konjunktorentwicklung ab, deren Prognosen in den vergangenen Monaten laufend geändert und nach unten korrigiert wurden. Die vier strategischen Hauptziele des Stadtrates wurden von der GPK mitgetragen. Einzelne Feinjustierungen wurden angebracht; davon wird in den Fraktionserklärungen sicher zu hören sein. Moniert wurde u. a., dass das Thema Stadtentwicklung keinen Eingang in die Gesamtplanung gefunden hatte. Über die Bildung einer Steuerausgleichsreserve, Rückstellungen für Mobilität und weiteren Schuldenabbau waren sich die Kommissionsmitglieder einig. Gleichzeitig war man sich bewusst, dass die Nettoverschuldung pro Kopf im Vergleich zur Agglomeration noch immer sehr hoch ist und sich bei 2000 Franken pro Kopf einpendeln sollte.

Einige war man sich aber auch darin, dass 42 Ziele eindeutig zu viel sind. Hier wäre weniger mehr. Die strategisch wirklich wichtigen Ziele sollten im Einklang mit den vier Hauptzielen des Stadtrates formuliert und auf die einzelnen Abteilungen „hinuntergebrochen“ werden. Ein Teil der Kommissionsmitglieder monierte, dass sich in der Gesamtplanung keine Innovationen finden liessen. Zum Thema Mobilität ging man mehrheitlich davon aus, dass der öffentliche Verkehr und der Individualverkehr gleichwertig zu behandeln sind. Ein Teil der Kommission machte Unterschiede in der zeitlichen Priorisierung.

Die Steuerfussdiskussion war auch im Rahmen der Gesamtplanung Thema, wobei sich die Spannweite der Meinungen von keinerlei Steuersenkung über die Einführung eines Steuerrabatts bis zu Steuersenkungen von 1 bis 4 Zwanzigsteln erstreckte. Die Sprechende wird sich dazu im Rahmen des Voranschlages äussern.

Als einziges Ziel strich die Kommission mit 5 gegen 3 Stimmen bei 3 Enthaltungen Ziel Nummer 31, worin es um die Tauben geht. Dies aber nicht deshalb, weil die Taubenfrage unwichtig wäre, sondern weil die Mehrheit der Kommission dies als eine Daueraufgabe der Stadt betrachtet, nicht aber als strategisches Ziel im eigentlichen Sinn.

Die GPK genehmigte die Ziele 1 bis 4, 5 bis 30 und 32 bis 42 schliesslich mit 9 Ja gegen 0 Nein bei 2 Enthaltungen.

Daniel Burri: Wie alle wissen, besteht eine breite Zustimmung in diesem Parlament: Der Bericht über die Gesamtplanung hat sich bewährt. Er bietet auch in diesem Jahr nicht nur eine

Gesamtschau, sondern geht darüber hinaus und macht eine Standortbestimmung, was erreicht ist und noch erreicht werden kann auf einer überschaubaren Zeitachse von rund vier Jahren. Mit dieser zeitlichen Befristung ist ausgesprochen, dass der Gesamtplan auf Grund der kurzen Zeitperiode kein taugliches Mittel für politische Visionen ist. Das soll er auch nicht sein, trotzdem sollte man unbedingt Visionen für die Stadt Luzern haben. Zu diesem Thema später mehr unter dem Stichwort Stadtentwicklung.

Der Gesamtplan dient den Parlamentariern als solide Grundlage für die Erarbeitung und Formulierung von strategischen Zielen. Eine Beschränkung auf die effektiv strategischen Ziele erscheint deshalb angezeigt. Insofern ist in diesem Bericht Handlungsbedarf gegeben, und zwar im Sinne von Reduktion und Konzentration auf das Wichtige. Insgesamt stellt die FDP-Fraktion dem Gesamtplan aber gute Noten aus. Er ist ein unverzichtbares Planungs- und Kontrollinstrument und nicht zuletzt das Ergebnis einer gut funktionierenden Verwaltung, was die FDP-Fraktion an dieser Stelle mit Dank und Anerkennung festhalten möchte. Sie tritt selbstverständlich auf diesen Bericht ein.

Im Zentrum der Debatte steht die stadträtliche Finanzpolitik, die in ihren Grundzügen im Parlament einen breiten Konsens findet und auch von der FDP-Fraktion in ihrer strategischen Ausrichtung mitgetragen und mitgestaltet wird. Das heisst: Schulden senken, die Steuerbelastung nachhaltig reduzieren und das Ausgabenwachstum beschränken.

Die Ausrichtung ist das eine, die Umsetzung das andere. Bei der Entschuldung ist man dank den Steuererträgen bei den juristischen Personen mit Riesenschritten vorwärts gekommen. Das Ausgabenwachstum hingegen hat man nach wie vor nicht im Griff; hier steht man erst am Anfang. Da ist nun das Kostenmanagement gefordert. Ausgaben und Kosten bewusst zu gestalten wird zu einer Daueraufgabe für die Legislative wie die Exekutive, wobei primär die Führungsqualitäten des Stadtrates gefordert sind, der operativ tätig ist, die Verwaltung führt und dem Rat stets mehr oder weniger abgespeckte Vorlagen unterbreitet. Die FDP-Fraktion hofft, dass die finanzpolitischen Leitlinien, welche der Stadtrat im Gesamtplan skizziert hat, tatsächlich greifen werden.

Es bleibt die Frage der Steuern bzw. der Steuersenkung, die den Rat noch eingehend beschäftigen wird. Die FDP-Fraktion will zusammen mit den beiden anderen bürgerlichen Fraktionen beim Voranschlag eine leichte Korrektur im Sinne einer Feinjustierung vornehmen, was für die Stadt ohne weiteres verkraftbar ist. Die derzeitige Finanzlage präsentiert sich erfreulicherweise wesentlich besser, als zu Beginn der Legislatur erwartet werden konnte. Vor Jahresfrist war eine Entschuldung auf 230 Millionen Franken eines der erklärten Legislaturziele bis 2004, das bereits Ende letzten Jahres weit übertroffen wurde. Heute ist die Rede davon, die Nettoverschuldung per Ende 2002 auf rund 150 Millionen Franken zu senken und mittelfristig auf rund 115 Millionen Franken zurückzufahren. Dies ist nur dank der erneut guten Steuererträge und dem Gewinn aus dem Verkauf der Gewerbeschulen möglich. Städtische Fachleute prognostizieren, dass die Erträge bei den juristischen Personen gemäss neuesten Schätzungen in diesem Jahr nochmals um rund 30 Millionen Franken ansteigen werden. Da stellt sich die grundsätzliche Frage, wie dieser Rat bei einer völlig veränderten Ausgangslage den Steuerzahlern und damit dem Volk gegenübertritt. Die FDP-Fraktion ist dezidiert der Meinung, dass nach drei positiven Rechnungsabschlüssen und nach einer weit fortgeschrittenen Entschuldung der Zeitpunkt gekommen ist, die Steuern substanziell etappenweise und nachhaltig zu senken. Der stadträtliche Vorschlag einer Reduktion des Steuerfusses von nur gerade 1 Zwanzigstel trägt dem zu wenig Rechnung. Da man mit einer Reduktion des Steuer-

fusses zugewartet hat, braucht es nun ein klares Signal – auch weil die Bürgergemeinde in den Neunzigerjahren den Steuerfuss dreimal um einen Zwanzigstel erhöhte. Nach Meinung der FDP-Fraktion agiert der Stadtrat in dieser Frage zu zögerlich und zu halbherzig. Mit einer Pro-Forma-Steuersenkung von nur gerade 1 Zwanzigstel ist die Fraktion nicht einverstanden; die Steuersenkung muss nachhaltig und spürbar sein. Der Kanton ist diesbezüglich weiter. Er wird das nächste Jahr den Steuerfuss um weitere 3 Zwanzigstel senken. Da liegt unter Einbezug der Finanzkraft der Stadt Luzern eindeutig mehr als 1 Zwanzigstel drin, und zwar ohne dadurch kurzfristige Engpässe zu schaffen, die sich unmittelbar auf das soziale Umfeld und auf das Personal auswirken können.

Die Fraktion des Sprechenden erwartet dieses klare Signal. Sie begrüsst es selbstverständlich, dass der Stadtrat die Absicht hat, die Frage einer Steuerreduktion überhaupt anzugehen, und sie begrüsst auch den Vorschlag des Stadtrates, in einem separaten Gefäss Steuerausgleichsreserven zu schaffen, um allfällige Schwankungen auf der Einnahmenseite ausgleichen zu können. Dies ist also keine negative, sondern eine primär positive Kritik an die Adresse des Stadtrates. Der erste Schritt zur Steuersenkung wird heute aller Voraussicht nach gemacht – nicht zaghaft, aber auch nicht übermütig, sondern mit gutem Augenmass und darauf bedacht, dass weitere folgen. Weiteres wird dazu beim Eintreten auf die Steuerdebatte folgen. Die Stabilität des städtischen Finanzhaushaltes hat in der FDP-Fraktion erste Priorität. Die Forderung nach mehr finanzpolitischer Flexibilität wird von ihr voll unterstützt.

Bei den Hauptzielen hat der Stadtrat nach Meinung der FDP-Fraktion die Prioritäten richtig gesetzt; die vier strategischen Hauptziele sind von allergrösster Bedeutung:

- Die *Regionalpolitik* ist seit Jahren ein zentrales Thema, bei dem man inzwischen schon sehr weit gekommen ist. Das Psl soll konsequent weitergeführt und umgesetzt werden, die Konsolidierung der interkommunalen Zusammenarbeit soll wegen des Spezialfalls Littau nicht erlahmen, sondern konsequent mit allen Agglomerationsgemeinden weitergeführt werden. Littau ist für die FDP-Fraktion ein Sonderprojekt. Hier müssen zunächst Grundlagen erarbeitet werden, bevor darüber entschieden werden kann. Heute ist nicht der Zeitpunkt, einer Gemeindefusion mit Littau zuzustimmen. Die FDP-Fraktion begrüsst es aber, dass Grundlagen für eine allfällige Fusion erarbeitet werden. Regionalpolitik heisst aber nicht nur gute Zusammenarbeit, sondern beinhaltet auch einen gewissen Lastenausgleich für die zentralörtlichen Leistungen nach einem fairen Kostenverteiler. Das bleibt eine Daueraufgabe, wobei Lastenausgleich nicht mit Steuerpolitik vermischt werden darf. Wer Leistungen bezieht, soll diese auch berappen.
- *Integration* wird von der FDP-Fraktion sehr stark befürwortet. Allerdings soll diese projektbezogen und zielorientiert ablaufen und mit Erfolgsnachweis verbunden sein. Hier könnten die Kräfte vermehrt gebündelt und dort eingesetzt werden, wo die Folgen auch spürbar sind: in den Quartieren, auch in schwierigen Quartieren. Das Problem Ausländer/Schweizer darf durchaus angesprochen werden; es steht hier im Zentrum. Der Rat hat einen sehr guten Bericht und Antrag zur Integration als Grundlage verabschiedet. Die FDP-Fraktion steht voll dahinter und hofft, dass die laufenden Projekte zu erfolgreichem Abschluss gebracht werden können.
- *Mobilität* ist der FDP-Fraktion wichtig, und für eine Stadt wie Luzern ist das auch eine teure Angelegenheit. Es muss festgestellt werden, dass es bei diesem „Megathema“ noch viele offene Fragen gibt, weshalb die Ziele offen und noch nicht sehr verbindlich formuliert sind. Es ist bekannt, dass die Stadt sowohl für den öffentlichen Verkehr als auch für den

motorisierten Individualverkehr Infrastrukturergänzungen braucht und auch solche vor- sieht. Wenn der Stadtrat beabsichtigt, mit Rückstellungen den künftigen Investitionsbe- darf im Verkehrsbereich vorzufinanzieren, macht dies durchaus Sinn. Die Stadt Luzern hat hier eine Vorreiterrolle – nicht nur bei der Finanzierung, sondern auch im An-Denken und beim Erarbeiten von Lösungen. Geht die Stadt nicht voran, tut sich nichts. Sie muss gegen- über dem Kanton einen gewissen Druck erzeugen können. Dieses Thema wird mit Sicher- heit noch lange beschäftigen, bis eine Vorlage mehrheitsfähig ist und von der ganzen Ag- glomeration, aber auch vom Kanton mitgetragen wird.

Über die Gesamtplanung hinaus bemängelt die FDP-Fraktion, dass das Thema Stadtentwick- lung nicht offen angegangen wird. Es ist klar, dass eine rein projektbezogene Stadtentwick- lung zu kurz greift, auch wenn es gute Beispiele von Nutzungsplanungen gibt, aber das muss weiter gehen. Es fehlt nach wie vor eine politische Vision des Stadtrates über eine Zeitspanne von zehn bis fünfzehn Jahren, wie sich die Stadt nach Meinung des Stadtrates entwickeln soll: prozessorientiert, nachhaltig und auch vernetzt. Das ist ein ganz wichtiges Anliegen: Es nützt wenig, wenn die einzelnen Direktionen strategische Grundlagen erarbeiten; diese müssen vernetzt sein und in den Finanzrahmen eingebunden werden. Es gibt zwar durchaus gewisse Ansätze in der Gesundheits- und Sozialpolitik, auch in der Finanzpolitik, aber die Vernetzung fehlt nach wie vor. Es fand ein erstes Hearing statt. Das Thema Stadtentwicklung wurde mit einer Ausnahme von allen Parteien sehr positiv aufgenommen, und gewisse Erwartungen an die Adresse des Stadtrates sind sicher berechtigt. Die FDP-Fraktion erwartet dabei nicht einen Planungsbericht von 300 oder mehr Seiten, sondern ein gutes Grundsatzpapier des Stadtrates mit einer politischen Ausrichtung. Wie die Stadtentwicklung umgesetzt wird, ob es dafür eine spezielle Stelle oder externe Ressourcen braucht, darüber kann später debattiert werden. Die FDP-Fraktion hofft, dass diese Auslegeordnung demnächst aufs Tapet kommt.

Helen Haas-Peter: Die Ausgabe dieser Gesamtplanung ist wiederum ansprechend, vor allem auch mit den auflockernden Fotos, die aus dem Leben gegriffen sind. Die Sprechende arbeitet gerne mit diesem guten Arbeitsinstrument und dankt allen Beteiligten für die damit verbun- dene Arbeit. Die Diskussion der heutigen Sitzung wird schwergewichtig die Thematik Steuer- senkung beinhalten. Das setzt aber voraus, dass der Inhalt dieser Gesamtplanung hinterfragt werden muss und das von der CVP/CSP-Fraktion immer wieder wiederholte Credo zum Tragen kommen muss, Wünschbares vom Notwendigen zu trennen. Die drei Zieldimensionen, gesell- schaftliche und wirtschaftliche Leistungsfähigkeit und ökologische Verantwortung, lassen sich auf jedes Projekt anwenden und haben meistens auch finanzielle Auswirkungen. Die Feststel- lung, dass der Wille zu neuen Zusammenarbeitsformen steigt, ist nicht nur richtig, sondern auch überaus wichtig, wenn an die regionale Abstützung gedacht wird. Dass hier das Haupt- ziel 1, Regionalpolitik, für die CVP/CSP-Fraktion hohe Priorität hat, ist selbstverständlich. Der Fusionsgedanke mit Littau, der von der CVP Stadt Luzern und Littau lanciert wurde, ist eine Möglichkeit der erweiterten regionalen Zusammenarbeit. Die Stadtbevölkerung ist erstmals wieder gewachsen, wenn auch minim. Diese Aussage ist aber nicht aussagekräftig, wenn nicht die damit verbundene Steuerkraft hinterfragt wird. Der Stadtrat prognostiziert für die Planjahre ein Wachstum von 2 Prozent. Ob dies realistisch ist, wird sich zeigen, wenn die sich im Bau befindenden Wohnungen der laufenden Wohnbauoffensive vermietet oder verkauft sind.

Wenn das Ziel der Integration aller Einwohner und Einwohnerinnen auch im Zusammenhang

mit dem aktuellen Bevölkerungsstand gesehen wird, spürt man, wie wichtig dieses Ziel ist. Die Stadt kann hier mit Impulsen und Anschlussprojekten viel dazu beitragen, ist aber auch auf die Eigenverantwortlichkeit jedes Einzelnen angewiesen, damit dieses Ziel erreicht wird. In finanzpolitischer Hinsicht ist eine der wichtigsten Aussagen des Stadtrates, dass er die Stabilität des Haushaltes nachhaltig sichern sowie Flexibilität und Handlungsspielraum zurückgewinnen will. Diese Aussage ist im Zusammenhang mit der vorgeschlagenen Steuersenkung der wichtigste Faktor. Das bedingt aber auch, dass die Konsumausgaben netto maximal mit der Rate des BIP wachsen dürfen.

Die vorgeschlagene finanzpolitische Strategie des Stadtrates, im Budget 2003 eine Steuerreserve anzulegen und eine Rückstellung für kommende Mobilitätsaufgaben zu tätigen, hat die volle Unterstützung der CVP/CSP-Fraktion und zeugt von einer verantwortungsvollen politischen Haltung und Weitsicht für die Zukunft. Gerade eine zu äufnende Steuerreserve ist im Hinblick auf schlechtere Steuerertragsjahre ein Muss. Hätte die Stadt unter dem damaligen Finanzdirektor Armand Wyrsh nicht Steuerreserven angelegt, hätte sie in der Rezession der Neunzigerjahre mit viel grösseren Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt.

Mit der Rückstellung für zukünftige Mobilitätsprojekte sendet die Stadt ein positives Signal gegenüber Kanton und Bund aus: Die Stadt will personell und finanziell bei der Erstellung eines Mobilitätsprogramms mitwirken, denn nur so kann sie auch einen gewissen Einfluss ausüben.

Die CVP/CSP-Fraktion begrüsst sehr, dass der Stadtrat in seiner Zielsetzung nicht mehr von Individual- und öffentlichem Verkehr spricht, sondern den gesamten Verkehr unter dem Stichwort Mobilität formuliert. Dass die Fraktion der Sprechenden Massnahmen zur Förderung des öffentlichen Verkehrs unterstützt, ist klar. Das aber auch Infrastrukturergänzungen zur Verflüssigung des Individualverkehrs getroffen werden müssen, ist ebenso klar. Ein Auspielen von Individual- gegen öffentlichen Verkehr ist absurd. Vernünftige Massnahmen für einen gut funktionierenden Ablauf der Mobilität sind wirtschaftlich und gesellschaftlich ein ganz wichtiger Aspekt für die Zukunft der Stadt Luzern.

Sehr erfreulich ist, dass der Steuerertrag auch in diesem Jahr voraussichtlich um fast 30 Millionen Franken über dem Voranschlag liegen wird. Wie bereits 2001 generieren sich diese Steuereinnahmen grösstenteils von juristischen Personen. Dass zu diesen Betrieben Sorge zu tragen ist und die Bestandespflege der ortsansässigen Betriebe ein wichtiger Bestandteil der städtischen Wirtschaftsförderung ist, versteht sich von selbst. Dank dem grösseren Steuerertrag und dem Verkauf der Berufsschulen gelingt es, die Schulden nicht nur auf die budgetierten 230 Millionen Franken, sondern auf 150 Millionen Franken zu senken. Das ist mehr als erfreulich. Aber die Pro-Kopf-Verschuldung liegt immer noch wesentlich über dem Durchschnitt der Agglomerationsgemeinden. Dass sie immer höher sein wird, ist für eine Kernstadt normal. Und trotzdem, nach Ansicht der Fraktion sollte die vom Stadtrat als ambitionöse Vision dargestellte Nettoverschuldung von Fr. 2'000.– pro Kopf der Bevölkerung oder rund 115 Millionen Franken möglich werden, denn je weniger Zinsen, umso grösser der Spielraum für notwendige Projekte.

Aus diesem Grunde sind vor allem die Konsumausgaben in Griff zu behalten und bei jedem neuen Projekt auf Wünschbares und Notwendiges zu hinterfragen. Diese Gedanken beeinflussen auch den Entscheid der CVP/CSP-Fraktion in der Frage der Steuersenkung, und zwar einer verantwortbaren Steuersenkung. Gerade deshalb hält die Fraktion die Forderung ihrer Motion von 2 Zwanzigstel für vertretbar. Sie ist sich bewusst, dass verschiedene Signale auf

eine Verschlechterung der Wirtschaftslage in den kommenden Jahren hinweisen. Mit der diesjährigen Steuerreserve, die selbstverständlich nach Möglichkeit im nächsten Jahr geöffnet werden muss, und mit dem erzielten Resultat eines Schuldenabbaus auf 150 statt 230 Millionen Franken ist eine gute Grundlage für die Zukunft geschaffen. Selbstverständlich bedingt dies, dass nicht alles Wünschbare bei den Konsumausgaben umgesetzt werden kann und auch vorgeschlagene Investitionen zu hinterfragen sind. Die CVP/CSP-Fraktion wird dem Antrag der GPK, die Gemeindesteuer für 2003 auf 1,85 Einheiten festzulegen, zustimmen. Die Fraktion hätte sich ein ausgeglichenes Budget vorgestellt. Der vorliegende Aufwandüberschuss von 783'600 Franken liegt jedoch im Streubereich, der zu verantworten ist, vor allem im Hinblick auf den mehr als guten Schuldenabbau, der ausgewiesen ist.

Vor allem bei den Pflege- und sozialpädagogischen Berufen besteht ein Engpass. Grundsätzlich kann die Fraktion hier die Strategie mittragen. Dass es qualifiziertes Personal braucht, ist für sie unbestritten. Ebenso wichtig ist es aber, dass wenn möglich auch die Angehörigen vermehrt in die Betreuung einbezogen und Freiwillige für Dienstleistungen eingesetzt werden, die nicht unbedingt pflegerische Kenntnisse voraussetzen, wie z. B. Begleitung zum Arzt, vorlesen, spazieren. Die Sprechende ist überzeugt, dass zu einer guten Altersbetreuung vor allem der Faktor „Zeit haben“ einer der wichtigsten ist; dazu braucht es keine Spezialisten oder Spezialistinnen. Gerade im Zusammenhang mit Freiwilligenarbeit im Betagtenbereich, aber auch in politischen Fragen, wie die Aktualisierung des bestehenden Leitbildes, ist der Seniorenrat einzubinden, wie dies der Stadtrat im Gesamtplan vorsieht.

Im Jahr der Freiwilligen wurde auf die enorme Wichtigkeit der Freiwilligenarbeit hingewiesen. Mit dem von privater Seite lancierten „Zeitausweis für Freiwilligenarbeit“ erhalten diese Einsätze eine wichtige Anerkennung.

Im Zusammenhang mit dem Jugendpolitikbereich bemängelt die CVP/CSP-Fraktion ganz klar, dass sich die Stadt praktisch allein verantwortlich fühlt für die Jugendarbeit. Für die Fraktion müsste in diesem Ziel die Zusammenarbeit und die Anerkennung für die Arbeit der Pfarreien, der Jugend- und der Sportverbände aufscheinen, welche die Jugendarbeit zum grössten Teil ideell und zum Teil auch finanziell bestreiten.

Das personalpolitische Ziel, die interne Vernetzung zu stärken und die Unternehmenskultur zu fördern, unterstützt die Fraktion sehr. Wenn sich die Angestellten mit ihrer Verwaltung identifizieren und sich wohlfühlen, hat dies Ausstrahlungskraft auf die Kunden/innen, d. h. auf die Bevölkerung. Dass dies gelingt, liegt aber nicht nur an Massnahmen und Aktionen. Vernetzung und Unternehmenskultur müssen vom Kader vorgelebt und von den Mitarbeitenden mitgetragen werden. Nur so ist eine Umsetzung dieses Zieles realistisch. Das beinhaltet aber keine neue Stelle.

Wie aus den obigen Ausführungen ersichtlich ist, ist die CVP/CSP-Fraktion mit der Stossrichtung des Stadtrates bei den Zielen einverstanden. Die Formulierungen können sehr flexibel ausgelegt werden. Wenn die Fraktion den Zielen zustimmt, heisst das ganz klar, dass sie wohl dem Grundtenor zustimmt, dass sie aber die kommenden Berichte und Anträge auf Grund finanzieller, sozialpolitischer und wirtschaftlicher Aspekte beurteilen und ihre Entscheide nach diesen Kriterien ausrichten wird.

Die CVP/CSP-Fraktion nimmt von der vorliegenden Gesamtplanung Kenntnis.

Felicitas Zopfi-Gassner schliesst sich bezüglich allgemeine Beurteilung des Gesamtplans und Dank an die Verwaltung für die Arbeit dem Vorredner und der Vorrednerin an. Die Botschaft

des Gesamtplans ist sehr erfreulich: Der Stadt geht es gut, finanziell sogar sehr gut. Der Gesamtplan muss unter dem Aspekt der Erhaltung und Förderung der Attraktivität der Stadt Luzern als Wohn-, Arbeits- und Ferienort beurteilt werden. Je nach Interessenlage sowie sozialem und familiärem Hintergrund wird diese Attraktivität anders definiert und werden die Prioritäten unterschiedlich gesetzt. Unabhängig davon gibt es aber eindeutige Attraktivitätsfaktoren, die von niemandem wegdiskutiert werden können. Dazu gehören die Wohnqualität, bezahlbare Betreuungsangebote für Alt und Jung, ein guter Branchenmix mit einer grossen Auswahl an Arbeitsplätzen, ein gut ausgebauter öffentlicher Verkehr und gute Bildungsinstitute, um nur einige zu nennen.

Ein breites Angebot in guter bis sehr guter Qualität kostet Geld. Und das ist im Moment wieder vorhanden. Endlich ist es möglich, dort aufzuholen, wo in den vergangenen Jahren ein beachtlicher Nachholbedarf entstanden ist. Luzern braucht dringend ein besser ausgebautes vor- und ausserschulisches Betreuungsangebot, das für alle bezahlbar ist, um für Familien ein attraktiver Wohnort zu sein. Etliche öffentliche Bauten müssen saniert werden. (Das Schulhaus Grenzhof zum Beispiel stinkt immer noch.) Der öffentliche Verkehr muss ausgebaut werden, um die Luft zu verbessern, den Lärm zu drosseln und die Pendlerinnen und Pendler pünktlich und ohne Stress an den Arbeitsplatz zu befördern und um die Strassen für den gezwungenermassen ans Auto gebundenen Berufsverkehr zu entlasten. Der Finanzhaushalt muss so weit konsolidiert und gesichert werden, dass wir der nächsten und wahrscheinlich nicht allzu fernen Rezession ruhig entgegensehen können.

Die Hauptziele des Stadtrates kommen der Beurteilung der SP-Fraktion nach dieser Zielsetzung bis auf eine kleine, aber bedeutende Ausnahme einen Schritt näher. Die politischen Grenzen von Luzern verlaufen mitten durch das urbane Siedlungsgebiet. Um in den meisten Bereichen nachhaltige Lösungen zu ermöglichen, sind diese Grenzen zu eng. Die Notwendigkeit einer engeren Zusammenarbeit innerhalb der Agglomerationen ist unbestritten. Die SP-Fraktion unterstützt die Bemühungen des Stadtrates für eine verbindlichere Zusammenarbeit mit den umliegenden Gemeinden. Zweckverbände machen mit den jetzigen Gemeindegrenzen zwar durchaus Sinn, sorgen aber für ein ziemlich hohes Demokratiedefizit. Um dies in Zukunft zu korrigieren, braucht es mittelfristig zwingend Fusionen. Selbstverständlich unterstützt die SP-Fraktion die Integration aller Einwohnerinnen und Einwohner. Damit wird das Sicherheitsgefühl der Bevölkerung und die Identifikation mit der Wohngemeinde gestärkt. Ein attraktiver öffentlicher Verkehr muss ungestört und somit rasch und zuverlässig zirkulieren können. Damit dies in Luzern garantiert werden kann, braucht es begleitende und neue infrastrukturelle Massnahmen. Vor allem das zweite wird sehr hohe Kosten verursachen. Es ist deshalb richtig und zukunftsweisend, dass für diese Aufgaben Reserven gebildet werden. Verbesserungen im öffentlichen Verkehr haben aus zwei Gründen ganz klar Priorität: Höhere Kapazitäten im öffentlichen Verkehr und verlässliche schnelle Verbindungen haben eine Entlastung des motorisierten Individualverkehrs zur Folge. Das führt zum zweiten Grund, weshalb der öffentliche Verkehr priorisiert werden muss: Denn erst nach dem Ausbau weiss man, ob überhaupt und welche Massnahmen im Individualverkehr noch ergriffen werden müssen. Alle Massnahmen in diesem Bereich sollten eine Reduktion des Individualverkehrs in der Innenstadt zur Folge haben, damit eine nachhaltig hohe Lebensqualität erreicht werden kann. Die finanzpolitische Strategie wird im Gesamtplan sehr gut und fundiert dargelegt. Mit der Argumentation des Stadtrates ist die SP-Fraktion vollumfänglich einverstanden. Sie zieht aber nicht in allen Punkten die gleichen Schlüsse. Die Nettoschuld muss deutlich weiter gesenkt

werden. Die letzte Rezession kostete die Stadt 370 Millionen Franken, die nächste wird teurer. Auf Grund dieser Tatsache muss die Schuld so weit gesenkt werden, dass ein schrittweises Erhöhen bei konjunkturellen Flaute ohne Probleme möglich wird. Nach den letzten Steuer-senkungen der Einwohnergemeinde Ende der Achtzigerjahre wurde die angelegte nicht sehr hohe Steuerreserve zu schnell aufgebraucht. Das soll sich nicht wiederholen. Damit der Haushalt wenigstens einige Jahre konsolidiert bleibt, muss die Stadt Reserven schaffen, und die SP-Fraktion meint, dass erst bei einem Betrag von 30 bis 40 Millionen Franken von wirklichen Reserven gesprochen werden kann. Im Gegensatz zur FDP-Fraktion ist die SP-Fraktion der Meinung, dass der Stadtrat die Ausgaben im Griff hat.

Ist die finanzielle Situation bereits stabil genug, damit schrittweise Steuersenkungen vorgenommen werden können? Die Antwort der SP-Fraktion soll dem Ziel 39, Nachhaltige Entwicklung, untergeordnet werden. Nachhaltigkeit muss auch in der Finanzpolitik erste Priorität haben. Steuerpolitisch ist unbestritten Handlungsbedarf vorhanden. Die SP-Fraktion sieht diesen aber eindeutig beim System, nicht bei einer Senkung des Steuerfusses. Gerade im Zusammenhang mit einer verstärkten Regionalpolitik ist eine Steuerharmonisierung – wie auch immer – überfällig. Aber dies steht hier und heute leider nicht zur Diskussion und schon gar nicht zum Entscheid, weshalb auch nicht weiter darauf einzugehen ist.

Seit längerem wird von bürgerlicher Seite ein Signal in der Steuerpolitik gefordert und beinahe im gleichen Atemzug die Abgeltung von zentralörtlichen Leistungen durch die Region-gemeinden, welche in der Mehrheit einen höheren Steuerfuss haben. Wenn der Rat einer schrittweisen Senkung des Steuerfusses im Laufe der nächsten vier Jahre zustimmt, setzt er das geforderte Signal. Das Signal wird aber verschiedene Wirkungen zeigen. Den Fünfer und das Weggli gibt es auch hier nicht. Die Stadt kann nicht die Steuern senken und gleichzeitig mehr Abgeltungen verlangen. Obwohl diese Forderungen in der Sache richtig sind, muss dieses Kapitel wohl vorläufig ad acta gelegt werden. Es zeigt sich auch hier: Eine Änderung des Systems ist angezeigt.

So wie sich die Zahlen im Moment präsentieren, ist eine Preissenkung für die angebotenen Leistungen zu verantworten. Wir wissen aber alle, wie schnell sich die Konjunktur verändern kann. Im Moment deutet vieles auf einen Abwärtstrend; die Prognosen sind unsicher. Nachdem endlich sicherer Boden erreicht wurde, sollte dieser nicht gleich wieder verlassen werden. Die Senkung des Steuerfusses um 1 Zwanzigstel soll deshalb vorerst in Form eines Rabattes gewährt werden. Dieser kann ohne Volksabstimmung rückgängig gemacht werden. Wenn sich die Einnahmen weiterhin auf stabilem Niveau einpendeln, hat die SP-Fraktion in einem Jahr nichts dagegen, wenn diese Steuerfussenkung definitiv gewährt wird. Sie geht allerdings mit dem Stadtrat einig, dass vor einer weiteren Senkung eine deutliche Änderung bei den Steuereinnahmen der natürlichen Personen eintreten muss.

Soviel fürs erste. Auf dieses Thema wird bei der Budgetberatung zurückzukommen sein. Die SP-Fraktion tritt auf den Gesamtplan ein und wird sich im Detail zu einzelnen Zielen äussern.

Christa Stocker Odermatt: Mit 4 Hauptzielen und 38 weiteren Zielen beschreibt der Stadtrat, in welche Richtung die Politik der Stadt Luzern gehen soll. Damit beschreibt er auch, welche Leistungen und Angebote für die Bevölkerung bereitgestellt werden sollen. Mit diesen Zielen werden die politisch-strategischen Weichen für die kommenden Jahre gestellt und wird auch entschieden, welches Gesicht die Stadt Luzern kurz- bis mittelfristig erhalten und wohin die Entwicklung gehen soll.

Der Bericht über die Gesamtplanung hat sich bewährt. Die guten Unterlagen sind ein brauchbares und funktionierendes Planungsinstrument. Für die grosse Arbeit dankt die Sprechende im Namen der GB-Fraktion allen Beteiligten.

Die meisten Ziele des Gesamtplanes kann die GB-Fraktion voll mittragen. Einige sind besonders erfreulich, zum Beispiel Ziel 39, welches die nachhaltige Entwicklung formuliert. Einige Gedanken zu den Hauptzielen des Stadtrates:

- *Integration* ist auch der GB-Fraktion sehr wichtig. Sie unterstützt sämtliche Ansätze und Projekte, die ein faires und tolerantes Neben- und Miteinander von Menschen ermöglichen. Dort, wo man sich daheim und getragen fühlt, kann Identität entstehen. Wer sich verbunden fühlt mit einem Quartier, einer Stadt oder einer Region leistet seinen Beitrag im Kleinen, dass Menschen gut miteinander leben können. In einer Gesellschaft mit immer individualisierteren Lebensläufen muss es gelingen, alle Bevölkerungsschichten miteinander zu binden. Die GB-Fraktion ist überzeugt, dass eine gute Integration aller Stadtbewohnerinnen und -bewohner – Familien, Kinder, Alte, Junge, Leute mit einem urbanen Lebensgefühl wie solche mit eher landschaftlichem usw. – mithilft, soziale, ökonomische und psychische Probleme zu verhindern, Startchancen für Einzelne zu erhöhen und soziale Sicherheit zu vermitteln. Wer gegen Integration ist, ist gegen das Leben von Menschen miteinander.
- *Mobilität*: Daniel Burri sprach von einem Megaproblem; vielleicht ist es bald ein Gigaproblem; jedenfalls ist es zurzeit ein sehr wichtiges Thema. Die GB-Fraktion unterstützt alle Ansätze, die mithelfen, Menschen für den Umweltverbund zu gewinnen. Die Fraktion ist erfreut darüber, dass der Stadtrat innovativ vorgeht und die Führung übernehmen will, gerade auch in Bezug auf die S-Bahn. In den Sechziger- bis zu den Neunzigerjahren wurde massiv in den Strassenausbau investiert. Es ist bekannt, wohin das führte: zu Mehrverkehr, zu einer Multiplizierung der Probleme. Jetzt sind zukunftsgerichtete Lösungen gefragt. Es geht dabei überhaupt nicht um ein Ausspielen des öffentlichen Verkehrs gegen den motorisierten Individualverkehr, sondern es geht darum zu überlegen, wo für das Geld am meisten Nutzen zu erreichen ist. Die GB-Fraktion ist überzeugt, dass im heutigen Zeitpunkt klare Prioritäten gesetzt werden müssen, und diese müssen beim öffentlichen Verkehr gesetzt werden oder im Bereich der Umwelt. Denn dort besteht Nachholbedarf. Wenn wir nicht in den Luftschadstoffen, im Dreck und Gestank ersticken wollen, wenn wir nicht noch grössere Lärmimmissionen haben wollen, müssen schnell benutzerfreundliche Lösungen gefunden werden. Das kann eine S-Bahn sein, aber auch bessere und kundenfreundlichere Businfrastrukturen, gute Velo- und Fussgängerwege. Wer will, dass Menschen umsteigen – und das wollen wohl alle, denn der Stadt kann nicht dauernd mehr Automobilverkehr zugemutet werden –, muss ein gutes Angebot machen. Griffige Umweltverbundmassnahmen helfen auch dem nötigen Berufsverkehr, damit dieser fliessen kann, und sie helfen dem öffentlichen Verkehr, der zum grossen Teil über die Strasse abgewickelt wird. Die GB-Fraktion unterstützt die Stossrichtung des Stadtrates und betrachtet es als richtig, einen Mobilitätsfonds zu öffnen.
- *Regionalpolitik*: Wir leben in einer vernetzten und immer globalisierteren Welt. Um die anstehenden Fragen lösen zu können, müssen wir über die eigenen Gemeindegrenzen hinaus denken und handeln. Die GB-Fraktion sieht hier ebenfalls Mobilitätsprobleme, aber auch Entwicklungsschwerpunkte, sozialpolitische Fragestellungen, Lösungen von Spitex bis zu Psychogeriatric usw. All diese Fragen hören nicht an der Gemeindegrenze auf. Jeder Schritt, der mithilft, regionalpolitisches Denken zu institutionalisieren, aber auch auf de-

mokratische Grundlagen zu stellen, erhält die Unterstützung der GB-Fraktion.

- *Finanzhaushalt sichern:* Im Grossen und Ganzen unterstützt die GB-Fraktion diese Ziele bis auf den letzten Punkt, bei dem es um Steuersenkung geht. Warum ist die GB-Fraktion dezidiert gegen eine Steuersenkung, obwohl die Stadt seit mehreren Jahren schwarze Zahlen schreibt? Vor gut zehn Jahren herrschte eine ähnliche Ausgangslage: Es ging uns gut, kurz darauf aber folgte eine lange Rezession, die viele Arbeitslose brachte und die Stadt Luzern über 360 Millionen Franken an Reserven kostete. Die GB-Fraktion steht hinter dem Ziel, in guten Zeiten zu entschulden und Polster anzulegen. Eine tiefe Verschuldung schafft den nötigen Spielraum für konjunkturell schlechte Zeiten. Die Stadt kann sich nur dann antizyklisch verhalten, wenn sie genügend Reserven und wenig Schulden hat. Die Verschuldung der Stadt ist noch zu hoch; sie liegt noch weit über dem Durchschnitt der Agglomerationsgemeinden. Zwar kann sich Luzern als Kernstadt etwas mehr Schulden leisten, weil auch die Erträge höher sind, aber die GB-Fraktion möchte trotzdem weiter entschulden. Die Politik der bürgerlichen Seite – beim Budget wird dies deutlich werden – wird die Entschuldung deutlich bremsen, wenn in Zukunft nur noch 80 Prozent abgeschrieben werden sollen. Vor einem halben Jahr waren sich noch alle einig, dass in guten Zeiten – und dies sind gute Zeiten – zu 100 Prozent abgeschrieben werden soll.

Wer die Wirtschaftsseiten der Zeitungen aufmerksam verfolgt, weiss um die schlechten Prognosen und um die aktuellen Probleme vieler Wirtschaftssektoren. Dabei geht es auch um Schlüsselbranchen der Schweizer Wirtschaft, z. B. Milchwirtschaft, Versicherungen (wie Zürich und Rentenanstalt), Tourismusbereich (16 Prozent weniger Übernachtungen in der Stadt Luzern), Bauwirtschaft (Auftragseinbrüche) usw. Die Konjunkturforschungsstelle der ETH Zürich spricht in ihrem Bericht für das Jahr 2002 gar von einem Rückgang der Wirtschaftsleistung um 0,1 Prozent. Diese pessimistischen Prognosen haben ihren Ausdruck gefunden in der Tatsache, dass die Zahl der Arbeitslosen im September die heikle Grenze von 100'000 Franken überschritt, und für die kommenden Monate sieht es nicht besser aus.

In der Rezession wurden einige Projekte zurückgestellt: Die Schulhäuser mussten lange auf Sanierungen warten. Jetzt wird nach und nach darangegangen. Es werden aber immer noch etwa 45 Millionen nötig sein, um die Schulhäuser wieder auf „Vordermann und Vorderfrau“ zu bringen. Das Projekt Schule +, das starten soll, wird auch Geld kosten. Die GB-Fraktion ist überzeugt, dass zusätzlich eine Tagesschule nötig ist und für weitere familienergänzende Kinderbetreuungsangebote Geld gesprochen werden muss. Die Altersheime müssen den heutigen Bedürfnissen angepasst werden. Im Bericht, der an der vorangehenden Sitzung dieses Rates behandelt wurde, war von 60 Millionen Franken die Rede.

Die bürgerliche Ratsseite betont immer wieder, dass mit einem tieferen Steuerfuss gute Steuerzahler/innen nach Luzern gelockt werden können. Das mag sein. Aber um mit den umliegenden Gemeinden Meggen oder Hergiswil oder mit den Nachbarkantonen Nidwalden, Zug und Schwyz wirklich mithalten zu können, müssten die Steuern so massiv gesenkt werden, dass das Angebot für die Bevölkerung nicht mehr sichergestellt werden könnte. Die GB-Fraktion ist überzeugt, dass die Höhe des Steuerfusses nicht massgebliches Kriterium ist für die Wahl des Wohnortes, sondern dass gute und innovative Schulen, Tagesschulen, eventuell Halbtagschulvariante, gute Betreuungsangebote, die bezahlbar sind, lebendige, verkehrberuhigte Quartiere, spannende Kulturangebote, intakte Grünflächen usw. auf lange Sicht wichtige Faktoren sind.

Bei einer so unsicheren Wirtschaftslage kann es sich die Stadt nicht leisten, Steuern zu senken.

Jetzt, wo das Geld vorhanden ist, sollte vielmehr in eine innovative, attraktive Stadt mit guten Angeboten für die Bevölkerung investiert werden. Um es nochmals kurz zu sagen: Die GB-Fraktion will jetzt entschulden, jetzt Reserven anlegen und jetzt auch in die Zukunft investieren. Sie tritt auf den Gesamtplan ein.

Marcel Lingg: Vor allem die Finanzplanung 2003 bis 2006 betreffend kann sich die SVP-Fraktion inhaltlich der Richtung des Stadtrates anschliessen. Sie freut sich sehr, dass der Stadtrat ihrer Steuersenkungsmotion insoweit zustimmt, als er eine Steuersenkung plant – leider nicht im gewünschten Umfang. Das Potenzial wäre vorhanden, mit oder ohne die von der SVP-Fraktion immer wieder vorgebrachten Einsparungspositionen. Nun bildet der Stadtrat eine Steuerreserve sowie eine Verkehrsinfrastrukturreserve. Die Fraktion des Sprechenden kann sich insofern mit diesen Reservebildungen einverstanden erklären, als es sich – bei der Steuerreserve sogar ausschliesslich – um zukünftiges Steuersenkungspotenzial handelt. Der Stadtrat gibt endlich ein Zeichen, dass er die Verkehrssituation in Angriff nehmen will. Mit Rückstellungen allein ist es aber nicht getan. Die SVP-Fraktion möchte schon bald ausgearbeitete Projekte sehen. Sollten keine Projekte vorliegen oder vorliegende in eine falsche Richtung zielen, muss die Reservebildung schnellstens unterbunden und in Steuersenkungen umgewandelt werden.

Die heutigen Finanzberatungen stehen klar im Zeichen von Steuersenkungen (in Traktandum 6). Die SVP-Fraktion ist erfreut darüber, dass ihr Steuersenkungsanliegen, welches sie mit einer Motion im März 2002 deponierte, über zwei Monate später inhaltlich 1:1, lediglich mit anderen Senkungssätzen, von der FDP und CVP mit Vorstössen kopiert wurde. Die genaue Höhe der Steuersenkung wird später noch diskutiert. So wie es nun aber aussieht, kann Ziel 9 der Gesamtplanung erstmals erreicht werden. Die Gründe, die für eine Steuersenkung sprechen, hat die SVP-Fraktion in diesem Rat in den vergangenen zwei bis drei Jahren schon mehrmals erläutert. Trotzdem wird sie sich beim entsprechenden Traktandum 6 nochmals ausführlich dazu äussern. Sie wird sich auch zu den Zielen im Detail melden, vor allem zu den Hauptzielen, aber auch zu allen anderen Zielen, bei denen Anträge vorliegen. Das Eintreten kann deshalb insofern abgekürzt werden, als der Sprechende hier (noch) nicht auf den Inhalt der einzelnen Ziele eingeht. Die SVP-Fraktion tritt auf die Gesamtplanung ein.

Daniel Burri möchte zum Votum des SVP-Sprechers, der behauptete, die anderen bürgerlichen Parteien hätten quasi abgeschrieben, was die SVP-Fraktion schon lange vorgedacht hatte, richtig stellen, dass seine Fraktion sicher nichts von der SVP kopiert. Die FDP-Fraktion betreibt keine Schaufensterpolitik wie die SVP-Fraktion und schlägt Steuersenkungen deshalb dann vor, wenn diese angezeigt sind. Die Fraktion des Sprechenden steht auch nicht während vier Jahren im Wahlkampf, sondern sie agiert gezielt und sachgerecht.

Zum Thema Steuersenkungen ist weiter zu bemerken, dass es nicht nur um einen Ausgleich zu den Vorjahren geht, sondern auch um einen Ausgleich für den Systemwechsel von der Vergangenheits- zur Gegenwartsbesteuerung, bei welchem die Stadt profitiert hat, weshalb ein Zeichen gegenüber dem Steuerzahler angebracht ist. Weiter erinnert der Sprechende daran, dass auch die FDP-Fraktion die Progressivität bei der Besteuerung befürwortet: Wer mehr verdient, muss mehr versteuern. Wer mehr versteuert, unterstützt aber natürlich massgeblich den Sozialstaat. Alles wird in diesem Sinne einkommens- und vermögensabhängig finanziert. Deshalb ist es Zeit, dem Mittelstand gegenüber die Wertschätzung auszudrücken dafür, dass

er die Soziallasten und Sozialausgaben massgeblich mitträgt. Wenn also auf der einen Seite bei der Besteuerung progressiv vorgegangen wird, sollte nicht auf der anderen Seite, bei der Entlastung, das Modell geändert werden. Es darf durchaus sein, dass, wer mehr verdient, auch etwas mehr entlastet wird.

Finanzdirektor Franz Müller versucht, die Steuerdebatte auszuklammern, weil vorgesehen ist, diese im Zusammenhang mit dem Budget zu führen. Selbstverständlich konnten die Voten zum Eintreten zur Gesamtplanung nicht abgegeben werden ohne Hinweise darauf zu machen. Der Sprechende äussert sich zur finanzpolitischen Strategie; zu den übrigen Zielen werden sich die zuständigen stadträtlichen Direktoren melden, mit einer Ausnahme: Mangels Ziel, das für dieses Mal absichtlich nicht aufgenommen wurde, wird sich der Baudirektor zu den Visionen des Stadtrates bezüglich Stadtentwicklung äussern.

Der Sprechende dankt dem Rat für die gute Aufnahme des Planungswerks Gesamtplan. Vergleicht man mit dem, was beim Kanton vorliegt – Integrierte Aufgaben- und Finanzplanung –, ist das Urteil, dass die Stadt einen guten Stand und eine transparente Planung hat, durchaus gerechtfertigt. Diesbezüglich ist sie dem Kanton weit voraus; dieser fängt erst an. Die Stadt hat ein konsistenteres Werk, das viel mehr an gebündelten Informationen enthält, womit es möglich ist, die Gesamtpolitik klar herauszuschälen. Auch im Vergleich zu anderen Städten hat Luzern einen hohen Stand erreicht, der allerdings nicht mehr stark weitergetrieben werden sollte. Es ist wohl zurecht gesagt worden, dass der Stadtrat bei den Zielen etwas zurückbuchstabieren und strategischer werden sollte, womit auch die Diskussionen in diesem Rat strategischer würden. Allerdings sollte man sich nichts vormachen: Die genaue Aufgabenteilung zwischen Stadtrat und Parlament wird immer ein Spannungsfeld bleiben. Wenn der Rat zielgerichteter und strategischer werden will, entspricht das einer vernünftigen Aufgabenteilung. Im operativen Bereich ist dann primär die Verwaltung und damit auch der Stadtrat gefragt, der die Verwaltung führt.

Der Sprechende ist froh über die positive Aufnahme und darüber, dass so weitergearbeitet werden kann. Bei diesem Zielsetzungsprozess werden, wie bereits in der Geschäftsprüfungskommission angekündigt, gewisse Veränderungen vorgenommen. Der Stadtrat möchte vermehrt und politischer Einfluss nehmen auf diesen Prozess, weshalb im nächsten Jahr wohl strategischere Aussagen zu erwarten sind. Wenn ein eingespieltes Verfahren geändert wird, beinhaltet das ein gewisses Risiko; ein Risiko, das auch besteht, wenn neue Projekte angegangen werden.

Bezüglich Finanzpolitik ist der stadträtliche Sprecher erfreut darüber, dass das Parlament – was keineswegs selbstverständlich ist – in weiten Teilen mit dem Stadtrat einig ist. Gewiss, der Teufel liegt im Detail, aber es darf immerhin angenommen werden, dass im Grundsatz Einigkeit besteht darüber, dass die Stadt weiter entschulden muss, dass bei der Mobilität Handlungsbedarf besteht und für die Finanzierung künftiger Projekte Vorkehren getroffen werden müssen, obwohl noch nicht bekannt ist, was deren Inhalt im einzelnen sein wird. Sicher ist, dass Mehrkosten anfallen werden im Infrastrukturbereich; von den Betriebskosten wurde noch gar nicht gesprochen. Einigkeit besteht auch darüber, dass es vernünftig und richtig ist, eine Steuerreserve zu bilden. Über das Ausmass wurde noch nicht definitiv gesprochen; die genannten 40 Millionen Franken wären eine mögliche Zahl, die mit der GPK besprochen werden und in die nächsten Planung aufgenommen werden könnte. Hingegen ist der Sprechende nicht einverstanden mit der absoluten Aussage, dass die nächste Rezession mehr kosten

wird. Das hängt davon ab, wie tief und wie lang sie ist. Die Annahme, dass sie tiefer und länger sein wird, ist sehr pessimistisch, und mit solch pessimistischen Tönen sollte man vorsichtig sein.

Einigkeit besteht auch darüber, dass die Stadt das Wachstum im Griff haben muss, dass es begrenzt sein soll. Wenn allerdings behauptet wird, die Stadt hätte das Ausgabenwachstum nicht im Griff, muss der Sprechende knallhart kontern, denn das ist so nicht richtig. Im Rahmen der Gesamtplanung wird nachgewiesen, dass das Ausgabenwachstum der Stadt in den letzten zehn Jahren unter dem Wachstum des BIP lag. Der Sprechende hält das für eine vernünftige Grösse. Wer nur halb so viel wachsen will, muss auch etwas sagen darüber, wie das möglich ist. Als Finanzdirektor hätte der Sprechende selbstverständlich gerne weniger Aufwand und tiefere Kosten. Aber es muss auch das Machbare betrachtet werden und geklärt werden, ob dieses explosiv ist und sich eine Schere auftut, oder ob das nicht der Fall ist. Zurzeit ist das nicht der Fall.

Zur Frage der Mobilität macht der Sprechende darauf aufmerksam, dass nicht sehr schnell Projekte vorliegen werden, wie Marcel Lingg das forderte, weil die Stadt gar nicht zuständig ist. Bei den Nationalstrassen kann sie sich allenfalls äussern, was gemacht werden soll, aber nicht beschliessen. Auch eine S-Bahn kann die Stadt weder beschliessen noch finanzieren. Man sollte auch nicht in einer absoluten Form verlangen, dass nur der öffentliche Verkehr gefördert werden soll, der motorisierte Individualverkehr aber keinesfalls. Der Sprechende bittet der Terminologie des Stadtrates zu folgen und von Mobilität zu sprechen. Denn es geht hier um ein Netzwerk aus beiden Möglichkeiten. Niemand kann behaupten, die Mobilitätsprobleme in Zukunft nur mit dem Individualverkehr oder ausschliesslich mit dem öffentlichen Verkehr zu lösen. Je zentraler die Lage ist, desto wichtiger ist, dass dieses Netzwerk funktioniert. Sowohl für Private wie für die Wirtschaft braucht es beides. Eine Einigung darüber, den Anteil des öffentlichen Verkehrs zu erhöhen und damit diesen Akzent zu setzen, wäre allenfalls denkbar. Tatsache aber ist, dass der öffentliche und der Individualverkehr zu grossen Teilen auf dem gleichen Trasse (Strasse, nicht Schiene) fahren. Daher ist es nicht möglich, die beiden strikt zu trennen, weshalb man besser von Mobilität spricht. Der Sprechende ist sehr froh, dass dieser Mobilitätsfonds gebildet werden kann. Auch wenn noch nicht bekannt ist, welche Projekte dereinst verwirklicht werden, sind diese 5 Millionen Franken ein Fingerzeig Richtung Kanton, dass dieses Problem dringend ist, dass die Mobilität gefährdet ist. Vom Bund kommt der Auftrag, bis Ende nächsten Jahres ein Agglomerationsprogramm vorzubereiten, das Siedlung, Umwelt und Verkehr zum Gegenstand hat, wobei der Schwerpunkt die Mobilität ist. Alle Planungen, die zum Teil schon vorhanden sind, müssen unter einem Gesamtdach zusammengeführt werden. Der Bund wird dort unterstützen und mitfinanzieren, wo der Kosten-Nutzen-Effekt stimmt. Würde man nur das eine oder das andere machen, würde das Kosten-Nutzen-Verhältnis wohl sehr schlecht ausfallen. Die Bundesmittel sind so etwas wie die letzte Chance, denn diese werden nicht zweimal verteilt, sondern würden allenfalls in anderen Regionen und Agglomerationen investiert.

Nachholbedarf ist ein Stichwort, zu dem sich der Sprechende immer wieder gerne äussert. In einzelnen Fragen ist die Feststellung berechtigt, dass man früher etwas hätte tun sollen, weshalb es nicht getan wurde und dass der finanzpolitische Rahmen vielleicht nicht günstig war. Bevor ausgeholt wird zur absoluten Feststellung, die Stadt hätte einen riesigen Nachholbedarf, bittet der Sprechende zu vergleichen mit anderen Städten und anderen Gemeinwesen, wie viel diese pro Kopf (mehr) aufwenden, dabei auch zu berücksichtigen, wo welche Aufga-

ben bei den Kantonen und bei den Städten liegen. Da Luzern beim Aufwand hoch liegt, kann wohl kaum gesagt werden, es bestehe überall ein gewaltiger Nachholbedarf. Luzern sieht nicht allein da, ist kein Paradies, in dem alles besser und schöner ist. Alle Städte und Gemeinden haben Probleme, und bei einem Vergleich dürfte der Nachholbedarf in einem statistischen Durchschnitt liegen. Selbstverständlich gibt es Projekte, die verwirklicht werden müssen, aber die Behauptung, man habe überall riesigen Nachholbedarf, ist so nicht richtig. Genau so falsch wäre die Behauptung, die Stadt Luzern stehe finanziell schlechter da als irgendwelche Vergleichsstädte.

Die Schulhaussanierungen haben gewisse Verzögerungen erfahren, teilweise durch Rechtsverfahren, auch durch Planungsverfahren. Diese müssen verbessert werden. Es steht wieder eine Serie bevor, und die Stadt wird kontinuierlich investieren. Es muss wohl Ziel sein, nicht ruckartig, sondern kontinuierlich zu investieren, weil ein nachhaltig hoher Investitionsbedarf in allen Branchen und Bereichen besteht.

Konjunkturprognosen, die über das Jahr 2003 hinausgehen, betrachtet der Sprechende als halbsprecherisch. Für verlässliche Wirtschaftsprognosen für das Jahr 2004 ist es bei den widersprüchlichen Konjunkturprognosen, bei dem, was im Bereich Terrorismus läuft, bei dem, was der amerikanische Präsident sagt und bei den UNO-Bemühungen einfach verfrüht. Da ist grosse Vorsicht am Platze; die Entwicklung ist nicht gesichert, liegt in keiner Art in den Händen des Stadtrates und kann weder mit Motionen noch Postulaten verlangt werden. Neue Prognosen sehen nicht bloss eine Stagnation, sondern gar eine deflationäre Entwicklung, während Gegenprognosen genau dies verneinen. Die Prognostiker sind sich überhaupt nicht einig, und die Konstanz ihrer Prognosen liegt einzig darin, dass alle mehr oder weniger falsch liegen und laufend angepasst werden müssen. Diese Unsicherheit hat verschiedene Wurzeln, weshalb das vorsichtige und schrittweise Vorgehen des Stadtrates nicht unbegründet ist. Der stadträtliche Sprecher dankt für die gute Aufnahme des Gesamtplans. Bezüglich der Diskussion zu den einzelnen Zielen schlägt er vor, sich zu den finanzpolitischen und den Steuerfragen im Rahmen des Budgets zu äussern, damit diese Diskussion nicht zweimal geführt werden muss.

Baudirektor Kurt Bieder: Es wurde, insbesondere von Daniel Burri, bemängelt, dass die Gesamtplanung keine Aussagen und insbesondere kein Ziel im Zusammenhang mit der Stadtentwicklung formuliert. Der Stadtrat setzte sich mit dieser Frage eingehend auseinander. Dabei musste festgestellt werden, dass zu viele offene Fragen vorhanden sind, um ein klares Ziel formulieren zu können. Zunächst muss man sich klar werden, was unter Stadtentwicklung zu verstehen ist. Der Stadtrat ist der Auffassung, dass er seit eh und je Stadtentwicklung betreibt. In den Siebziger- und Achtzigerjahren, als ein immer stärkerer Bevölkerungsrückgang konstatiert werden musste, wurden Leitbilder entwickelt, beispielsweise Stadt im Gleichgewicht, und Visionen, und es wurde die Wohnoffensive lanciert. Im Rahmen dieser Leitbilder wurde klar aufgezeigt, wohin sich die Stadt entwickeln soll. Stadtentwicklung hatte also schon immer einen hohen Stellenwert; sie ist entscheidend, wenn eine Stadt nicht bloss verwaltet, sondern regiert werden soll. Bis in die jüngere Vergangenheit wurden diverse solcher Diskussionen geführt und Massnahmen entwickelt. Heute muss diskutiert werden, ob es allenfalls Versäumnisse in diesem Bereich gibt, ob die Stadt nicht genügend getan hat im Zusammenhang mit der Stadtentwicklung.

Es muss zunehmend festgestellt werden, dass bei den zentralen Fragen wie beispielsweise der

Mobilität die Stadt weder zuständig noch in der Lage ist, die grossen bestehenden Probleme zu lösen. Sie ist allenfalls Antrag- oder Bittstellerin bei oberen Instanzen. Es muss gefragt werden, ob wir eine Stadtentwicklung brauchen angesichts der Strukturen: In der Agglomeration leben 180'000 Menschen, die Stadt selbst hat auf 17 Quadratkilometern 57'000 Einwohnerinnen und Einwohner. Bräuchte es also nicht eher so etwas wie eine Agglomerationsentwicklung? Würden zusätzliche Ressourcen geschaffen – zu dieser Frage ist ein Vorstoss hängig –, ist auch zu diskutieren, ob es nicht besser wäre, diese Fragen im Rahmen des Projekts Psl, bei dem alle Gemeinden der Region eingebunden sind, zu diskutieren. Gelegenheit dazu wird es geben. Bevor diese Fragen geklärt sind, erscheint es nicht opportun, ein Ziel zu formulieren. Der Stadtrat ist froh, diese Diskussion mit dem Grossen Stadtrat bald führen zu können. Eine Antwort auf den entsprechenden Vorstoss der FDP-Fraktion wurde bereits verabschiedet und wird hoffentlich bald den Weg auf die Traktandenliste finden, und für die Gesamtplanung im nächsten Jahr dürfte es dann möglich sein, ein Ziel zu formulieren.

Ratspräsident Ruedi Schmidig stellt fest, dass auf den Bericht und Antrag 36/2002 eingetreten wurde.

Detail

Zu 3.1, Personalpolitische Standortbestimmung und Strategie

Christa Stocker Odermatt greift zurück auf den Vorschlag von Helen Haas-Peter in deren Eintretensvotum, zwecks Sparens vermehrt nicht ausgebildete Personen in Altersheimen einzusetzen. Für die GB-Fraktion ist eine wirklich gute Pflege ein wichtiges Anliegen. Der Einsatz von Personen, die nicht ausgebildet sind, hat seine Grenzen. Der Umstand, dass in immer höherem Alter und damit immer später und dementer ins Altersheim eingetreten wird, stellt hohe Anforderungen an das Personal. Solche Ideen wie der genannte Vorschlag sind daher nicht ungefährlich. Die GB-Fraktion zieht es vor, keine Steuern zu senken, und statt dessen eine gute Pflege zu gewährleisten.

Helen Haas-Peter wollte nicht den Eindruck erwecken, dass die Pflege in den Altersheimen deswegen nicht verbessert werden sollte. Selbstverständlich braucht es Fachpersonal. Ihr ging es darum, die Menschen zu sensibilisieren, auf freiwilliger Basis zu helfen, damit nicht alles dem Staat überbunden werden muss. Dabei geht es um Arztbesuche, Vorlesen, oder einfach Zeit haben für die Alten. Es geht also nicht um ein Auspielen gegeneinander, sondern um ein Sowohl-als-Auch.

Zu 3.2, Finanzpolitische Standortbestimmung

Rolf Krummenacher möchte an dieser Stelle etwas sagen zur finanzpolitischen Vision, wie sie hier aufgezeigt wurde, zur Strategieumsetzung, zum Modell, das gewählt wurde, und auch zum Zielsystem. Zunächst zur Vision: Es ist sehr gut, dass der Stadtrat eine finanzpolitische Vision, den anzustrebenden wünschbaren Zustand, definiert hat. Es ist wichtig, dass darüber Einigkeit besteht, dass sie ambitiös ist, aber realistisch, damit man weiss, in welche Richtung es geht und man sich darunter etwas vorstellen kann. Wir bewegen uns aber innerhalb eines

politischen Systems – Agglomeration, Kanton – und da ist es wichtig, dass dies vernetzt geschieht. Die Stadt muss eine eigenständige Vision haben, aber diese muss vernetzt sein mit dem Kanton und mit der Agglomeration. Vor allem im Finanzpolitischen bewegt man sich in diesem Geflecht.

Die Vision wurde entlang des finanzpolitischen Dreiecks Schulden/Ausgaben/Steuern gewählt, was vor allem für die Umsetzung gut ist. Es ist vielleicht weniger gut, wenn man an die Gesamtvision der Stadt denkt, weil da Zahlen daherkommen. Zahlen können nur ein Ausfluss der Vision sein; dessen, was am Schluss erreicht sein muss. Etwas zu den drei Eckpunkten der Vision, Schulden, Abgaben, Steuern. Diese drei Bereiche müssen in sich ausgewogen sein. Die Vorgaben bei den Schulden sind sehr ambitiös; die Stadt wird mit den Agglomerationsgemeinden verglichen, es wurde ein sehr tiefes Niveau gewählt. Die Strategie oder Vision besteht darin, dass die Stadt eine gewisse Kraft hat, selber etwas zu investieren. Das ist nur möglich bei nicht zu hohen Schulden. Das ist vergleichbar mit Privaten. Das ist vernünftig, wobei über die Höhe gesprochen werden muss. Bei Vorgaben im Schuldenbereich ist immer auch zu berücksichtigen, wie gut die Finanzkraft ist. Wer sehr viel Geld verdient, kann sich mehr Schulden leisten, als wer weniger verdient.

Bei den Steuern hat die Vision einen anderen Referenzpunkt angenommen, nämlich das schweizerische Mittelfeld. Bei den Schulden die Agglomeration, bei den Steuern das schweizerische Mittelfeld. Man kann sich fragen, ob das ambitiös genug ist; es ist aber sicher zulässig, sich mit der Schweiz zu vergleichen. Bei den Ausgaben bzw. bei dem, was wir uns leisten können und wollen, wird – ausgehend vom Vergleich zwischen Agglomerationsgemeinden und der Stadt, die heute 2500 bzw. 3500 Franken pro Kopf ausgeben – die Vision angetönt, dass es irgendwo in der Mitte liegen könnte. Es wird aber kein entsprechendes Ziel formuliert. In diesem Punkt ist die Vision am schwächsten und muss am meisten daran gearbeitet werden. Da müsste bereits in der Vision gesagt werden können, welche Leistungen zu welcher Qualität und welchem Standard möglich sein sollen. Resultieren wird eine Zahl Franken pro Kopf, allerdings nur aufgrund einer Diskussion. Dabei sollte überlegt werden, welche Leistungen man in welcher Qualität will. Ausgaben – bei denen es sich eigentlich um die Steuergelder handelt – könnte man auch als etwas Positives sehen. Man will sich etwas leisten. Das sollte gezielt gemacht werden und vorausschauend, und es ist nicht erwünscht, wie zurzeit, dass eine Konkurrenz entsteht auf Budgetebene oder auf B+A-Ebene. Wenn ein B+A aus dem Bildungsbereich ansteht, sollte im Voraus klar sein, welche Priorität dieser erhalten soll; er sollte nicht in Konkurrenz z. B. zu einem Strassenbauvorhaben stehen.

Dies zur Vision. Den Weg, wie sie umgesetzt werden soll, betrachtet der Sprechende als sehr gut. Einerseits wird von einer Verknappung ausgegangen, indem versucht wird, die Konsumausgaben einzuschränken, andererseits wird versucht, ein Polster anzulegen, um Freiräume zu schaffen für die Zukunft oder um Ungenauigkeiten abzufangen. Andererseits hat das Modell auch zum Ziel, und das ist sehr wichtig, bezüglich Abschlüssen, Selbstfinanzierungsgrad und Steuerfuss eine gewisse Stetigkeit zu erreichen. Man könnte das auch Nachhaltigkeit nennen. Bei den Zielen gibt es einige Unausgewogenheiten, Lücken. Wie der Finanzdirektor bereits erwähnte, will man darangehen, diese zu schliessen.

Zum Thema Schulden: Selbstverständlich ist es möglich, hier ein absolutes Ziel mit Zahlen pro Kopf zu formulieren. Es muss dann allerdings die Steuerkraft berücksichtigt werden. Das festgelegte Ziel ist nach Meinung des Sprechenden aber zu ambitiös. Muss dieses wirklich so tief sein; könnte es in Anbetracht der Steuerkraft nicht auch etwas höher angesetzt werden?

Überlegenswert ist auch das Ansetzen einer oberen Grenze der Verschuldung für den Fall, dass es der Stadt schlecht geht, wobei dann mit Steuererhöhungen oder Leistungsabbau reagiert werden kann.

Zu den Leistungen. Diesbezüglich ist das Ziel relativ: Sie dürfen nicht stärker wachsen als das BIP wächst. Das ist gut und funktioniert auch. Der Sprechende ist diesbezüglich nicht so pessimistisch wie andere und hat den Eindruck, dass das Kostenmanagement zu greifen beginnt. Die laufenden Ausgaben hat man im Griff. Aber auch hier wäre ein absolutes Ziel wünschenswert. Ausgehend davon, welche Leistungen in welcher Qualität zu erbringen sind, sollte überlegt werden, was dies kosten darf. Ein Ziel dieser Art fehlt.

Bei den Steuern dagegen ist ein absolutes Ziel vorhanden, das aber relativen Charakter hat: im Vergleich zur Agglomeration. Es wäre auch zu überlegen, mit anderen Schweizer Städten zu vergleichen. In die Betrachtung einbezogen werden muss aber auch, wie bereits angetönt, dass wir uns innerhalb eines politischen Systems befinden. Gemeinden, Agglomeration und Kanton müssen als Ganzes betrachtet und die Ziele müssen entsprechend formuliert werden.

Felicitas Zopfi-Gassner unterstützt die Anregung von Rolf Krummenacher. Auch sie betrachtet es als sehr erstrebenswert, sich über eine untere und eine obere Grenze der Verschuldung zu einigen, desgleichen bei der Pro-Kopf-Verschuldung. Sie persönlich würde auch die Höhe der Reserven einbeziehen. Es sollte also auch versucht werden, die Höhe der Steuerreserven festzulegen. Gleichzeitig müsste – wie Rolf Krummenacher ebenfalls antönte – die Höhe des Steuerfusses im Vergleich zu den Agglomerationen diskutiert werden. Was kann die Stadt verlangen an Abgeltungen für zentralörtliche Leistungen und welche Leistungen erbringt sie als Zentrumsort? Auch darüber müsste Klarheit herrschen. Es wäre für den Stadtrat, wenn er verhandeln muss, sehr dienlich, wenn er wüsste, was sich das Parlament darunter vorstellt. Und hätte auch mit Ehrlichkeit zu tun. Denn der Vorwurf, die Stadt könne dank solcher Abgeltungen und damit auf Kosten dieser Gemeinden die Steuern senken, wird bestimmt kommen. Aber darauf darf es nicht hinauslaufen.

Daniel Burri möchte replizieren, dass man nicht vermischen sollte. Auf der einen Seite gibt es überregionale Trägerschaften wie z. B. beim Luzerner Theater. Die Entlastung, die dort erfolgt, basiert auf einer sachlichen Grundlage und damit auf Leistungen, die bezogen werden. Auf der anderen Seite geht es um Steuerfragen, wobei hier ein Ausgleichsventil existiert: über den kantonalen Finanzausgleich.

Finanzdirektor Franz Müller möchte diese Vorschläge im Sinne von Diskussionsanregungen entgegennehmen. Sie lösen einen Denkprozess aus. Der stadträtliche Sprecher ist froh um solche Hinweise. Er hat bereits signalisiert, dass Überlegungen angestellt werden müssen, um wie viel der Aufwand pro Kopf wegen der Zentrumsfunktionen und wegen der Vision, Zentrum der Zentralschweiz zu sein, höher sein soll. Falls bei der Verschuldung unten und oben Grenzen gesetzt werden sollen, ist zu beachten, dass sich das System bewegt, je nachdem wie man es definiert. Auch darüber ist nachzudenken. Die Frage ist dann natürlich – wie immer –, ob man sich absolute Zahlen vorstellt oder sich an etwas anderem orientiert. Das kann im Moment noch nicht gesagt werden. Aber es ist ein Auftrag für das nächste Jahr.

Zur Grösse der Steuerreserven: Die letzte Rezession kostete 360 Millionen Franken, und weil sie zehn Jahre dauerte, durchschnittlich 36 Millionen Franken pro Jahr. Nach den damaligen

Steuererträgen bedeutet das 4 Zehntel pro Jahr. Es würde also ganz viele Steuerreserven benötigen, wollte man die Steuern in der Rezession nicht erhöhen. Wegen der Konsumanreize wäre es ja besser, sie zu senken in dieser Situation, aber andererseits möchte man auch keine (masslose) Mehrverschuldung. Das ist sehr ambitiös. Diese Fragen werden im Verlaufe des nächsten Jahres intensiv diskutiert werden, und man wird versuchen, in diesem Spannungsfeld eine breite Übereinkunft zu erreichen. Man wird sich allerdings wohl kaum zu einer einstimmigen Meinung durchringen können. Wichtig aber ist die Diskussion und dass klar ist, welche Handlungen was bewirken und wo die Risiken, Chancen und Gefahren liegen.

Zu 5.1, Hauptziele des Stadtrates für die Planungsperiode 2003–2006

Zu Ziel 1, Seite 45

Kommissionspräsidentin Rita Misteli: Die GPK beantragt einstimmig, in Ziel 1, erster Teil, statt „anstreben“ „erarbeiten“ zu schreiben. Der Satz hiesse dann: „Grundlagen und Konzepte zur Sicherstellung von Dienstleistungen auf regionaler Ebene in Zusammenarbeit mit den Agglo-Gemeinden und dem Kanton erarbeiten“.

Marcel Lingg möchte auf dieses konkrete Ziel, zu dem andere Parteien bereits im Eintreten Stellung nahmen, eingehen. Im Gegensatz zu allen anderen ist die SVP-Fraktion nicht so euphorisch in Bezug auf eine Zusammenlegung bzw. Fusion von Luzern und Littau. Sie wird das Gefühl nicht los, dass hier von gewissen Parteien und Politikern etwas angerissen wird, das von der Bevölkerung noch nicht getragen wird. Das Thema soll aber nicht dramatisiert werden, schon gar nicht heute. Die Fraktion ist sich bewusst, dass erst Grundlagen erarbeitet werden und die Entscheidung in jedem Fall bei der Bevölkerung von Luzern und Littau liegt. Dem Sprechenden kommt es vor, als wolle man ein Schiff Richtung Fusion führen. Die SVP wird sich nicht aktiv beteiligen an der Kursgebung dieses Schiffes, hat im Moment aber auch kein Interesse daran, dieses Schiff zu „bombardieren“. Die Fraktion des Sprechenden kann Ziel 1 mit der von der GPK vorgeschlagenen Änderung zustimmen, hält aber klar fest, dass sie bezüglich Regionalisierung Vorbehalte hat (z. B. Pasl) und dass sie nicht allem, was in diesem Zusammenhang vorgelegt werden wird, zustimmen wird.

Daniel Burri vermisst beim SVP-Sprecher sprachliche Präzision. Es werden laufend Unterstellungen gemacht, die so einfach nicht wahr sind und nach Klarstellungen verlangen. Es stimmt überhaupt nicht, dass alle anderen Parteien Freude hätten und euphorisch seien bezüglich einer Fusion. Das hat der Sprechende auch gar nicht gesagt, sondern er hat sich sehr präzise dahingehend geäußert, dass die Grundlagen erarbeitet werden sollen, um sich dann eine Meinung bilden zu können.

Thomas Gmür: Die CVP/CSP-Fraktion steht hinter Ziel 1, möchte aber festhalten, dass es um Grundlagen und grundsätzliche Fragen der Regionalpolitik geht, nicht um das Thema Littau. Dieses kann dann später allenfalls angegangen werden. Hier geht es um Grundsätzliches,

weshalb die Fraktion diesem Ziel zustimmen kann.

In der Abstimmung über Ziel 1 wird die von der Geschäftsprüfungskommission vorgeschlagene Version einstimmig angenommen.

Zu Ziel 2, Seite 46

Marcel Lingg: Die SVP-Fraktion kann diesem Ziel nicht zustimmen. Es nimmt fast ausschliesslich Bezug auf den Bericht und Antrag 44/2001. Bei dessen Beratung hat sich die SVP-Fraktion klar positioniert. Sie hat damals argumentiert, dass das Ziel der Integration von Ausländern mit den in diesem B+A vorgeschlagenen Instrumenten nicht erreicht werden kann. Zielrichtung dieses B+A wie nun auch in Ziel 2 geht nach Ansicht der Fraktion des Sprechenden zu wenig klar von der Absicht aus, dass sich die ausländische Wohnbevölkerung in der Öffentlichkeit an die bestehende Lebensweise und die Gesetze der Schweizer anzupassen hat, nicht umgekehrt. Ausserdem vertritt die SVP-Fraktion weiterhin die Ansicht, dass auf eine Weiterführung der staatlichen mobilen Kinder- und Jugendarbeit zu verzichten ist. Den entsprechenden Argumenten in Ziel 2 kann sie nicht zustimmen.

Christa Stocker Odermatt fühlt sich vom Votum von Marcel Lingg herausgefordert. Sie hat den Eindruck, dass die SVP-Fraktion den Text nicht richtig gelesen hat. Es geht nicht allein um fremdsprachige Leute, sondern es geht genauso auch z. B. um Personen, die Mühe haben, die Hip-Hop-Kultur zu verstehen, um es mit einem einfachen Beispiel zu sagen. Es geht wirklich um alle Leute in der Stadt, und es ist sehr engstirnig von der SVP-Fraktion, sich immer auf die ausländische Bevölkerung festzulegen.

In der Abstimmung wird Ziel 2 mit wenigen Gegenstimmen zugestimmt.

Zu Ziel 3, Seite 47

Daniel Burri: Die FDP-Fraktion moniert immer wieder, dass für sie Ziel 3 das wichtigste – also eigentlich Ziel 1 – ist. Zwar ist die Auflistung nicht als Priorität zu verstehen. Gerade deshalb möchte die Fraktion an dieser Stelle erklären, dass für sie Ziel 3 das grösste Gewicht hat. Bei der Gewichtung der Ziele innerhalb dieses Ziels steht bei ihr die Senkung der Nettoschuld an erster Stelle, dann folgt die etappenweise Senkung der Steuerbelastung, anschliessend die neuen Gefässe, zunächst die Schaffung von Steuerreserven und schliesslich die Vorsorge für künftige Verkehrsinvestitionen. Für die Fraktion des Sprechenden wäre dies die logische Reihenfolge.

Markus T. Schmid: Ziel 3 könnte allenfalls tatsächlich getauscht werden, allerdings mit Ziel 4. Der FDP-Fraktion scheint es darum zu gehen, zunächst die Steuern zu senken, dann anderes anzugehen. Das geht für die SP-Fraktion nicht auf. Für sie gehört im Gegenteil der vierte Punkt unter Ziel 3, „Steuerbelastung schrittweise senken“, gestrichen. Zunächst müssen die Schulden gesenkt und Steuerreserven geschaffen werden, dann muss man sich der Mobilität annehmen. **Die SP-Fraktion beantragt, den erwähnten vierten Punkt zu streichen.**

Christa Stocker Odermatt: Die GB-Fraktion unterstützt diesen Antrag, der auf der Linie ihrer Argumentation liegt. Sie beurteilt dies gleich.

Finanzdirektor Franz Müller: Der Stadtrat hat ein ausgewogenes Konzept vorgelegt, weshalb es für ihn keinen Grund gibt, irgendeinen Teil davon herauszuberechnen. Er hält deshalb an seinem Antrag fest. Zur Frage der Logik: An der ETH würde man vielleicht von stringenter Logik sprechen. Was in diesem Saal unter dem Aspekt Logik gefasst wird, fällt eher unter politische Logik.

Rolf Krummenacher: Sachlogisch ist dies tatsächlich nicht. Insofern kann man die vier Elemente ruhig stehen lassen. Die Reihenfolge tut nichts zur Sache, weil die Elemente voneinander abhängen. Es steht im Übrigen sehr schön im Text weiter unten: Auf die Balance zwischen diesen vier Elementen kommt es an. Man kann sie also stehen lassen, ohne dabei das Gefühl haben zu müssen, was zuerst erwähnt ist, müsse als erstes verwirklicht werden.

Kommissionspräsidentin Rita Misteli bemerkt ergänzend zum Antrag der SP-Fraktion, dass dieser in der GPK ebenfalls gestellt und in der Folge mit 5 Ja gegen 6 Nein abgelehnt wurde.

**In der Abstimmung wird der Antrag der SP-Fraktion mit knapper Mehrheit abgelehnt.
In der Abstimmung wird Ziel 3 in der ursprünglichen Fassung mehrheitlich angenommen.**

Zu Ziel 4, Seite 48

Markus Elsener fällt es nicht ganz leicht, einen Antrag zu stellen, der im Voraus schon als dogmatisch und absurd abqualifiziert wurde. Er tut dies trotzdem, weil die SP-Fraktion davon überzeugt ist und deshalb **beantragt, im dritten Absatz in der Klammer „motorisierter Individualverkehr (mIV)“ zu streichen. Der dritte Absatz hiesse dann: „Es sind erste Entscheide über Infrastrukturgänzungen (öffentlicher Verkehr [OeV] zu erwirken.“** Der Finanzdirektor hat den Problemkreis Mobilität zuvor umrissen: Der Sprechende ist mit diesem einverstanden; allerdings hört er die Worte wohl, aber es fehlt ihm der Glaube. Was dieser präsentierte, sind keine neuen Erkenntnisse, zudem haben diese die Apostel des Individualverkehrs schon früher nicht beeindruckt. Es soll hier nicht darum gehen, verschiedene Formen der Mobilität gegeneinander auszuspielen, sondern Prioritäten für einen definierten Zeitraum zu setzen. Die SP-Fraktion ist dezidiert der Ansicht, dass die Prioritäten bei den Infrastrukturgänzungen während der nächsten vier Jahre eindeutig beim öffentlichen Verkehr liegen müssen. Und aufgrund dieser Überzeugung stellt sie den genannten Antrag.

Christa Stocker Odermatt: Die GB-Fraktion stellt den gleichen Antrag. Sie ist überzeugt, dass man es sich zum heutigen Zeitpunkt nicht leisten kann, auf zwei Schienen gleichzeitig zu fahren. Sie möchte die Mobilitätsströme auf die Schienen der S-Bahn lenken. Die Menschen wollen mobil sein; die Frage ist dabei, welche Mobilität wir uns aus ökologischer und aus ökonomischer Sicht leisten können. Die GB-Fraktion ist wie die SP-Fraktion überzeugt, dass es Ziel sein muss, während der nächsten vier Jahre prioritär in den öffentlichen Verkehr zu investieren. Täglich stehen Tausende von Menschen unproduktiv im Stau. Eine klare Effizienzsteigerung ist bei guten Alternativen also möglich.

Kommissionspräsidentin Rita Misteli: Auch dieser Antrag wurde in der GPK gestellt; er wurde mit 5 Ja gegen 6 Nein abgelehnt.

Andreas Moser betont, dass die FDP-Fraktion klar hinter dem Ziel steht, wie es vom Stadtrat beantragt wird. In diesem Zusammenhang möchte er einen kurzen Nachtrag machen zum Votum des Baudirektors zur Stadtentwicklung. Es ist unbestritten, dass in den letzten Jahrzehnten Stadtplanung und Stadtentwicklung gemacht wurden. Aber die Leitbilder, auf deren Basis man heute arbeitet, liegen 30 Jahre zurück. Der Vorstoss der FDP-Fraktion zielt denn auch auf eine Neubewertung unter den aktuellen Rahmenbedingungen – Agglomeration, Mobilitätsfragen, Pasl. Zusammenfassend geht es ums Vorausdenken und Vernetzen. Aufgrund des Votums des Baudirektors verzichtet die FDP-Fraktion aber darauf, ein eigenes Ziel zu formulieren, und wartet die Diskussion ab.

Ratspräsident Ruedi Schmidig möchte wissen, ob der Antrag der SP-Fraktion mit jenem der GB-Fraktion, der schriftlich vorliegt, identisch ist. Dieser heisst: „Es sind erste Entscheide über Infrastrukturergänzungen (ÖV) zu erwirken.“ Gemäss **Markus Elsener** ist der Antrag der SP-Fraktion mit diesem identisch.

Marcel Lingg: Dieser Antrag ist ausschliesslich ideologisch bedingt. Investitionen in die Mobilität können und dürfen nur getätigt werden, wenn alle Formen der Mobilität in die Diskussion und in die Planung einbezogen werden. Eine einseitige und ausschliessliche Ausrichtung nur auf den öffentlichen Verkehr auch auf der Prioritätenstufe würde deutliche Mehrkosten zur Folge haben, da es nicht möglich wäre, Schnittstellen zu erkennen und gemeinsame Projekte durchzuführen. Die mit diesem Antrag an den Tag gelegte Einstellung der Fraktionen von SP und GB gibt wenig Hoffnung, dass in Zukunft in diesem Bereich Lösungen gefunden und Projekte realisiert werden können. Die SVP-Fraktion ist enttäuscht.

Madeleine Meier möchte sich zum Thema Mobilität im Allgemeinen äussern. Ihr ist es ein Anliegen, dieses Thema in Verbindung zu bringen mit dem ersten Ziel, Regionalpolitik. Denn Mobilität kann heute nicht mehr losgelöst aus der Sicht eines einzelnen Gemeinwesens diskutiert werden. In diesem Zusammenhang ist das Agglomerationsprogramm des Bundes erfreulich, weil es Mobilität in einem grösseren Zusammenhang betrachtet und auch Vorschriften macht. Der Bund ist bereit, die Agglomerationen bei den Verkehrsproblemen zu unterstützen, allerdings macht es keinen Sinn, dass jede Gemeinde isoliert plant, sondern es ist ein zusammenhängendes Konzept nötig. Ein solches Konzept muss auch Siedlungsplanung und Wirtschaftspolitik beinhalten, weil diese Faktoren wesentlichen Einfluss auf den Verkehr haben. Es berührt auch institutionelle Fragen: Wie in anderen Agglomerationen müssen auch in Luzern Überlegungen zur gemeinsamen Mobilität angestellt werden, wie dies im Pasl ansatzweise gemacht wird, allerdings wirklich nur ansatzweise. Gemeinsame Planung kann auch bedeuten, dass einzelne Gemeinden einen leichten Souveränitätsverlust in Kauf nehmen müssen. Dessen muss man sich bewusst sein, weil die Vernetzung – bei den Visionen wurde diese etwas vermisst – sehr wichtig ist. Es wurde bereits gesagt: Es müssen Reserven angelegt werden, ohne zu wissen, wofür bzw. für welche Projekte genau diese benötigt werden. Tatsächlich kann dies im Moment nicht gesagt werden, weil es vom resultierenden Programm ab-

hängt. Soweit der Sprechenden bekannt, ist die Stadt in der entsprechenden Arbeitsgruppe aber vertreten. Sie versteht ihr Votum als Aufruf, das Thema Mobilität unter dem regionalen Aspekt zu verstehen und zu bearbeiten, weniger unter dem Aspekt motorisierter Individual- oder öffentlicher Verkehr.

Helen Haas-Peter: Die CVP/CSP-Fraktion steht, wie bereits im Eintretensvotum angeschnitten, klar hinter diesem Ziel und wehrt sich dagegen, den motorisierten Individualverkehr zu streichen. Denn nur ein flüssiger Verkehr ist wirtschaftlich und auch gesellschaftspolitisch erwünscht.

Finanzdirektor Franz Müller: Markus Elsener sagte bei der Begründung des Antrages, ihm fehle der Glaube. Es ist unklar, ob er dem Sprechenden oder dem Stadtrat oder dem Parlament nicht glaubt, oder dem Kanton. Der Sprechende selbst – damit dies klar ist – ist kein Apostel des MIV, sondern ein bekennender Mobilitätsapostel. Tatsächlich benützt er auch alle Mittel, lediglich beim Velofahren und Fliegen ist er zurückhaltend. Er bittet den Rat, diesen Antrag abzulehnen. Es geht dabei auch – wie Madeleine Meier es bereits kompakt ausführte – um das Agglomerationsprogramm unter der Federführung des Kantons. Die Stadt und die Gemeinden haben sich – um es militärisch auszudrücken – in die Entscheidungszentralen vorgerobbt, und die entsprechenden Diskussionen werden jetzt geführt. Der Sprechende macht beim Thema Mobilität immer wieder und überall Druck, weil noch genau ein Jahr Zeit zur Verfügung steht, und Luzern muss sich einig sein, sonst fließen die Mittel der Eidgenossenschaft in andere Regionen, die teilweise weiter sind in der Planung. Luzern bliebe dann die unschöne Situation, dass es zwar die Probleme hat, aber kein Geld für deren Lösung, welcher Art diese auch wäre. Es geht also darum, sich zusammenzuraufen innerhalb einer engen Zeitspanne, damit der „Zug“ nicht ohne Luzern abfährt. Dieses Risikos und dieser Verantwortung muss man sich von links bis rechts bewusst sein. Denn wenn die Mobilität zusammenfällt, fällt auch die Wirtschaft und fallen auch die Steuereingänge zusammen, und es geht gar nichts mehr. Weil in diesem Bereich auch völlig andere Finanzierungsträger eine Rolle spielen, ist es durchaus denkbar, dass zwar im Gesamtsystem mehrheitlich in den öffentlichen Verkehr investiert wird, auf Stufe Stadt aber die grössere Leistung nicht in den öffentlichen Verkehr im engeren Sinne geht, sondern möglicherweise in andere Ergänzungen der Infrastruktur. Wer in dieser Diskussion nicht offen ist, gefährdet das Agglomerationsprogramm und langfristig die Entwicklung des Standortes Luzern.

In der Abstimmung wird der gemeinsame Antrag der SP- und der GB-Fraktion abgelehnt. In der folgenden Abstimmung wird Ziel 4 bei vielen Enthaltungen zugestimmt.

Die weiteren Ziele

In der Abstimmung wird Ziel 5 einstimmig angenommen.

Zu Ziel 6, Seite 49

Kommissionspräsidentin Rita Misteli: Die GPK beantragt, statt einfach „Personalmarketing“ neu „Zielgruppenspezifisches Personalmarketing etablieren“ zu schreiben, weil man das et-

was präziser formuliert haben möchte. **In der Abstimmung wird der abgeänderten Fassung der GPK einstimmig zugestimmt.**

Den Zielen 7 und 8 wird einstimmig zugestimmt.

Zu Ziel 9, Seite 52

Hans Stutz: Die GB-Fraktion beantragt, wie bereits in der GPK, dieses Ziel ersatzlos zu streichen. Sie ist zwar damit einverstanden, dass die Steuerbelastung der anderen Gemeinden ein Vergleichswert sein kann, aber kein Ziel. Als Ziel begibt sich die Stadt in die Abhängigkeit der Steuerpolitik der umliegenden Gemeinden, insbesondere der finanzstarken Gemeinden. Dieses Ziel war denn auch Argumentationshilfe bei der Steuerfussreduktion, welche die GB-Fraktion ablehnt. Zu beachten ist auch, dass hier Äpfel mit Birnen und Ananas mit Kartoffeln verglichen werden, weil die Angebote und Leistungen der verschiedenen Gemeinden sehr unterschiedlich sind. So ist das Angebot in der Stadt insbesondere im kulturellen, aber auch in anderen Bereichen viel grösser. Dies ist Ausdruck von zugrundeliegenden politischen Entscheidungen: Es ist der Wille der Stadt, in dieser Hinsicht mehr zu bieten. Dass dies entsprechende Kostenfolgen hat, versteht sich von selbst. Deshalb tritt die GB-Fraktion dafür ein, dieses Ziel zu streichen; die Zahlen könnten allenfalls noch als Vergleichswerte in den Unterlagen auftauchen.

Kommissionspräsidentin Rita Misteli orientiert, dass dieser Antrag in der GPK Ziel 9 gegenübergestellt wurde. In der Abstimmung votierten 6 Personen für Ziel 9, 4 Personen für Streichung, während sich 1 Person der Stimme enthielt.

In der Abstimmung wird dem Antrag der GB auf Streichung von Ziel 9 mehrheitlich abgelehnt. Dem Ziel 9 wird in der Fassung des Stadtrates bei einigen Gegenstimmen und einigen Enthaltungen zugestimmt.

Ziel 10 wird bei wenigen Enthaltungen zugestimmt.

Zu Ziel 11, Seite 54

Hans Stutz: Die GB-Fraktion beantragt, auch Ziel 11 zu streichen. Es ist klar, dass die Zinsbelastung eine wichtige Kennzahl ist, um über die Finanzkraft und über den Stand der städtischen Finanzen Auskunft zu geben, aber das kann kein Ziel sein. Denn auch hier werden Sachen miteinander verglichen, die so nicht vergleichbar sind: auf der einen Seite die Fremdzinsen, die noch immer sehr hoch sind, auf der anderen Seite Erträge wie jene bei den EWL und anderen Beteiligungen, also Dividendenerträge. Diese beiden haben an sich nichts miteinander zu tun. Es ist ohne weiteres vorstellbar, dass der Zinsfuss sinkt oder steigt und sich schnell eine andere Situation ergibt. Ausserdem ist es möglich, dass aus Gründen, die von der städtischen Politik nicht beeinflusst werden können, die Erträge bei den Gesellschaften sinken oder auch steigen. Deshalb kann sich ein verfälschtes Bild ergeben, weshalb Ziel 11 nicht als Ziel festgeschrieben werden kann. Als Kennzahl Ja, aber als Ziel Nein.

Kommissionspräsidentin Rita Misteli: Auch dieser Antrag wurde in der GPK gestellt. Es wurde darauf hingewiesen, dass eine gewisse Vergleichbarkeit angestrebt wird. In der Abstimmung entschied sich die Kommission mit 5 Ja gegen 3 Nein bei 3 Enthaltungen für Ziel 11.

Rolf Krummenacher: Die Zahl muss sicher geführt werden, um einen Vergleich mit anderen Gemeinden und dem Kanton zu haben. Aber in der finanzpolitischen Diskussion trägt diese Zahl nichts dazu bei, um zu klären, ob man auf Kurs ist. Man könnte also damit leben, dieses Ziel wegzulassen, die Zahl aber einfach weiterzuführen, auszuweisen. Das ist Ausdruck der besonderen Situation der Stadt. Es wäre übrigens auch so, wenn die Stadt ihre Beteiligungen verkaufen und Schulden abbauen würde; die Situation wäre ähnlich. Als Ziel, aufgrund dessen Massnahmen zur Zielerreichung definiert werden können, dient dieses Ziel in dieser Form nicht.

Finanzdirektor Franz Müller bittet, dieses Ziel nicht voreilig zu streichen. Es handelt sich dabei um eine der ganz wenigen Zahlen, die zuverlässig und schweizweit von der öffentlichen Hand zu erhalten ist. Sie ist nicht ganz unwichtig, gerade auch wenn über die Verschuldung diskutiert wird. Das hat Zinsen zur Folge. Die Beiträge der eigenen Firmen sind Aktivzinsen. Deshalb ist diese Zahl zuverlässig. Sie spielt auch eine Rolle beim Finanzausgleich. Es wäre falsch, diese Zahl mehr oder weniger aus dem Bauch heraus und ohne tiefere Begründung nicht mehr als Ziel zu führen. Denn bei Quervergleichen mit dem Kanton und der Eidgenossenschaft kommt diese Zahl immer wieder. Wenn sie nur noch in einem Anhang geführt würde, verschwände sie aus dem politischen Bewusstsein.

In der Abstimmung wird der Antrag der GB-Fraktion knapp abgelehnt. Ziel 11 in der Fassung des Stadtrates wird knapp zugestimmt.

Ziel 12 wird mit wenigen Gegenstimmen zugestimmt.

Den Zielen 13 und 14 wird einstimmig zugestimmt.

Zu Ziel 15, Seite 64

Daniel Burri hat die sicherheitspolitischen Ziele mit grosser Aufmerksamkeit gelesen. Auffallend ist der stiefmütterliche Umgang mit der Repression. Die Bedeutung der Repression wird völlig unterschätzt und verkannt. Sie hat auch stark präventiven Charakter, indem sie gewaltvolle Szenen verdrängt und verhindert. Der Sprechende erwartet, dass in der nächsten Gesamtplanung dem Element Repression auch die nötige Beachtung geschenkt wird, denn Repression gehört zu den Kernaufgaben der Polizei. Sie ist zwar ein ungeliebtes Kind, und mit ihr werden sicher nicht alle Aufgaben gelöst, trotzdem ist Repression ein wichtiger Pfeiler der Sicherheitspolitik. Vermehrt intervenieren und ermitteln wäre vielleicht sicherheitspolitisch auch ein Ansatzpunkt für die Zukunft.

Hans Stutz möchte darauf aufmerksam machen, dass dieses Ziel nicht vollständig ist. Alles, was Gewalt innerhalb von Familien oder Lebensgemeinschaften betrifft, wird nicht erwähnt. Es wäre wünschenswert, wenn das in Zukunft auch berücksichtigt würde. Gewalt ist nicht nur

ein Suchtproblem, sondern auch ein gesellschaftliches Problem. Jugendliche sind nicht nur Täter, sondern häufig auf Opfer, und zwar innerhalb der Familien, aber auch ausserhalb. Der Stadtrat wird gebeten, dies in Zukunft auch aufzunehmen.

Lotti Marti-Schindler unterstützt Hans Stutz. Gewalt gibt es in ganz vielfältigen Formen. Wichtig ist, dass versucht wird, bei allen Formen von Gewalt präventiv einzugreifen. Ein Beitrag dazu kann geleistet werden durch eine Politik, die Randgruppen eingliedert. Die Sprechende sieht hier einen Zusammenhang zum Hauptziel Integration aller Bevölkerungskreise (Ziel 2). Es gibt hier aber auch ein sprachliches Problem, weshalb die Sprechende **beantragt, in „Gewaltausbrüchen“ „-ausbrüchen“ zu streichen**. Gewaltausbrüche erinnern an eine Trotzreaktion eines Dreijährigen, gemeint ist aber doch, dass präventive Massnahmen zur Verhinderung von Gewalt umgesetzt werden sollen. Das ist zwar ein Detail, aber nicht unwichtig.

Ursula Stämmer-Horst: Im jeweiligen Geschäftsbericht werden die Aufgaben der Polizei aufgelistet. Repression gehört genauso zu den Daueraufgaben wie Prävention. Es ist keineswegs so, dass die Stadtpolizei der Repression zu wenig Aufmerksamkeit schenken würde. Gerade die Einsätze der vergangenen Monate im Bereich Drogendealing gehören zur Repression und zum Bereich Gewaltverhinderung. Gewalt wird nicht toleriert – das ist die Grundlage. Aber das sind Daueraufgaben. In den Leitgedanken wurde versucht festzuhalten, und es ist bedauerlich, wenn das nicht so verstanden wurde, dass Sicherheit nicht nur mit Repression und Prävention erreicht werden kann. Dazu gehören auch viele andere Bereiche, z. B. kann auch die Stadtentwicklung dazu beitragen, dass Sicherheit gewährleistet ist.

Prävention gehört, wie bereits erwähnt, ebenso zu den Daueraufgaben. Es wurde aber hier das spezielle Ziel gesetzt, insbesondere Gewalt unter Jugendlichen zu verhindern. Bei Gewalt in Familien wird versucht, die Leute nicht einfach nur zu trennen, sondern sie zu beraten, allenfalls auch eine Anzeige zu erwirken. Zur Prävention von Gewalt unter Jugendlichen wird eine Mediatorengruppe eingesetzt, die aktiv wird, wo Ausschreitungen zwischen Jugendlichen auftreten könnten. Dabei handelt es sich um ein Projekt unter Federführung des Kantons, das von der Sicherheitsdirektion der Stadt Luzern initiiert wurde. Diese Mediatoren sind in der Lage, mit ausländischen Jugendlichen gut zu kommunizieren. Es geht dabei also um eine besondere Zielgruppe, weshalb nicht Gewaltprävention allgemein als Ziel erhoben wurde.

In der Abstimmung wird dem Antrag von Lotti Marti-Schindler grossmehrheitlich zugestimmt. Damit ist Ziel 15 in der abgeänderten Form angenommen.

Den Zielen 16, 17 und 18 wird einstimmig zugestimmt.

Zu Ziel 19, Seite 71

Kommissionspräsidentin Rita Misteli: Die GPK stellt einstimmig den Antrag, den Titel neu so zu formulieren: „Qualitätssicherung an der Volksschule. Beurteilung der Lehrpersonen eingeführt und interne Evaluation in den Schulhäusern vollzogen.“ Diesem Antrag wird einstimmig zugestimmt, damit ist Ziel 19 einstimmig in der abgeänderten Form angenommen.

Zu Ziel 20, Seite 71

Christa Stocker Odermatt möchte dieses Ziel kurz kommentieren: Es handelt sich dabei um ein sehr wichtiges Ziel, und die GB-Fraktion ist erfreut darüber. Es ist wichtig, Proberäume für die Musikschule zu sichern. Im Zusammenhang damit weist die Sprechende auf das Postulat 182, Eine definitive Lösung für die Musikschule finden, vom 21. Februar 2002 hin. Die darin gemachte Anregung, bei der Stadtreparatur am Pilatusplatz die Frage eines Musikschulzentrums mit einzubeziehen, sollte bei der Realisierung von Ziel 20 berücksichtigt werden.

Ziel 20 wird in der Abstimmung einstimmig zugestimmt.

Vorschlag neues Ziel 20.1

Markus Elsener beantragt im Namen der SP-Fraktion im Bereich Bildung als zusätzliches Ziel: „Abteilungsgrößen von mehr als 22 Schülern werden vermieden.“ Dies ist auf den ersten Blick sehr operativ; manchmal aber sind die kürzesten, konkretesten Ziele jene, die den grössten strategischen Gehalt haben. Die Abteilungsgrösse ist erwiesenermassen einer der wichtigsten Faktoren, welche die Unterrichtsqualität und damit die Erreichung der Lernziele beeinflussen. Zudem wird die Stadt mit einer solchen Zielgrösse zu einem attraktiven Arbeitgeber im Volksschulbereich. Forderungen im Bereich der Individualisierung, der fördernden Beurteilung und vor allem der Begabtenförderung können von Klassen mit mehr als 22 Schülerinnen und Schülern kaum erfüllt werden. (Das vom Stadtrat im Bericht und Antrag 38 präsentierte Modell Schule + wird die vom Kanton geforderten Lernziele in derart grossen Klassen kaum erreichen können.)

Die Formulierung dieses Ziels lässt bewusst Ausnahmen zu, damit auf die quartierspezifischen Gegebenheiten Rücksicht genommen werden kann. Aber die Strategie soll sein, dass Klassen mit mehr als 22 Schülerinnen und Schülern vermieden werden. Ein Wort noch zur Durchschnittsgrösse: Gemäss Übersicht auf Seite 19 liegt die durchschnittliche Klassengrösse zurzeit bei 19,8 Schülern. Aus derselben Übersicht ist aber auch ersichtlich, dass im Schuljahr 2001/2002 insgesamt 23 Klassen mit mehr als 22 Schülern geführt wurden. Das bedeutet, dass etwa 500 Schülerinnen und Schüler den Unterricht in Klassen von 23, 24, 25 oder 26 Schülern verfolgen mussten. Das sind eindeutig zu viele, und für diese Schülerinnen und Schüler möchte die Fraktion des Sprechenden eine Lanze brechen. Einfach die Durchschnittsgrösse herabzusetzen würde aber keinen Sinn machen.

Christa Stocker Odermatt: Die GB-Fraktion unterstützt diesen Antrag, weil auch sie davon überzeugt ist, dass die Klassengrösse ein wesentliches Kriterium ist für die Situation im Schulzimmer. Es ist aber natürlich nicht das einzige; wichtig ist auch, wie die Kinder zusammengestellt sind, aus welchen Familiensituationen sie kommen und auch die soziale Komponente. Aber die Grösse der Klasse ist ein wichtiger Indikator dafür, wie viel Zeit dem einzelnen Kind gewidmet werden kann. In der Stadt gibt es Schulhäuser mit einem hohen Anteil an fremdsprachigen Kindern. Eine multikulturelle Klasse ist einerseits eine Chance, bedeutet andererseits auch grosse Anforderungen an die Lehrperson. Gerade in Schulhäusern mit vielen ausländischen Kindern wäre es von Vorteil, wenn die Klassen kleiner wären, etwa 16 bis 18 Kinder. Dies war früher die Regel aufgrund einer kantonalen Verordnung. Dies ist heute nicht

mehr so, und die vorgeschlagene Obergrenze könnte helfen, dieses Ziel trotzdem einzuhalten. Die GB-Fraktion ist überzeugt, dass Kinder eine bessere Startchance erhalten und dass wohl auch weniger Kleinklasseneinweisungen nötig wären, wenn kleinere Klassen geführt würden.

Kommissionspräsidentin Rita Misteli: Dieser Antrag wurde auch in der GPK gestellt. Nach Diskussion und Anhörung des Bildungsdirektors wurde der Antrag mit 4 Ja gegen 6 Nein bei 1 Enthaltung abgelehnt.

Stadtpräsident und Bildungsdirektor Urs W. Studer bittet darum, dieses zusätzliche Ziel abzulehnen. Er weist zunächst auf die Durchschnittsgrösse hin, wobei diese allerdings nicht gewährleisten kann, dass es keine Klassen gibt, in denen die Anzahl Schülerinnen und Schüler höher ist als 22. Trotzdem wird mit dem heutigen Durchschnitt von 19,58 ein Standard gesetzt, der wohl kaum von vielen Orten erreicht wird. Weiter ist darauf hinzuweisen – und dies hat auch Christa Stocker Odermatt angetönt –, dass die Schul- und Unterrichtsqualität nicht allein von der Anzahl Schülerinnen und Schüler abhängt. Dasselbe gilt für die Befindlichkeit der Lehrpersonen dieser Klassen. Gruppendynamisch und von der Zusammensetzung her gibt es Klassen, die mit 24 Schülerinnen und Schülern gut funktionieren, während es andererseits Klassen mit 20 Schülerinnen und Schülern gibt, bei denen dies nicht der Fall ist. Zum Hinweis darauf, dass es in einzelnen Schulhäusern einen erklecklich hohen Anteil von Migrationskindern gibt, ist zu ergänzen, dass es für diese Klassen andere Mittel gibt, z. B. die Unterrichtsdienste. Das bedeutet, dass in diesen Klassen nicht mehr nur eine Person, sondern in der Regel deren zwei tätig sind. Die jeweiligen Anträge werden grossherzig geprüft und der entsprechende Personaleinsatz bewilligt.

Schliesslich weist der Sprechende darauf hin, dass, wenn dieses Ziel beschlossen würde, ab Beginn des nächsten Schuljahres für jede Klasse, die dann 23 Schüler oder mehr aufweisen würde, eine neue Klasse eröffnet werden müsste. Das bedeutet Umverteilungen mit entsprechenden politischen Konsequenzen und das bedeutet auch Kosten in der Höhe von 120'000 bis 150'000 Franken pro zusätzliche Klasse, von der erforderlichen Infrastruktur noch abgesehen.

Markus Elsener erlaubt sich zu präzisieren: Die realpolitische SP-Fraktion schlägt bewusst nicht vor, dass Abteilungsgrössen von mehr als 22 Kindern nicht möglich sein sollen, sondern sie seien „zu vermeiden“. Dies ist ein wesentlicher Unterschied. Als Qualitätsbeauftragter einer grösseren Kantonsschule ist dem Sprechenden klar, dass die Unterrichtsqualität und die Befindlichkeit der Lehrpersonen nicht allein von der Abteilungsgrösse abhängig sind, wie der Bildungsdirektor ihm dies gewissermassen unterschoben hat. Dies ist offensichtlich nicht der Fall, aber die Grösse ist einer der Faktoren. Das Beispiel, dass aus einer Klasse mit 23 Schülerinnen und Schülern zwei gemacht werden müssten, braucht nicht weiter kommentiert zu werden.

Felicitas Zopfi-Gassner: Ein mehrfach geäussertes, erklärtes Ziel des Stadtpräsidenten ist es, dass die Schulen der Stadt Luzern schweizweit einen Spitzenplatz einnehmen sollten, was unterstützungswürdig ist. Bei der Diskussion über die Ziele stellt sich die Frage, wie mit diesen umgegangen wird. So ist z. B. Ziel 9 (Der städtische Steuerfuss soll den mit der Steuerkraft

gewogenen mittleren Steuerfuss der Agglomerationsgemeinden nicht übersteigen) Teil des Gesamtplans, seit es diesen gibt. Trotzdem wird es nicht erfüllt. Als Vision aber ist dieses Ziel wichtig. Genauso wie es als Vision gut ist, bei den Schulen schweizweit einen Spitzenplatz einnehmen zu wollen. Auch die besten Pädagoginnen und Pädagogen haben mit einer 25-er-Klasse schlechtere Bedingungen als mit einer 22-er-Klasse. Dies ist nicht wegzudiskutieren.

In der Abstimmung wird das von der SP-Fraktion vorgeschlagene Ziel mit 17 Ja gegen 21 Nein abgelehnt.

Christa Stocker Odermatt: In der Kommission wurde von Seite der GB-Fraktion bereits angekündigt, nach der Diskussion des Berichts über die familienergänzende Kinderbetreuung in der Sozialkommission allenfalls einen **Antrag zur Tagesschule zu stellen, was hiermit getan wird**. Sie möchte dies als Ziel formulieren, weil sie die Weichen für die Zukunft stellen möchte. Für die GB-Fraktion ist es sinnvoll, das Modell Schule + zu testen. Dies steht hier nicht zur Debatte und soll auch nicht weiter kommentiert werden. Die Fraktion möchte aber, dass daneben auch das Tagesschulmodell in einem Pilotversuch getestet werden soll, damit nach drei Jahren die beiden Modelle einen Vergleich erlauben und deren Stärken und Schwächen, deren Vor- und Nachteile von einer neutralen Stelle evaluiert werden können. Nur wenn beide Modelle geprüft werden, kann sich die Stadt für das Optimum entscheiden, und nur dann weiss sie, worüber sie wirklich befindet. Luzern möchte, wie bereits Felicitas Zopfi-Gassner erwähnte, aufs Podest. Auch die GB-Fraktion möchte eine Stadt mit hervorragenden, innovativen und zukunftsgerichteten Schulen. Sie geht dabei vom Grundsatz aus, dass von den Besten gelernt werden soll. Betrachtet man die Pisa-Studie, ist erwiesen, dass die Länder mit Tagesschulsystemen markant besser abgeschnitten haben als jene mit Halbtagschulsystemen. In Deutschland, Österreich und Griechenland ist das Modell Schule + bzw. ein ähnliches Modell stark verbreitet, während es in Italien und Portugal beide Modelle nebeneinander gibt. Alle übrigen EU-Länder haben Ganztageschulsysteme. Die GB-Fraktion ist sich bewusst, dass die Pisa-Studie mit Vorbehalt zur Kenntnis genommen werden muss, und kämpft gerade deshalb, weil die Erfahrung vor Ort wichtig wäre, für beide Varianten. Eine Tagesschule bewirkt beim Kind eine ganz andere Förderung als eine Halbtageschule. Es gab noch nie so viele abgelenkte und hyperaktive Kinder mit einer schwachen Lernbereitschaft wie heute. Viele Kinder werden von den täglichen Reizen überflutet; sie haben ein Programm wie Erwachsene, und es ist gigantisch, was sie leisten müssen. Für solche Kinder würde die Tagesschule die richtige Struktur bieten. Diese ermöglicht ein ruhiges Lernumfeld in einem konstanten Rahmen. Die Fraktion der Sprechenden ist überzeugt, dass Kindern – nicht jedem, aber vielen – so optimale Startchancen für ein selbstbestimmtes Leben ermöglicht werden können. Reformen sind in einer Tagesschule einfacher durchzuführen, und auch neue Lernvarianten können in den Tagesablauf integriert und diesem angepasst werden. Nicht die Wohngegend, sondern das Bedürfnis der Familien nach der besten Betreuung soll darüber entscheiden, wo das Kind in die Schule geht. Die Eltern müssen auswählen können, was für sie und ihr Kind die beste Lösung ist. Die Sprechende ist auch überzeugt, dass finanziell mit einer Tagesschule nicht markant schlechter gefahren wird als beim Modell Schule +, wenn bei diesem die Nachmittagsbetreuung einberechnet wird. Wenn es dem Rat – und dabei wendet sich die Sprechende in erster Linie an die bürgerliche Seite – wirklich ernst ist damit, dass die Stadt mit ihren Schulen aufs Podest kommen soll, müssen in einem visionären Entscheid beide Modelle getestet werden,

muss beiden Modellen eine Chance gegeben werden. Denn nur dann, wenn reale Erfahrungen gemacht werden, kann definitiv entschieden werden zu Gunsten der Kinder, zu Gunsten von Chancengleichheit, aber auch zu Gunsten von optimalen Startchancen für das Leben.

Marcel Lingg stellt den Ordnungsantrag, die Diskussion über die Tagesschule nicht jetzt, sondern am Nachmittag unter Traktandum 7 zu führen. Dabei wäre es sicher möglich, die Abstimmung über dieses Ziel ebenfalls dann nachzuholen. Andernfalls würde jetzt bis weit in den Mittag eine Tagesschuldiskussion geführt, die am Nachmittag ohnehin bzw. dann nochmals geführt würde.

Gaby Schmidt: Die SP-Fraktion unterstützt diesen Ordnungsantrag.

In der Abstimmung wird diesem Ordnungsantrag grossmehrheitlich zugestimmt.

Hans Stutz: Die GB-Fraktion beantragt zu Ziel 20 als weiteren Zusatz zudem: „Die Stadt ermöglicht auf Wunsch der Eltern allen Kindern einen zweijährigen Kindergartenbesuch im Quartier.“ Die Fraktion stellte diesen Antrag in der GPK als Zusatz zu Hauptziel 2 (Integration fördern), hier stellt sie ihn als Zusatz zu Ziel 20 und damit unter dem Oberbegriff Bildung, geht es doch in erster Linie um eine bildungspolitische Diskussion, die damit ausgelöst werden soll. Begründet werden kann dieser Antrag auf die Einrichtung des zweiten Kindergartenjahres mit einerseits bildungspolitischen, andererseits integrationspolitischen Argumenten. Die Pisa-Studie zeigt unter anderem, dass eine vorschulpflichtige Einschulung einerseits die Sprach- wie auch die Sozialkompetenz erhöhen kann und damit ein wichtiges Element der Chancengleichheit ist. Bezüglich Chancengleichheit steht die Schweiz schlecht da, und das ist zu verbessern. Andererseits kann sie auch die Integration vor allem der fremdsprachigen Kinder verbessern. In der Stadt Luzern sind gerade in Schulhäusern mit vielen fremdsprachigen Kindern die Klassen sehr gross, weshalb dieser Wunsch auch von daher begründet ist. Der Antrag der GB-Fraktion ist umso wichtiger, als die Stadt in diesem Bereich ganz sicher Nachholbedarf hat.

Für **Rolf Krummenacher** ist dies nicht der richtige Zeitpunkt, über die Vierjahresplanung zu diskutieren und die Frage, ob allenfalls Nachholbedarf besteht. Zum Thema Integration gäbe es weitere Punkte, die einzubeziehen wären. Der Sprechende bittet die GB-Fraktion, allenfalls einen Vorstoss einzureichen. Das würde dem Anliegen besser dienen, als hier ein neues Ziel zu formulieren.

Lotti Marti-Schindler erinnert daran, dass sie bereits drei Vorstösse zu diesem Thema eingereicht hat, die aber alle abgelehnt wurden. Wenn Vorstösse immer abgelehnt werden, bleibt nichts anders, als zu versuchen, mit einem anderen Instrument zum Ziel zu kommen.

Kommissionspräsidentin Rita Misteli: Diese Diskussion wurde tatsächlich in der GPK geführt, allerdings nicht unter Ziel 20, sondern unter Ziel 2. Der Antrag der GB-Fraktion wurde mit 2 Ja gegen 6 Nein bei 3 Enthaltungen abgelehnt.

Stadtpräsident Urs W. Studer: Es gibt zweifellos Ratsmitglieder, welche diesem Vorschlag

zustimmen, und andere, welche nicht zustimmen. Persönlich ist der Sprechende der Meinung: Hans Stutz hat Recht. Für die Sprachkompetenz wäre es wünschbar, wenn alle Kinder während zweier Jahre den Kindergarten besuchen könnten. Denn dabei würden sie nicht nur doppelt so lange sozialisiert, sondern sie könnten auch im Bereich der Sprache entsprechende Kenntnisse erwerben. Allerdings ist darauf hinzuweisen, dass der Kindergartenbesuch im Kanton Luzern erst seit der Einführung des neuen Volksschulgesetzes und damit seit etwa zwei Jahren überhaupt obligatorisch ist. Tatsächlich hat sich das Kindergartenobligatorium faktisch schon lange vorher durchgesetzt. Es ist aber nicht so, dass es zurzeit niemandem möglich wäre, während zweier Jahre den Kindergarten zu besuchen. Es tun dies etwa 40 Prozent aller Kinder, und das hängt ab von der Anzahl freier Plätze und damit von den entsprechenden Personal- und Raumkapazitäten. Wenn hier aber ein Standard festgeschrieben werden soll, der weit über das hinaus geht, was heute angeboten wird, bleibt nichts anderes übrig, als auf die entsprechenden Konsequenzen im Kostenbereich hinzuweisen.

Lotti Marti-Schindler: Die Finanzen sind hier wohl das Entscheidende. Es ist zu konstatieren, dass dieser Antrag abgelehnt werden wird wie der vorhergehende, der kleinere Klassen zum Ziel hatte. Es ist leider so, die andere Ratsseite senkt lieber die Steuern als dass sie im Bildungsbereich Qualitätsverbesserungen anstreben würde.

In der Abstimmung wird der Antrag der GB-Fraktion mit 17 Ja gegen 21 Nein abgelehnt.

(Mittagspause)

In den folgenden Abstimmungen wird Ziel 21 und Ziel 22 einstimmig zugestimmt.

Zu Ziel 23, Seite 80

Marcel Lingg: Die SVP-Fraktion kann zwar dem Ziel, wie es im Titel steht, zustimmen. Liest man aber das Kleingedruckte, kann dies bedeuten, dass noch mehr finanziert werden muss und die Belastung noch grösser werden wird. Dagegen gilt es sich zu wehren. Die SVP-Fraktion ist für eine neue Regelung der Finanzierung, aber selbstverständlich muss dabei die Stadt und muss die öffentliche Hand und damit der Steuerzahler entlastet werden.

Stadtpräsident Urs W. Studer: Marcel Lingg scheint keine Zeitung zu lesen. Denn dort wurde unlängst berichtet, dass die öffentlichen Hände dieser Region unter Miteinbezug des Kantons die Finanzierungsfrage bereits geregelt haben. Nun sind alle gehalten, auch die Stadt Luzern, diese Regelung umzusetzen. Dabei wird die Stadt Luzern gegenüber heute entlastet, und zwar massiv, und der Kanton übernimmt zusätzliche Finanzierungsaufgaben für die beiden teuren Kulturinstitutionen Luzerner Theater und Luzerner Sinfonieorchester. Marcel Lingg könnte auch gemeint haben, das Luzerner Sinfonieorchester und das Luzerner Theater seien auch zu haben unter Entlastung des regionalen Steuerzahlers insgesamt, z.B. durch mehr Eigenwirtschaftlichkeit. Doch davor ist zu warnen: Es gibt in der Schweiz keine Theater- und keine traditionelle Sinfonieorchesterinfrastruktur mit einem höheren Eigenfinanzierungsgrad als hier in Luzern. Dieser liegt im Bereich von etwa 20 Prozent, sodass die öffentliche Hand 80 Prozent zu finanzieren hat. Selbst beim Opernhaus Zürich, dessen Intendanten es immer wie-

der gelingt, für sechs- oder gar siebenstelligen Beträge private Sponsoren zur Mitfinanzierung seiner Aufführungen und damit seiner Bühne zu finden, ist ein Engagement der öffentlichen Hand – hier vor allem des Kantons Zürich – im Umfang von etwa 80 Millionen Franken jährlich nötig.

Ziel 23 wird in der Abstimmung ohne Gegenstimmen bei einer Enthaltung zugestimmt.

Auch Ziel 24 wird ohne Gegenstimme bei einer Enthaltung zugestimmt. Ziel 25 wird einstimmig zugestimmt.

Zu Ziel 26, Seite 82

Cony Grünenfelder: Die GB-Fraktion wird sich bei der Abstimmung zu diesem Ziel der Stimme enthalten. Dies aber nicht, weil sie gegen die fachgerechte Sanierung und den Unterhalt der Mauer wäre. Nein, auch sie tritt für eine fachgerechte Sanierung der Museggmauer und auch der Museggtürme ein. Aber der Weg dazu ist noch unklar. Im Rahmen des entsprechenden Berichts und Antrags wird dieser diskutiert werden können.

In der Abstimmung wird Ziel 26 bei einigen Enthaltungen zugestimmt.

Ziel 27 und Ziel 28 wird einstimmig zugestimmt.

Zu Ziel 29, Seite 91

René Maire: Die FDP-Fraktion unterhielt sich grundsätzlich über den Stellenwert der Ortsgesundheitskommission. Dabei wurde festgestellt, dass aus der Formulierung der Zielsetzung nicht klar hergeleitet werden kann, was beabsichtigt ist. Es wurden zusätzliche Informationen eingeholt. Die Kommission besteht zurzeit aus 14 Mitgliedern. Klar ist offensichtlich, dass die heute etwas ärztelastige Kommission auf 5 Personen reduziert werden soll. Das hat keine neue Stelle und keine Mehrkosten zur Folge. Schwerpunkt der Arbeit wird Prävention im Gesundheitsbereich bei Kindern und Jugendlichen sein. Unter diesem Aspekt kann die FDP-Fraktion dieses Ziel unterstützen; sie wird aber ein wachsames Auge auf die Entwicklung haben.

In der Abstimmung wird Ziel 29 einstimmig zugestimmt.

Ziel 30 wird in der Abstimmung ebenfalls einstimmig zugestimmt.

Zu Ziel 31, Seite 91

Kommissionspräsidentin Rita Misteli: Die GPK lehnt dieses Ziel ab. Dies allerdings nicht, weil sie meint, der Bestand der Stadtauben müsste nicht auf die Hälfte reduziert werden, sondern weil die Mehrheit in der Kommission dies nicht als strategisches Ziel, sondern als Daueraufgabe der Stadt betrachtet. In diesem Sinne schlägt sie mit 5 Stimmen bei 3 Enthaltungen und 3 Gegenstimmen vor, dieses Ziel zu streichen.

Guido Durrer weist darauf hin, dass wenn dies als Daueraufgabe verstanden wird, es in der Stadt bald keine Tauben mehr gäbe... **Kommissionspräsidentin Rita Misteli** präzisiert, dass dies nicht so zu verstehen ist.

In der Abstimmung wird der Antrag der GPK mit wenigen Gegenstimmen angenommen, womit Ziel 31 gestrichen ist.

Den Zielen 32, 33 und 34 wird einstimmig zugestimmt.

Zu Ziel 35, Seite 104

Kommissionspräsidentin Rita Misteli: Die GPK empfiehlt einstimmig die Streichung der Auflistung der einzelnen Projekte zu diesem Ziel, womit dieses Ziel offener formuliert wäre.

Marcel Lingg: Bevor es wieder heisst, die SVP-Fraktion habe auch zugestimmt, sei hier präzisiert: Die SVP-Fraktion kann dem Ziel im Grundsatz zustimmen. Wenn es aber um einzelne Projekte geht, zum Beispiel um den Grendel, ist es möglich, dass sie anderer Meinung ist. Auch sie ist für eine – um das Wort auch einmal zu gebrauchen – Attraktivierung, aber zu Details kann es trotzdem manchmal ein Nein geben.

In der Abstimmung wird dem Antrag der GPK einstimmig zugestimmt. Ziel 35 heisst damit noch: „Erneuerung und Attraktivierung von Strassenbrücken, Radrouten und Fussgängerbereichen“.

Zu Ziel 36, Seite 104

Kommissionspräsidentin Rita Misteli: Zu diesem Ziel beantragt die GPK ebenfalls die Auflistung zu streichen, den Grundsatz jedoch stehen zu lassen.

Marcel Lingg bringt den gleichen Vorbehalt der SVP-Fraktion wie bei Ziel 35 an.

In der Abstimmung wird dem Antrag der GPK einstimmig zugestimmt. Ziel 36 heisst damit noch: „Öffentliche Räume aufwerten“.

Ziel 37 wird einstimmig angenommen.

Zu Ziel 38, Seite 114

Daniel Burri erinnert an eine entsprechende Diskussion bereits vor einem Jahr in diesem Rat. Die FDP-Fraktion hat nichts gegen ökologische Anliegen und stellt aufgrund der letztjährigen Diskussion auch keinen Antrag, gibt aber zum Ausdruck, dass sie aus ordnungspolitischen Gründen dieses Ziel grossmehrheitlich ablehnen wird. Sie möchte zunächst den Bericht und Antrag abwarten.

Marcel Lingg schliesst sich diesem Votum an; die SVP-Fraktion wird diesem Ziel nicht zustimmen.

Baudirektor Kurt Bieder gibt im Auftrag der Sicherheitsdirektion bekannt, dass der „Bericht zur Strategie für eine verstärkte Zusammenarbeit der Umweltschutzstellen in der Agglomeration Luzern“ tags darauf von der Regionalkonferenz Umweltschutz zu Ende beraten werden soll.

Für **Cony Grünenfelder** ist die Haltung der FDP-Fraktion heikel. Übertragen auf deren eigene Erklärung zur Museggmauer hätte die GB-Fraktion mit der gleichen Konsequenz das Ziel ablehnen können, weil der Bericht und Antrag noch nicht vorliegt. Dass die FDP-Fraktion zu diesem Zeitpunkt diesem Ziel noch nicht zustimmen kann, ist nachvollziehbar. Es wäre aber gut, sie würde sich enthalten, um damit nicht das ganze Ziel zu gefährden.

Daniel Burri: Das Ziel wird aufgrund der Mehrheitsverhältnisse in diesem Rat durch die Haltung der FDP-Fraktion nicht gefährdet. Da ist es durchaus angebracht, etwas zu akzentuieren.

In der Abstimmung wird Ziel 38 mehrheitlich zugestimmt.

Zu Ziel 39, Seite 114

Daniel Burri: Ziel 39 wurde in der Kommission als besonders innovativ gewürdigt. Die FDP-Fraktion hat es ebenfalls eingehend diskutiert. Im Grundsatz kann sie hinter diesem Ziel stehen, sieht allerdings ein Problem in der Formulierung. Sie steht dahinter, dass bei politischen Entscheiden Gesellschaft, Wirtschaft und Umwelt berücksichtigt werden sollen, aber nicht in der absoluten Form, welche mit „gleichwertig berücksichtigen“ vorgegeben wird. Es müssen überall alle Faktoren berücksichtigt werden, aber nicht unbedingt immer gleichwertig. Der langen Rede kurzer Sinn: **Die FDP-Fraktion beantragt, „gleichwertig“ zu streichen.**

In den Augen von **Felicita Zopfi-Gassner** ist dieses Ziel nicht sehr innovativ, wenn es auch neu ist. Es wurde auch in der SP-Fraktion diskutiert. Eigentlich ist klar, dass jede Planung immer unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit betrachtet werden muss. Von daher gehört dieses Ziel nicht unbedingt hierher, weil es klar Daueraufgabe ist. Gleichwertigkeit allerdings ist der Sprechenden wichtig. Zwar ist es so, dass nicht jede Massnahme im gleichen Masse allen zugute kommt. Aber bei den Entscheidungen die Interessen gleichwertig zu berücksichtigen ist Pflicht eines Gemeinwesens.

In der Abstimmung wird der Antrag der FDP-Fraktion gemäss Ratspräsident Ruedi Schmidig abgelehnt.

René Maire stellt Antrag auf Auszählung. Diesem Antrag wird zugestimmt. In der Abstimmung mit Auszählung wird dem Antrag der FDP-Fraktion mit 22 Ja gegen 19 Nein zugestimmt.

Ziel 39 wird in der abgeänderten Form mit einigen Enthaltungen und Gegenstimmen ange-

nommen.

Zu Ziel 40, Seite 120

Louis Baume: Im Eintretensvotum erwähnte Helen Haas-Peter, wie wichtig Bestandespflege ist, und dem ist zuzustimmen. Auch in dem in Ziel 40 beschriebenen Projekt ist Bestandespflege enthalten. Der Sprechende und Guido Durrer können an diesem Projekt in unterschiedlicher Vertretungsfunktion teilnehmen und bestätigen: Bestandespflege ist Teil dieses Projektes, auch wenn es jetzt kantonalisiert ist, wie auch aus dem vorliegenden Text zu entnehmen ist. Gleichwohl muss hier nochmals appelliert werden, weil gewisse Hausaufgaben im Zusammenhang mit der Bestandespflege nicht oder nur schlecht gemacht werden. In Bericht 43 (???) findet man in Kapitel 6, zweiter Absatz, die schönen Worte, dass Wirtschaftsförderung und Bestandespflege eine Verbundaufgabe aller Direktionen seien. Der Sprechende kam nach Anwendung aller seiner hermeneutischen Kenntnisse zum Schluss: Schön wärs. Denn noch im vergangenen Februar musste zur Kenntnis genommen werden, dass dieser Dialog mit der Wirtschaft in wichtigen Fragen primär über die Quartiervereine abgewickelt wird bzw. werden soll. Der Baudirektor hat dieses Vorgehen hartnäckig verteidigt. Bei der Frage der Parkraumbewirtschaftung aber ist diese Strategie gescheitert. Den Quartiervereinen ist nicht gedient, wenn von ihnen erwartet wird, dass sie die innerstädtische Wirtschaft vertreten. Bei der Parkraumbewirtschaftung geht es auch nicht einfach nur um Parkplätze, sondern um einen Zielkonflikt zwischen den Interessen des Marktplatzes Innenstadt, der wichtig ist für die städtetouristische Standortattraktivität, und den Interessen der Wohnstadt. Es ist richtig, dass dieser Zielkonflikt nicht einfach zu lösen ist, aber die Art und Weise, wie die Kommunikation stattfand, gibt etwas zu denken. Natürlich könnte man die Verwaltungsökonomie ins Feld führen und sagen, es lohne sich nicht, mit jedem zu reden. Wenn aber ein Scherbenhaufen das Resultat ist, wäre der Aufwand noch viel grösser. Der Sprechende ist den Wirtschaftsorganisationen dankbar, die aus dem Tiefschlaf erwacht sind, denn es geht um einen heiklen Bereich und es sind viele kleinwirtschaftliche Betriebe betroffen, im konkreten Fall vor allem Gastwirte, darunter auch viele kleine Familienbetriebe. Deren Rahmenbedingungen werden durch die grosse Konkurrenz, durch die Ökonomisierung der Betriebe, aber auch anderweitig schwieriger, z. B. mit dem Pensionskassengesetz, wegen der Personalsituation. An diese Leute muss genauso gedacht werden wie an die Kleindetaillisten. Der Sprechende hofft, dass Kleindetailhandel und Kleinwirtschaft dereinst auch in die zu schaffende Plattform aufgenommen und integriert werden. Denn auch in der Kommission für Wirtschaftsfragen ist dieses Spektrum nicht vertreten.

Louis Schumacher möchte von seinem Namensvetter erklärt haben, was er unter Hermeneutik bzw. hermeneutisch versteht. **Louis Baume** wundert sich, dass man sich darüber wundern kann: Es ist die wissenschaftliche Art, Texte zu deuten.

Finanzdirektor Franz Müller: Dieses Votum von Louis Baume kommt fast einem wirtschaftspolitischen Vermächtnis gleich. Die Themen, welche dabei aufgegriffen wurden, sind auch dem Sprechenden wichtig. Dieser geht ganz unwissenschaftlich davon aus, dass die Wirtschaft von Menschen gemacht wird, dass auch in Parlamenten Menschen sitzen genauso wie im Stadtrat. Und wo Menschen sind, passieren Fehler, insbesondere Kommunikationsfehler. Diesbezüglich

sind sicher Verbesserungsmöglichkeiten vorhanden. Dies gilt generell im Bereich Kommunikation, nicht nur zwischen Wirtschaft und Staat. Dort spürt man es wohl etwas besser, weil bei schlechtem Gang der Wirtschaft die Nervosität grösser und das Manko besser sichtbar wird. Das Projekt Wirtschaftsförderung läuft in dem Sinne programmgemäss, als der Kanton inzwischen die Federführung übernommen hat, was sachlich richtig ist. Das bedeutet aber nicht, dass die Stadt für ihren Teil parallel dazu mit der gleichen Firma ihre Hausaufgaben nicht vertieft lösen wird. Der Rat will ja in diesem Zusammenhang wissen, was mit der KWF zu tun ist, welches ihr Leistungsauftrag ist, wenn es sie noch geben soll, und wie sie zusammengesetzt sein soll. Auch die Rolle des städtischen Wirtschaftsförderers, dessen Aufgaben und Pflichtenheft sollen vertieft betrachtet werden, und das Gleiche sollte auch mit der regionalen Wirtschaftsförderung geschehen. Der Sprechende schlägt vor, falls einzelne diesbezügliche Vorlagen angesprochen werden, dies heute nicht zu vertiefen, denn diese stecken alle in unterschiedlichen Stadien, und es kann nicht der Sinn sein, mitten in Abklärungen durch die parlamentarische Diskussion einzugreifen und sie dabei relativ unvorbereitet aufzugreifen.

Guido Durrer ist mit dem Finanzdirektor und Wirtschaftsstadtrat einverstanden und möchte darauf hinweisen, dass der Bericht „Wirtschaftliche Positionierungsmöglichkeiten für Luzern“, der im Entwurf vorliegt, noch vertraulich ist. Er ist aber ein gutes Werk, und der Sprechende geht davon aus, dass wenn daran weiter gearbeitet wird, etwas Gutes herauskommt. Jedenfalls macht ihm das Bisherige einen guten Eindruck. Er bittet, noch etwas lockerer an diese Fragen heranzugehen, und vor allem nicht nur über Wirtschaftsförderung zu reden, sondern die Massnahmen anschliessend dann auch umzusetzen. Der Sprechende ist aber aufgrund des bisher Vorliegenden guter Dinge.

Sicherheitsdirektorin Ursula Stämmer-Horst: Politische Entscheide sollten nicht hinausgeschoben werden, indem immer noch besser vorbereitet wird, noch mehr Gespräche geführt werden. Selbstverständlich müssen Gespräche geführt werden, das ist auch die Aufgabe des Stadtrates. Dieser versucht, möglichst frühzeitig alle einzubeziehen. Aber er ist auch ein politisches Gremium, und irgendwann muss er sagen, in welche Richtung gegangen werden soll. Das Parkkartenreglement ist der falsche Aufhänger für die vorgebrachte Kritik. Denn wohl noch nie wurden die Interessentinnen und Interessenten so frühzeitig einbezogen und wohl noch nie wurden so viele Runden gemacht. Wenn es noch Lücken gibt, dann liegt das auch etwas an den Quartiervereinen. Diese können einbringen, welche weiteren Gruppen einbezogen werden müssen; sie sind ja auch ein Stück weit deren Vertreter. Um zurückzukommen auf das Beispiel Parkkartenreglement: Dieses betrifft neben den Anwohnerinnen und Anwohner die Hotels, Restaurants, Bars und Kinos. Aber die Secondhand-Läden, der Lampenläden, die Apotheken, Drogerien, der Hundesalon usw. sind gar nicht betroffen, weil sie um 18.30 Uhr schliessen. Im Neustadt- und im Bruchquartier findet kein Abendverkauf statt. Dass versucht wird, möglichst alle einzubeziehen, ist selbstverständlich, aber es müssen immer wieder auch politische Entscheide gefällt werden, und diese passen nicht allen, können nicht allen passen. Dann stellt sich die Frage der Mehrheitsverhältnisse.

In der Abstimmung wird Ziel 40 einstimmig zugestimmt.

Zu Ziel 41, Seite 120

Kommissionspräsidentin Rita Misteli: In der GPK tat man sich schwer mit der Formulierung dieses Ziels. **Sie beantragt deshalb als Alternative:** „Die Standortattraktivität nutzen und gezielt verbessern.“ Dieser „Gegenvorschlag“ wurde einstimmig angenommen.

In der Abstimmung wird Ziel 41 in der abgeänderten Fassung einstimmig zugestimmt.

Zu Ziel 42, Seite 121

Marcel Lingg: Im Hinblick auf Traktandum 14, das noch zu behandeln sein wird, ist darauf hinzuweisen, dass die SVP-Fraktion nicht allen Massnahmen unter dem Titel „Wohnstadt Luzern“ zustimmen wird.

In der Abstimmung wird Ziel 42 bei einer Enthaltung und ohne Gegenstimmen beschlossen.

Markus Elsener: Die SP-Fraktion beantragt als letztes neues Ziel: „Strukturen für die Initiierung und Umsetzung von Stadt- und Quartierentwicklungsprojekten schaffen.“ Verschiedenen Voten von heute Morgen war zu entnehmen, dass Stadtentwicklung ein prioritäres Thema ist. Für die zunehmend komplexer und interdisziplinärer werdenden Projekte fehlen in der Verwaltung oft die Ressourcen – sprich Kapazitäten: zeitliche Verfügbarkeiten, Know-how im Projektmanagement, Wissen, Erfahrung usw. Stadtentwicklungsprojekte sind direktionsübergreifende Verbundaufgaben, wofür entsprechende Strukturen nötig sind. Aber nicht Strukturen, die neue Schnittstellen schaffen, sondern Strukturen, welche vorhandene Schnittstellen verbinden. Die SP-Fraktion macht auch klar, dass sie dieses Ziel nicht beantragt, um etwa laufende Arbeiten zu kritisieren oder ihnen vorzugreifen, sondern um diese Arbeiten zu unterstützen. Genauso soll dieses Ziel den Vorstoss für eine Stelle Stadtentwicklung unterstützen.

Beat Züsli möchte den Zusammenhang herstellen mit den Eintretensvoten, insbesondere mit jenem von Daniel Burri am Morgen, der sagte, Stadtentwicklung habe bisher ein zu geringes Gewicht gehabt, es fehle die Vernetzung. Diesbezüglich habe es Übereinstimmung gegeben mit fast allen Fraktionen mit Ausnahme einer, und was die SP-Fraktion hier nun vorschlägt, geht genau in diese Richtung. Dabei wird kein inhaltliches Ziel vorgeschlagen, weil es tatsächlich so ist, dass gewisse Grundlagen fehlen und noch einige Vorarbeiten geleistet werden müssen, um ein inhaltliches Ziel formulieren zu können. Das vorgeschlagene Ziel ist klar darauf ausgerichtet, die Strukturen zu verbessern. Dabei geht es jetzt nicht darum, eine neue Stelle zu schaffen. Es bleibt offen, ob diese dann nötig sein wird. Es gibt zwar einen überwiesenen Vorstoss für eine Stadtentwicklungsstelle. Während der letzten beiden Jahre wurde bei vielen Projekten festgestellt – zumindest von einer Mehrheit –, dass bei den Strukturen Handlungsbedarf besteht, um Stadt- und Quartierentwicklungsprojekte angehen und organisieren zu können. Beispiele wären die Industriestrasse, Basel-/Bernstrasse, Allmend, Pilatusplatz, Kasernenplatz usw. Das vorgeschlagene Ziel „Strukturen für die Initiierung und Umsetzung von Stadt- und Quartierentwicklungsprojekten schaffen“ ist sehr offen formuliert, sodass dem eigentlich eine Mehrheit zustimmen könnte.

Daniel Burri hat ein gewisses Verständnis für dieses Ziel und die Formulierung, wie sie vorgestellt wurde. Allerdings möchte die FDP-Fraktion zuerst wissen, wohin die Reise führt. Solange sich der Stadtrat in diesen Fragen nicht positioniert hat – aus bekannten Gründen, die heute Morgen dargelegt wurden – und sich nicht durchringen konnte, ein Ziel zu formulieren, kann nicht zugestimmt werden. Dies ist auch der Grund, weshalb die FDP-Fraktion selbst darauf verzichtet hat, ein materielles Ziel vorzuschlagen. Über die Strukturen wird diskutiert werden müssen, aber es soll keine neue Stelle und kein neues Gefäss geschaffen werden, solange nicht bekannt ist, wie sich der Stadtrat positioniert. Es wäre vielleicht auch möglich, Know-how von aussen hereinzuholen oder Aufträge nach auswärts zu vergeben.

Lotti Marti-Schindler: Vor kaum fünf Minuten wollte sich Daniel Burri klarer positionieren. Die Sprechende bittet ihn, dies auch in diesem Fall zu tun. Das Ziel ist offen formuliert, es weist in die Zukunft, und der Handlungsbedarf ist gegeben. Wie es ausgestaltet werden wird, ist wie bei vielen anderen Zielen dieser Gesamtplanung nicht bekannt. Deshalb: klare Position, etwas Mut und Hand hoch bei der Abstimmung!

Markus Mächler unterstützt Daniel Burri. Ihm scheint dieser Antrag ein Schnellschuss zu sein. Er glaubt nicht, etwas inhaltlich Neues gehört zu haben, als was bereits am Morgen gesagt wurde, was bereits am Laufen ist und was der Stadtrat bereits „aufgezäunt“ hat. Es ist nicht nötig, ein Ziel ohne etwas inhaltlich Neues aufzunehmen. Dafür ist die Gesamtplanung nicht vorgesehen. Der Sprechende glaubt auch nicht, dass so etwas in zwei Stunden über Mittag wirklich seriös erarbeitet werden kann. Die CVP/CSP-Fraktion wird sich gegen die Aufnahme dieses Zieles aussprechen; den Inhalt wird sie aber selbstverständlich unterstützen.

Christa Stocker Odermatt: Das vorgeschlagene Ziel ist wie einige andere offen formuliert. Damit soll die Optimierung der vorhandenen Ressourcen angestrebt werden, und directionsübergreifende Koordination kann nur unterstützt werden. Alles wird immer komplexer. Bei den neuen Quartierentwicklungsprojekten wird vermehrt die Bevölkerung einbezogen. Das ist sehr anspruchsvoll, weil die verschiedenen Gruppierungen sehr unterschiedliche Vorstellungen haben. Dass so gearbeitet wird, ist positiv, aber dafür braucht es entsprechendes Know-how und auch eine Stelle. Die GB-Fraktion unterstützt den Antrag.

Marcel Lingg: Es wurde gerade erwähnt: Die Durchsetzung dieses Ziels würde mehr oder neue Stellen bedeuten. Eine aufgeblähte Verwaltung bedeutet mehr Kosten. Damit ist alles klar: Die SVP-Fraktion lehnt dieses Ziel ab.

Madeleine Meier möchte an die Adresse von Markus Mächler sagen, dass es sich bei diesem Ziel keineswegs um einen Schnellschuss handelt. Denn dieser Schuss wurde schon früher abgeschossen, ausserdem gab es bereits Vorstösse zu diesem Thema. Zur Klärung, was der Inhalt dieser Struktur wäre bzw. womit sich diese beschäftigen müsste: Zurzeit wird die Stadtverwaltung mit dem Projekt BaBeL vor grosse Herausforderungen gestellt. Dabei sind verschiedene Direktionen betroffen. Dies kann nicht mit den heutigen Strukturen bewältigt werden; es muss etwas bereitgestellt werden. Wenn der Baudirektor am Morgen sagte, dass man sich im Klaren sein müsste, ob die Entwicklung sich innerhalb der politischen Grenzen der Stadt abspielt oder die ganze Agglomeration betrifft, so wird dies mit der neuen Struktur nicht vor-

weggenommen. Früher oder später allerdings wird man nicht darum herumkommen, Stadtentwicklung auch als Agglomerationsentwicklung zu verstehen. Sonst wären all die Absichtserklärungen, dass Regionalisierung eine Zielsetzung sei, nicht ernst zu nehmen. Es müssten auch Strukturen geschaffen werden, damit solche Prozesse möglich sind.

Markus Elsener äussert sich nicht gerne zweimal zum Gleichen, aber es ist heute bereits das zweite Mal, dass er sich gegen Unterstellungen und Seitenhiebe wehren muss. Der Sprechende hat über Mittag hervorragend indisch gegessen und keinen Gedanken an diesen Vorstoss und das neue Ziel verschwendet. Die Präsidentin der GPK kann Markus Mächler bestätigen, dass der Vorschlag auch in der GPK eingebracht wurde. Es ist schade, wenn auf dieser Schienen-Ebene politisiert wird.

Beat Züsli wünschte sich in dieser Frage ein etwas selbstbewussteres Parlament. Dieses hat doch in mehreren Situationen bei verschiedenen Vorlagen festgestellt, dass es in diesem Bereich an Strukturen fehlt, an Organisatorischem auch. Da ist es doch naheliegend, dass das Parlament ein Ziel formuliert und nicht darauf wartet, bis der Stadtrat dies tut. Ausserdem ist das vorgeschlagene Ziel sehr offen formuliert und abgeleitet aus verschiedenen Diskussionen, die in diesem Rat geführt wurden. Ein strategisch denkendes Parlament sollte in der Lage sein, zu den 42 Zielen des Stadtrates ein eigenes hinzuzustellen und zu formulieren.

Daniel Burri fühlt sich von Lotti Marti-Schindler herausgefordert, nochmals Stellung zu beziehen zu dieser Frage. Dass dieser Antrag zu diesem Zeitpunkt gestellt wird, ist doch sehr überraschend. Denn noch ist vieles unklar und zu wenig ausdiskutiert. Wird über Strukturen diskutiert, ist völlig klar, was darunter zu verstehen ist, nämlich eine Stelle. Ob es diese wirklich braucht, dafür möchte die FDP-Fraktion zunächst die Antwort des Stadtrates abwarten. Sie gibt sich in dieser Frage gerade deshalb zurückhaltend, weil die Antwort des Stadtrates noch aussteht. Diese ist innerhalb des nächsten Jahres zu erwarten, sodass jetzt sicher kein Ja zu dieser Frage zu erwarten ist.

Kommissionspräsidentin Rita Misteli: Dieser Antrag wurde auch in der GPK gestellt; es wurde eine ähnliche Diskussion geführt. Schliesslich wurde der Antrag mit 5 Ja gegen 6 Nein knapp abgelehnt.

Baudirektor Kurt Bieder: Zuerst sollte die Diskussion über die Ziele der Stadtentwicklung geführt werden. Anschliessend wird die Organisation Thema sein. Es wird wohl schon so sein, dass gewisse zusätzliche Ressourcen nötig sein werden, aber zunächst sollte gemeinsam das Ziel definiert werden, und dann sollten die Strukturen, die Organisationsform und die weiteren Ressourcen, die nötig sind, festgelegt werden. Der Stadtrat wird demnächst ein entsprechendes Paket vorlegen, weshalb der Sprechende das Vorgehen empfiehlt, wie es die Kommission gewählt hat.

Finanzdirektor Franz Müller: Zuerst sollte man wissen, was man will, und dann ist zu überlegen, wie es umgesetzt werden kann. Das ist der Weg, wie ihn der Stadtrat sieht. In der Kommission wurde ebenfalls darüber diskutiert, und bereits damals wurde sichtbar, was heute noch deutlicher wurde: Man hängt letztlich an der Idee, Strukturen zu schaffen, damit es end-

lich vorwärts gehen soll. Die Strukturen werden dann mit Personen ausgefüllt, die dann dem Stadtrat sagen, wie die Stadt zu entwickeln ist. Diesen Prozess sieht der Stadtrat anders. Zunächst muss dieser selbst Vorschläge erarbeiten und dann mit dem Grossen Stadtrat das Ziel absprechen. Anschliessend ist darüber zu reden, mit welchen Ressourcen und Methoden zum Ziel zu kommen ist. Die moderne Organisationslehre geht nicht mehr davon aus, dass man Strukturen schafft, um Probleme zu lösen, sondern man geht immer mehr in Richtung Prozessführung. Die öffentliche Hand ist ein Gemischtwarenladen, keine Produktionsfirma, die etwas produziert, bis es am Markt nicht mehr läuft, und dann werden neue Produkte entwickelt. Nicht für jedes Thema ist die gleiche Struktur geeignet, Lösungen zu erbringen, weshalb die Stadt sehr flexibel sein muss. Es ist nicht unbedingt der richtige Weg, einen Mister oder eine Miss Stadtentwicklung zu installieren, der bzw. die dann für alle denkt, wohin die Entwicklung gehen muss. Die Stadt muss in vielen Bereichen bereit sein – sei es in einem PPP-Verfahren, sei es selber –, situativ richtig und nicht zuletzt projektbezogen die richtige Organisation einzusetzen. Es ist etwas völlig anderes, ob Bauten im Sozialbereich – Alters- und Pflegeheim – realisiert werden oder ob es um eine Allmendübung oder um die Museggmauer geht.

Der Sprechende ortet eine Schwachstelle in der Stadtverwaltung in Sachen Projektmanagement, weil die Komplexität immer grösser ist, weshalb hier wohl wieder investiert werden muss. Es braucht die Bereitschaft, immer wieder projektbezogen neue Lösungen zu suchen, die dem Problem angepasst sind. Wie dieses Vorgehen allgemein gefasst werden kann, ist im Moment noch nicht ersichtlich. Letztlich aber muss man wissen, was man will, bevor man Strukturen schafft. Und ob es sich um ständige oder projektbezogene Strukturen handelt, ist dann eine weitere, völlig andere Frage.

Rolf Krummenacher fühlt sich ebenfalls herausgefordert. Es scheint Einigkeit zu bestehen darin, dass etwas in dieser Richtung unternommen werden sollte. Das Wort Strukturen zementiert aber ein Bild von stellenbezogenen Organisationseinheiten. Zunächst aber geht es darum, die Voraussetzungen für solche Projekte zu schaffen. Wenn schon, müsste der Antrag in diese Richtung formuliert werden.

Felicita Zopfi-Gassner glaubt auch, dass Einigkeit besteht, wie es der Vorredner sagte. Aber es wäre doch Augenwischerei, den Text zu ändern, damit die andere Ratsseite zustimmen kann. Es ist doch allen klar, dass Strukturveränderungen nötig sind. Strukturveränderung heisst nicht zwingend neue Stellen, das kann auch Aufgabenumverteilung auf andere Köpfe bedeuten. Wenn der Text geändert wird, nur damit die andere Seite zustimmen kann, wäre das Augenwischerei.

Rolf Krummenacher: Nicht ganz. Der Finanzdirektor sagte es deutlich, dass gar nicht bekannt ist, wie diese Strukturen aussehen werden. Als Organisationseinheit werden die Lösungen vorweggenommen. Es sollte besser heissen, dass die Voraussetzungen geschaffen werden müssen.

Beat Züsli: „Strukturen für die Initiierung und Umsetzung von Stadt- und Quartierentwicklungsprojekten schaffen“ ist doch eine völlig offene Formulierung. Das kann bedeuten, dass Stellen geschaffen werden; das kann bedeuten, dass in der Verwaltung in einer Organisati-

onseinheit die verschiedenen Leute, die ohnehin damit beschäftigt sind, einbezogen werden; es kann heissen, dass Instrumente für die verstärkte externe Zusammenarbeit geschaffen werden. Auch dies würde finanzielle und personelle Mittel erfordern. Es wird schliesslich auch nicht festgelegt, ob ein prozesshaftes Vorgehen gewählt oder ob einzelne Projekte zu verwirklichen sind – auch dies ist offen. Mit dem Begriff Strukturen ist weder vorweggenommen, was es kostet, noch wie es zu organisieren ist. Offener kann man einen Antrag wohl nicht mehr formulieren.

In der Abstimmung wird der SP-Antrag mit 16 Ja gegen 24 Nein abgelehnt.

**Zu 5.5, Leistungsvorgaben für Leistungsaufträge,
5.5.1 Heime und Alterssiedlungen, Seite 127f**

René Maire: Die FDP-Fraktion beantragt zu den Leistungsvorgaben Seite 128, Punkt 5: „Der Kostendeckungsgrad soll auch nach den anstehenden Konzeptanpassungen nicht unter 84 % fallen“ (statt 80 %). Dies als logische Konsequenz aus dem, was der Grosse Rat beschlossen hat und was auch beim Bericht 31/2002, Entwicklungsbericht zur stationären Altersbetreuung in der Stadt Luzern, beschlossen wurde.

Sozialdirektor Ruedi Meier kann nachvollziehen, dass, wenn ein Kostendeckungsgrad erreicht wird und gar höher ist als die geforderte Richtgrösse, man diesen Grad ändern möchte. Wichtig ist aber, dass der Kostendeckungsgrad eine gewisse Flexibilität hat: Er kann einmal 85% sein, dann vielleicht aber auch 83%. Es ist der gleiche Mechanismus wie beim Luzerner Theater, wo der Kostendeckungsgrad über einen gewissen Zeitraum hinweg bei 20 Prozent liegen muss. Er kann also darunter fallen, aber auch höher sein. Vor diesem Hintergrund möchte der Sprechende eine gewisse Flexibilität reklamieren.

René Maire wehrt sich nicht gegen Flexibilität und Variationen. Trotzdem sollte dem Antrag der FDP-Fraktion zugestimmt werden, weil er nichts als logisch ist; er basiert auf einem entsprechenden Beschluss dieses Rates.

In der Abstimmung werden die Positionen 1 bis 4 einstimmig angenommen. Zu Position 5 wird der Antrag der FDP-Fraktion abgelehnt und der Antrag des Stadtrates angenommen. Position 6 wird einstimmig angenommen.

Zu 5.5.3, Tiefbauamt, Seite 132

Daniel Burri: Beim Tiefbauamt hat sich das Globalbudget sehr gut bewährt. Man bekommt immer sehr professionelle Auskunft. Es hat einen sehr guten Auftritt und einen hohen Standard erreicht. Darauf kann aufgebaut werden, und es ist auch ein Beispiel für andere.

In der Abstimmung wird den Positionen 1 bis 5 einstimmig zugestimmt.

Zu Zusammenfassung netto bewilligte und noch nicht bewilligte Sonderkredite, Seite 141

René Maire möchte, ähnlich wie bei der Behandlung des Entwicklungsberichts zur stationären Altersbetreuung, eine Bemerkung anbringen: Der vorliegende Gesamtplan sieht für das Jahr 2004 bewilligte und nicht bewilligte Sonderkredite von 43 Millionen Franken vor. Im Gesamtplan ein Jahr zuvor waren es noch 26 Millionen gewesen. Für das Jahr 2005 sind gar 60,5 Millionen Franken vorgesehen, während es ein Jahr zuvor noch 32 Millionen waren: ein Wachstum von 28 Millionen Franken. Glücklicherweise sind diese Zahlen nicht verbindlich. Aber sie haben dennoch eine Konsequenz. Weil der Nettoinvestitionsplafond in Ziel 10 (Seite 53) für die Planperiode 2003 bis 2006 auf 38 Millionen Franken (abzüglich 5 Millionen Franken für die Speisung einer Vorfinanzierung für künftige Investitionsprojekte im Bereich Mobilität) festgelegt wurde, müssen all die Kosten verursachenden Projekte aufgelistet werden, und dann müssen die Ausgabenposten zusammengestrichen werden, um auf diese 38 Millionen Franken zu kommen. Dies ist sicher auch eine Aufgabe des Stadtrates, aber auch der Grosse Stadtrat ist in der Pflicht, die Kostenstrukturen jedes einzelnen Berichts und Antrags zu hinterfragen. Das dürfte die kritische Haltung der FDP-Fraktion bei finanziellen Fragen erklären.

Ratspräsident Ruedi Schmidig stellt fest,

- I dass die Hauptziele Ziffer 1–4 sowie die Vierjahresziele 5–30 und 32–42 für die Planungsperiode 2003–2006 beschlossen wurden. Ein Antrag der GB-Fraktion betreffend ein Ziel Tagesschule (siehe Seiten 40 und 41) wird im Rahmen des Zwischenberichts Familienergänzende Kinderbetreuung / Ausbau Chinderhus Maihof, Gewährung einer Bürgschaft behandelt (siehe Seiten 85ff und Protokoll 30, Seiten 9ff).)
- II Auch die Leistungsvorgaben für Organisationseinheiten, die über einen Leistungsauftrag mit Globalbudget geführt werden, wurden beschlossen.
- III Im Übrigen wird von der Gesamtplanung 2003–2006 einstimmig Kenntnis genommen.

Motion 152, Helen Haas-Peter namens der CVP/CSP-Fraktion und Rita Misteli namens der FDP-Fraktion, vom 25. Oktober 2001: Erstellen einer Prioritätenliste aufgrund der Finanzplanung 2002

Helen Haas-Peter und Rita Misteli sind mit der Umwandlung in ein Postulat einverstanden. Es werden keine Anträge gestellt. **Damit ist die Motion in Form eines Postulates überwiesen.**

6. Bericht und Antrag 35/2002 vom 28. August 2002: Voranschlag 2003

- 6.1 Motion 197, Christoph Portmann und Marcel Lingg
namens der SVP-Fraktion, vom 26. März 2002:
Voranschlag 2003 mit Berücksichtigung einer Steuersenkung**

Das vorliegende Rechnungsergebnis des Kantons Luzern weist einen Überschuss von SFR 68 Millionen aus. Dabei entfällt nach Aussagen des städtischen Finanzdirektors 1/3 auf die Stadt Luzern. Es ist somit klar, dass auch die Stadt Luzern einen entsprechenden Rechnungsüberschuss ausweisen wird.

Die Mehreinnahmen sind sicherlich auf die erstmalige Besteuerung der Luzerner Kantonalbank als Aktiengesellschaft zurückzuführen. Daneben wird auch die Mehrbelastung von Immobilienbesitzern, welche Immobilien als Anlagen führen, erhebliche Mehreinnahmen zur Folge haben. Letztere ist eine klassische „Reichtumssteuer“, welche vom Kanton neu eingeführt wurde.

Dem primären Ziel des Stadtrates eines Schuldenabbaus kann somit entsprochen werden. Wiederholt hat die SVP-Fraktion als einzige Partei in der Stadt Luzern im Parlament Steuerensenkungen gefordert. Mit einem massiven Rechnungsüberschuss sollte nun eine gezielte Steuersenkung im Budget 2003 ermöglicht werden. Ein Verharren auf dem aktuellen Niveau wäre für die Kernstadt Luzern fatal und würde die Stadt im Steuerwettbewerb noch weiter schwächen.

Bekanntlich zählt Luzern zu den unattraktivsten Steuerregionen. Eine nachhaltige, deutliche Steuersenkung würde somit zur Attraktivität von Luzern beitragen. Neue, gute Steuerzahler könnten ihren Wohnsitz nach Luzern verlegen. Gerade die Minderheit von guten Steuerzahlern betrachtet bei den Wohnsitzkriterien die Steuern als vorrangiges Kriterium.

Die SVP fordert den Stadtrat auf, im Hinblick auf den Voranschlag 2003 ein Budget auszuarbeiten, welches eine Steuersenkung von 2/10-Einheiten vorsieht.

Antwort des Stadtrates

Die im Vergleich hohe Steuerbelastung (für natürliche Personen) im Kanton Luzern ist bekannt, ebenso die Tatsache, dass die Bürgergemeinde in den Neunzigerjahren drei Mal den Steuerfuss um je 1/20 Einheit erhöhen musste. Für den Stadtrat bildet eine Reduktion der Steuerbelastung und eine Verbesserung der Steuerkonkurrenzfähigkeit ein wichtiges Ziel. Dieses Ziel muss aber im Rahmen einer finanzpolitischen Gesamtschau verfolgt werden. Gefragt sind richtig abgestimmte, verantwortbare und nachhaltige Schritte in die richtige Richtung.

Der Stadtrat hat seit längerem erklärt, dass die Senkung des Steuerfusses zum Thema werden soll, wenn die Nettoschuld unter 230 Mio. Franken gesenkt werden kann. Dank den sehr guten Steuererträgen bei den juristischen Personen konnte inzwischen dieses Ziel Ende 2001 erreicht bzw. unterschritten werden. Aufgrund der erwarteten hohen Steuererträge der juristischen Personen und dem geplanten Verkauf der Berufsschulgebäude per Ende 2002 wird eine Reduktion der städtischen Schuld auf 150 Mio. Franken prognostiziert. Zusammen mit der Disziplin auf der Ausgabenseite wird Potenzial für eine Senkung des Steuerfusses ermöglicht. Der Stadtrat verfolgt folgende Strategie:

- Der Steuerfuss soll ab dem Jahr 2003 um 1/20 auf 1,9 Einheiten gesenkt werden. Dies führt pro Jahr zu einem Einnahmefehl von rund 6 Mio. Franken.
- Eine weitere Reduktion wird ins Auge gefasst, sobald sich beim Steuerertrag der natürlichen Personen, der seit Jahren stagniert, eine Trendwende abzeichnet und sich der Er-

trag der juristischen Personen auf hohem Niveau hält. Die Entwicklung wird vom Stadtrat im Rahmen der rollenden Planung laufend überprüft. Es ist nicht ausgeschlossen, dass ein nächster Schritt bereits im Jahr 2004 möglich ist.

Die Motionäre fordern, den Steuerfuss sofort um 4/20 Einheiten zu senken. Der Stadtrat erachtet dies aus verschiedenen Gründen als nicht sinnvoll und nicht vereinbar mit einer nachhaltigen Finanzpolitik:

- Die zurzeit sehr gute Ertragslage ist ausschliesslich auf die sehr hohen Steuererträge der juristischen Personen zurückzuführen. Auf die hohe Volatilität dieser Erträge sowie auf den hohen Anteil von wenigen Firmen am Gesamtertrag wurde verschiedentlich hingewiesen. Es wäre daher unvorsichtig, diese Erträge zum Anlass einer weitergehenden Steuerensenkung zu nehmen. Der Vorschlag des Stadtrates, einen Teil dieser Erträge in eine Steuerreserve einzulegen, entspricht dagegen einer weitsichtigen und nachhaltigen Finanzpolitik.
- Hingegen ist es verantwortbar und sinnvoll, die Steuern dann weiter zu senken, wenn sich eine deutlich positive Entwicklung beim Ertrag der natürlichen Personen ergibt. Diese Erträge entwickeln sich weit kontinuierlicher. Eine Verbesserung in diesem Bereich bildet daher eine verlässliche Basis dafür, die Steuerpflichtigen weiter zu entlasten.
- Nebst der Reduktion der Verschuldung und nebst der Verbesserung der Steuerkonkurrenzfähigkeit erachtet der Stadtrat auch die Vorsorge für künftige Herausforderungen als wichtiges Ziel. Nachdem sich die Möglichkeit bietet, für anstehende Aufgaben im Bereich Verkehr vorzusorgen, die zweifellos zu einem sehr hohen Investitionsbedarf führen, sollte darauf nicht verzichtet werden.
- Indem der Stadtrat an seiner klaren Zielsetzung hinsichtlich Ausgabenentwicklung festhält und indem er in der jetzigen guten Ertragslage Mittel bindet für die Absicherung gegen Ertragsrisiken bzw. für künftige Investitionen, macht er deutlich, dass er sich durch die hohen Steuererträge bei den juristischen Personen nicht verleiten lässt, die Konsumausgaben aufzublähen. Eine verantwortungsvolle Ausgabenpolitik ist garantiert – ohne dass dazu die Mittel weiter verknappert werden müssen.
- Die Entwicklung der Nettoschuld lässt sich nicht genau prognostizieren. Die effektiven Steuererträge schwanken, aber auch die Auswirkungen der effektiv getätigten Investitionen sowie der Bildung und Auflösung von Rückstellungen und Reserven sind nur schwer vorhersehbar. Die in der Finanzplanung ausgewiesene Entwicklung der Verschuldung ist daher als Trendangabe zu verstehen, nicht als exakte Prognose. Trotzdem zeigen die verfügbaren Daten, dass zum jetzigen Zeitpunkt bereits eine Steuerensenkung von 1/10 Einheit mit einer (leichten) Neuverschuldung verbunden sein könnte. Würden die Steuern noch stärker gesenkt, wäre eine Neuverschuldung wohl kaum zu vermeiden.

Nachdem das Zwischenziel des Stadtrates hinsichtlich Verschuldung schneller und deutlicher erreicht wurde, als erwartet, kommt dem Schuldenabbau nicht mehr die alleinige Priorität zu. Der Stadtrat will aber alle finanzpolitischen Massnahmen so ausrichten, dass sie – unter den heute gemachten Voraussetzungen und Annahmen – nicht sofort wieder zu einer Neuverschuldung führen. Wie dargelegt wird die Nettoschuld Ende 2002 – wenn die aktuellen Schät-

zungen sich bestätigen und die Berufsschulgebäude verkauft werden können – auf rund 150 Mio. Franken sinken. Die Finanzplanung zeigt, dass die vom Stadtrat verfolgte Politik auch in der Planperiode zu einer weiteren Reduktion der Verschuldung auf gegen 140 Mio. Franken führen wird.

Der Stadtrat will die Nettoschuld kurzfristig unter der 150-Mio.-Marke halten und langfristig nach Möglichkeit bis auf Fr. 2'000.– pro Kopf der Bevölkerung oder rund 115 Mio. abbauen.

Im Gesamtplan 2003–2006 wurde eine finanzpolitische Vision für die Stadt Luzern erarbeitet. Wie sind die Strategien und Massnahmen, die der Stadtrat verfolgt, vor dem Hintergrund dieser Vision zu beurteilen?

- Am nächsten an die Vision heran kommt die aktuelle Planung bei der Verschuldung. Eine Nettoschuld von Fr. 2'000.– pro Kopf der Bevölkerung wird voraussichtlich in der Planperiode noch nicht erreicht. Bei weiterhin positiver Entwicklung wird dieser Betrag aber Schritt für Schritt in Reichweite kommen.
- Die steuerpolitische Vision sieht eine Senkung um 5/10 Einheiten vor – verteilt auf Kanton und Stadt. Die vom Kanton im laufenden Jahr realisierte Senkung um 1/20 sowie die vom Kanton angekündigte Senkung um 3/20 und die von der Stadt geplante Reduktion um 1/20 führen dazu, dass diese Vision bereits zur Hälfte realisiert werden kann. Wie weit sich dadurch die relative Position Luzerns – gemessen am gesamtschweizerischen Mittel – tatsächlich verbessert, hängt natürlich auch davon ab, wie sich andere Kantone verhalten. Auch noch die zweite Hälfte der Vision zu realisieren, wird sicher schwieriger. Immerhin scheint auch hier die Vision nicht absolut unerreichbar zu sein. Der Stadtrat hofft jedenfalls, dass in der Planperiode die Voraussetzungen für einen weiteren Schritt gegeben sein werden, sodass er mindestens sein langjähriges Ziel wieder erreichen kann, wonach der städtische Steuerfuss unter dem Durchschnitt der Agglomerationsgemeinden liegen soll.
- Auf den ersten Blick am weitesten von der Realität entfernt ist die Vision hinsichtlich der Ausgabenbelastung. Die Vision würde eine deutliche Reduktion der Pro-Kopf-Belastung verlangen, die stadträtliche Politik basiert auf einer blossen Beschränkung des Wachstums. Wird jedoch die Entwicklung der letzten Jahre in Betracht gezogen, fällt die Beurteilung differenzierter aus. Betrug die Mehrbelastung beim Pro-Kopf-Aufwand (netto) gegenüber den Agglomerationsgemeinden Mitte der Neunzigerjahre noch rund 45 %, sank dieser Wert im Jahr 2000 auf 40 %.
Es besteht daher Grund zur Hoffnung, dass eine Drosselung des Ausgabenwachstums mit dem Ziel, dieses unterhalb des BIP-Wachstums zu halten, auch künftig zu einer weiteren Verbesserung der relativen Position der Stadt führen wird. Auch wenn hier die Vision kaum in absehbarer Zeit Realität wird, geht die Entwicklung doch in die richtige Richtung.

Der Stadtrat lehnt die Motion ab.

6.2 Motion 208, Thomas Gmür namens der CVP/CSP-Fraktion, vom 28. Mai 2002: Steuersenkung und Schuldenabbau

Die Rechnung 2001 der Stadt Luzern hat erfreulicherweise mit einem Gewinn von 4.4 Mio. Franken abgeschlossen. Dieses gute Resultat – zum zweiten Mal in Folge – freut alle Luzerne-

rinnen und Luzerner. Die Verschuldung der Stadt konnte somit gesenkt werden. Ein wichtiges Ziel unserer Fraktion, die Verschuldung unter 230 Mio. Franken zu bringen, wurde früher als erwartet erreicht. Wir sind der Meinung, ein gutes Steuerklima ist mit ein Grund für die positive Befindlichkeit der Bevölkerung. Eine Steuersenkung ist politisch und volkswirtschaftlich notwendig und die Standort- und Wohnattraktivität für Luzern steigt.

Wir fordern den Stadtrat auf, im Budget für das Jahr 2003 eine Steuersenkung um eine Zehnteleinheit (1/10) und einen weiteren markanten Schuldenabbau vorzusehen.

Antwort des Stadtrates

Die im Vergleich hohe Steuerbelastung (für natürliche Personen) im Kanton Luzern ist bekannt, ebenso die Tatsache, dass die Bürgergemeinde in den Neunzigerjahren drei Mal den Steuerfuss um je 1/20 Einheit erhöhen musste. Für den Stadtrat bildet eine Reduktion der Steuerbelastung und eine Verbesserung der Steuerkonkurrenzfähigkeit ein wichtiges Ziel. Dieses Ziel muss aber im Rahmen einer finanzpolitischen Gesamtschau verfolgt werden. Gefragt sind richtig abgestimmte, verantwortbare und nachhaltige Schritte in die richtige Richtung.

Der Stadtrat hat seit längerem erklärt, dass die Senkung des Steuerfusses zum Thema werden soll, wenn die Nettoschuld unter 230 Mio. Franken gesenkt werden kann. Dank den sehr guten Steuererträgen bei den juristischen Personen, nicht zuletzt aber auch dank dem geplanten Verkauf der Berufsschulgebäude konnte dieses Ziel rascher und vor allem deutlicher erreicht werden als geplant. Die aktuellen Ertragsprognosen und die Disziplin auf der Ausgabe Seite führen dazu, dass Potenzial für eine Senkung des Steuerfusses gegeben ist. Der Stadtrat verfolgt folgende Strategie:

- Der Steuerfuss soll ab dem Jahr 2003 um 1/20 auf 1,9 Einheiten gesenkt werden. Dies führt pro Jahr zu einem Einnahmehausfall von rund 6 Mio. Franken.
- Eine weitere Reduktion wird ins Auge gefasst, sobald sich beim Steuerertrag der natürlichen Personen, der seit Jahren stagniert, eine Trendwende abzeichnet und sich der Ertrag der juristischen Personen auf heutigem Niveau hält. Die Entwicklung wird vom Stadtrat im Rahmen der rollenden Planung laufend überprüft. Es ist nicht ausgeschlossen, dass ein nächster Schritt bereits im Jahr 2004 möglich ist.

Der Motionär fordert, den Steuerfuss sofort um 1/10 Einheit zu senken. Der Stadtrat erachtet dies aus verschiedenen Gründen als kaum vereinbar mit einer nachhaltigen Finanzpolitik:

- Die zurzeit sehr gute Ertragslage ist ausschliesslich auf die sehr hohen Steuererträge der juristischen Personen zurückzuführen. Auf die hohe Volatilität dieser Erträge sowie auf den hohen Anteil von wenigen Firmen am Gesamtertrag wurde verschiedentlich hingewiesen. Es wäre daher unvorsichtig, diese Erträge zum Anlass einer weitergehenden Steuersenkung zu nehmen. Der Vorschlag des Stadtrates, einen Teil dieser Erträge in eine Steuerreserve einzulegen entspricht dagegen einer weitsichtigen und nachhaltigen Finanzpolitik.
- Hingegen ist es verantwortbar und sinnvoll, die Steuern dann weiter zu senken, wenn sich eine deutlich positive Entwicklung beim Ertrag der natürlichen Personen ergibt. Diese Er-

träge entwickeln sich weit kontinuierlicher. Eine Verbesserung in diesem Bereich bildet daher eine verlässliche Basis dafür, die Steuerpflichtigen weiter zu entlasten.

- Nebst der Reduktion der Verschuldung und nebst der Verbesserung der Steuerkonkurrenzfähigkeit erachtet der Stadtrat auch die Vorsorge für künftige Herausforderungen als wichtiges Ziel. Nachdem sich die Möglichkeit bietet für anstehende Aufgaben im Bereich Verkehr vorzusorgen, die zweifellos zu einem sehr hohen Investitionsbedarf führen, sollte darauf nicht verzichtet werden.
- Indem der Stadtrat an seiner klaren Zielsetzung hinsichtlich Ausgabenentwicklung festhält und indem er in der jetzigen guten Ertragslage Mittel bindet für die Absicherung gegen Ertragsrisiken bzw. für künftige Investitionen, macht er deutlich, dass er sich durch die hohen Steuererträge bei den juristischen Personen nicht verleiten lässt, die Konsumausgaben aufzublähen. Eine verantwortungsvolle Ausgabenpolitik ist garantiert – ohne dass dazu die Mittel weiter verknappert werden müssen.
- Die Entwicklung der Nettoschuld lässt sich nicht genau prognostizieren. Die Steuererträge schwanken, aber auch die Auswirkungen der effektiv getätigten Investitionen sowie der Bildung und Auflösung von Rückstellungen und Reserven sind nicht vorhersehbar. Die in der Finanzplanung ausgewiesene Entwicklung der Verschuldung ist daher als Trendangabe zu verstehen, nicht als exakte Prognose.
Trotzdem zeigen die verfügbaren Daten, dass zum jetzigen Zeitpunkt bereits eine Steuerenkung von 1/10 Einheit mit einer (leichten) Neuverschuldung verbunden sein kann.

Nachdem das Zwischenziel des Stadtrates hinsichtlich Verschuldung schneller und deutlicher erreicht wurde, als erwartet, kommt dem Schuldenabbau nicht mehr die alleinige Priorität zu. Der Stadtrat will aber alle finanzpolitischen Massnahmen so ausrichten, dass sie – unter den heute gemachten Voraussetzungen und Annahmen – nicht sofort wieder zu einer Neuverschuldung führen. Wie dargelegt wird die Nettoschuld Ende 2002 – wenn die aktuellen Schätzungen sich bestätigen und die Berufsschulgebäude verkauft werden können – auf rund 150 Mio. Franken sinken. Die Finanzplanung zeigt, dass die vom Stadtrat verfolgte Politik auch in der Planperiode zu einer weiteren Reduktion der Verschuldung auf gegen 140 Mio. Franken führen wird.

Der Stadtrat will die Nettoschuld kurzfristig unter der 150-Mio.-Marke halten und langfristig nach Möglichkeit bis auf Fr. 2'000.– pro Kopf der Bevölkerung oder rund 115 Mio. abbauen.

Im Gesamtplan 2003–2006 wurde eine finanzpolitische Vision für die Stadt Luzern erarbeitet. Wie sind die Strategien und Massnahmen, die der Stadtrat verfolgt, vor dem Hintergrund dieser Vision zu beurteilen?

- Am nächsten an die Vision heran kommt die aktuelle Planung bei der Verschuldung. Eine Nettoschuld von Fr. 2'000.– pro Kopf der Bevölkerung wird voraussichtlich in der Planperiode noch nicht erreicht. Bei weiterhin positiver Entwicklung wird dieser Betrag aber Schritt für Schritt in Reichweite kommen.
- Die steuerpolitische Vision sieht eine Senkung um 5/10 Einheiten vor – verteilt auf Kanton und Stadt. Die vom Kanton im laufenden Jahr realisierte Senkung um 1/20 sowie die vom Kanton angekündigte Senkung um 3/20 und die von der Stadt geplante Reduktion um 1/20 führen dazu, dass diese Vision bereits zur Hälfte realisiert werden kann. Wie weit sich

dadurch die relative Position Luzerns – gemessen am gesamtschweizerischen Mittel – tatsächlich verbessert, hängt natürlich auch davon ab, wie sich andere Kantone verhalten. Auch noch die zweite Hälfte der Vision zu realisieren, wird sicher schwieriger. Immerhin scheint auch hier die Vision nicht absolut unerreichbar zu sein. Der Stadtrat hofft jedenfalls, dass in der Planperiode die Voraussetzungen für einen weiteren Schritt gegeben sein werden, sodass er mindestens sein langjähriges Ziel wieder erreichen kann, wonach der städtische Steuerfuss unter dem Durchschnitt der Agglomerationsgemeinden liegen soll.

- Auf den ersten Blick am weitesten von der Realität entfernt ist die Vision hinsichtlich der Ausgabenbelastung. Die Vision würde eine deutliche Reduktion der Pro-Kopf-Belastung verlangen, die stadträtliche Politik basiert auf einer blossen Beschränkung des Wachstums. Wird jedoch die Entwicklung der letzten Jahre in Betracht gezogen, fällt die Beurteilung differenzierter aus. Betrug die Mehrbelastung beim Pro-Kopf-Aufwand (netto) gegenüber den Agglomerationsgemeinden Mitte der Neunzigerjahre noch rund 45 %, sank dieser Wert im Jahr 2000 auf 40 %.
- Es besteht daher Grund zur Hoffnung, dass eine Drosselung des Ausgabenwachstums mit dem Ziel, dieses unterhalb des BIP-Wachstums zu halten, auch künftig zu einer weiteren Verbesserung der relativen Position der Stadt führen wird. Auch wenn hier die Vision kaum in absehbarer Zeit Realität wird, geht die Entwicklung doch in die richtige Richtung.

Der Stadtrat lehnt die Motion ab.

6.3 Postulat 212, Lotti Marti-Schindler, namens der SP-Fraktion, vom 27. Juni 2002: Steuerrabatt statt Steuersenkung

Wir bitten den Stadtrat zu prüfen, ob ein Steuerrabatt anstelle einer Steuersenkung für das nächste Budget 2003 eingeplant werden kann.

Begründung:

Ein Steuerrabatt hätte für die Bevölkerung die gleichen Vorteile wie eine Steuersenkung, wäre aber flexibler und könnte bei guter Wirtschaftslage ausbezahlt werden.

Sind die Steuern einmal gesenkt, wird es sehr schwierig, diese wieder zu erhöhen. Die nötigen Mittel könnten in der nächsten Rezession fehlen.

Für die SP-Fraktion ist unbestritten, dass der Staat über genügend Einnahmen verfügen muss, um ein gutes Angebot an Leistungen für die Bevölkerung zu garantieren.

- Es besteht ein Nachholbedarf in Millionenhöhe beim Unterhalt der städtischen Liegenschaften (Schulhäuser, Pflegeheime ...)
- Neue Projekte sind in Planung (Haus Rex, Hallenbad, Sanierung Museggmauer, Uni Luzern ...)
- Für die ausserschulische Kinderbetreuung und/oder Tagesstrukturen im Schulbereich müssen dringend mehr Mittel zur Verfügung gestellt werden, und auch
- die S-Bahn Zentralschweiz erfordert Finanzen von der Stadt Luzern.

Der letzte Rechnungsabschluss der Stadt Luzern war sehr gut. Dass jetzt über Steuersenkungen diskutiert wird, ist nachvollziehbar. Im Bewusstsein, dass sich die Wirtschaftslage schnell ändern kann und dass sehr viele Aufgaben anstehen, bietet ein Steuerrabatt Vorteile gegenüber einer Steuersenkung.

Antwort des Stadtrates

Die Postulantin verlangt die Prüfung eines Steuerrabattes anstelle einer Steuersenkung. Es soll das bestehende Steuerniveau gehalten werden, um für zukünftige neue Aufgaben gerüstet zu sein. Schwankungen können bei guter Wirtschaftslage und entsprechenden Erträgen ausgabengerecht zurückerstattet werden.

Ein Steuerrabatt hätte in der Tat die von der Postulantin genannten Vorteile der höheren Flexibilität. Es könnte jährlich bei der Rechnungsablage je nach Geschäftsgang eine Art „Gemeindedividende“ beschlossen werden. Der Stadtrat erachtet diese Form der jährlichen individuellen Rückerstattungen von Steuerleistungen nicht als gültige Option für einen Zentrumsort mit konstant hohem Investitionsbedarf. Unerwartete Schwankungen im Steuerertrag können über die Drittverschuldung aufgefangen werden, sei es durch eine Neuverschuldung oder im erfreulicheren Sinn durch eine Entschuldung. Kleinere Gemeinden ohne Schulden, die im Kanton Luzern das Instrument des Steuerrabattes bekannt machten, haben die Möglichkeit der Abzahlung von Schulden nicht mehr und zahlen daher die zu viel eingezogenen Steuern zurück. Der Stadtrat glaubt, dass der Steuerertrag der Stadt auch nach der von ihm vorgeschlagenen Steuerreduktion von einem Zwanzigstel den absehbaren Finanzbedarf der Stadt zu decken vermag. Er hat die Hoffnung, dass, sobald auch die Steuererträge der natürlichen Personen anziehen, sogar eine weitere Steuerreduktion möglich werden kann. Voraussetzung dafür ist jedoch ein weiterhin hoher Ertrag der juristischen Personen sowie eine Ausgabenpolitik in klar definierten Grenzen.

Die von der Postulantin angeführte Befürchtung, einmal gesenkte Steuerfüsse könnten nur noch schwer erhöht werden, hat in der Stadt Luzern die ehemalige Bürgergemeinde widerlegt. Sie erhöhte ihren Steuerfuss innert weniger Jahre drei Mal.

Der Stadtrat zieht eine langfristig konstante und kohärente Finanzpolitik, die auf konjunkturelle Schwankungen träge und vorausschauend reagiert, einer jährlichen Rückerstattungsdiskussion vor.

Der Stadtrat lehnt das Postulat ab.

6.4 Motion 214, Rita Misteli und Daniel Burri namens der FDP-Fraktion, vom 1. Juli 2002: Steuersenkung 3/20

Die Rechnung 2001 wies zum dritten Mal in Folge ein positives Ergebnis aus. Der Stadtrat spricht mit Recht offen über eine Steuersenkung auf das kommende Jahr.

Die FDP-Fraktion ist der Ansicht, dass die Stadt ein klares Signal gegen aussen geben und eine erste Steuersenkung von mindestens 3/20 machen muss. Die Stadt Luzern sendet damit die klare Botschaft, dass es nun auch wieder finanziell reizvoll wird, im Zentrum zu wohnen. Mit einer Reduktion des Steuerfusses um 3/20 haben wir jedoch erst die Steuererhöhungen der

seinerzeitigen Bürgergemeinde während der Rezessionsphase ausgeglichen. Eine weitere Steuersenkung ist je nach Ergebnis des Jahres 2002 erneut zu prüfen.

Wir bitten den Stadtrat, ein Budget für das Jahr 2003 mit einer Steuersenkung von 3/20 Steuereinheiten zu erstellen und gleichzeitig den Schuldenabbau zu berücksichtigen.

Im Weiteren fordern wir den Stadtrat auf, transparent darzulegen, welche finanziellen Konsequenzen eine Steuersenkung von mindestens 3/20 Einheiten für die anstehenden Projekte der Stadt Luzern hat bzw. wo das Sparpotenzial aus Sicht des Stadtrates liegt. Aus dieser Aufstellung soll ersichtlich sein, in welcher Priorität und auf welcher Zeitachse (2003–2007) diese Projekte realisiert bzw. überhaupt nicht mehr realisiert würden.

Antwort des Stadtrates

Die im Vergleich hohe Steuerbelastung (für natürliche Personen) im Kanton Luzern ist bekannt, ebenso die Tatsache, dass die Bürgergemeinde in den Neunzigerjahren drei Mal den Steuerfuss um je 1/20 Einheit erhöhen musste. Für den Stadtrat bildet eine Reduktion der Steuerbelastung und eine Verbesserung der Steuerkonkurrenzfähigkeit ein wichtiges Ziel. Dieses Ziel muss aber im Rahmen einer finanzpolitischen Gesamtschau verfolgt werden. Gefragt sind richtig abgestimmte, verantwortbare und nachhaltige Schritte in die richtige Richtung.

Der Stadtrat hat seit längerem erklärt, dass die Senkung des Steuerfusses zum Thema werden soll, wenn die Nettoschuld unter 230 Mio. Franken gesenkt werden kann. Dank den sehr guten Steuererträgen bei den juristischen Personen, nicht zuletzt aber auch dank dem geplanten Verkauf der Berufsschulgebäude konnte dieses Ziel rascher und vor allem deutlicher erreicht werden als geplant. Die aktuellen Ertragserwartungen und die Disziplin auf der Ausgabenseite führen dazu, dass Potenzial für eine Senkung des Steuerfusses gegeben ist. Der Stadtrat verfolgt folgende Strategie:

- Der Steuerfuss soll ab dem Jahr 2003 um 1/20 auf 1,9 Einheiten gesenkt werden. Dies führt pro Jahr zu einem Einnahmenausfall von rund 6 Mio. Franken.
- Eine weitere Reduktion wird ins Auge gefasst, sobald sich beim Steuerertrag der natürlichen Personen, der seit Jahren stagniert, eine Trendwende abzeichnet und sich der Ertrag der juristischen Personen auf heutigem Niveau hält. Die Entwicklung wird vom Stadtrat im Rahmen der rollenden Planung laufend überprüft. Es ist nicht ausgeschlossen, dass ein nächster Schritt bereits im Jahr 2004 möglich ist.

Die Motionäre fordern, den Steuerfuss sofort um mindestens 3/20 Einheiten zu senken. Der Stadtrat erachtet dies aus verschiedenen Gründen als nicht sinnvoll und nicht vereinbar mit einer nachhaltigen Finanzpolitik:

- Die zurzeit sehr gute Ertragslage ist ausschliesslich auf die sehr hohen Steuererträge der juristischen Personen zurückzuführen. Auf die hohe Volatilität dieser Erträge sowie auf den hohen Anteil von wenigen Firmen am Gesamtertrag wurde verschiedentlich hingewiesen. Es wäre daher unvorsichtig, diese Erträge zum Anlass einer weitergehenden Steuersenkung zu nehmen. Der Vorschlag des Stadtrates, einen Teil dieser Erträge in eine Steuerreserve einzulegen, entspricht dagegen einer weitsichtigen und nachhaltigen Finanzpolitik.

- Hingegen ist es verantwortbar und sinnvoll, die Steuern dann weiter zu senken, wenn sich eine deutlich positive Entwicklung beim Ertrag der natürlichen Personen ergibt. Diese Erträge entwickeln sich weit kontinuierlicher. Eine Verbesserung in diesem Bereich bildet daher eine verlässliche Basis dafür, die Steuerpflichtigen weiter zu entlasten.
- Nebst der Reduktion der Verschuldung und nebst der Verbesserung der Steuerkonkurrenzfähigkeit erachtet der Stadtrat auch die Vorsorge für künftige Herausforderungen als wichtiges Ziel. Nachdem sich die Möglichkeit bietet für anstehende Aufgaben im Bereich Verkehr vorzusorgen, die zweifellos zu einem sehr hohen Investitionsbedarf führen, sollte darauf nicht verzichtet werden.
- Indem der Stadtrat an seiner klaren Zielsetzung hinsichtlich Ausgabenentwicklung festhält und indem er in der jetzigen guten Ertragslage Mittel bindet für die Absicherung gegen Ertragsrisiken bzw. für künftige Investitionen, macht er deutlich, dass er sich durch die hohen Steuererträge bei den juristischen Personen nicht verleiten lässt, die Konsumausgaben aufzublähen. Eine verantwortungsvolle Ausgabenpolitik ist garantiert – ohne dass dazu die Mittel weiter verknappt werden müssen.
- Die Entwicklung der Nettoschuld lässt sich nicht genau prognostizieren. Die effektiven Steuererträge schwanken, aber auch die Auswirkungen der effektiv getätigten Investitionen sowie der Bildung und Auflösung von Rückstellungen und Reserven sind nicht vorhersehbar. Die in der Finanzplanung ausgewiesene Entwicklung der Verschuldung ist daher als Trendangabe zu verstehen, nicht als exakte Prognose.
Trotzdem zeigen die verfügbaren Daten, dass zum jetzigen Zeitpunkt bereits eine Steuer-senkung von 1/10 Einheit mit einer (leichten) Neuverschuldung verbunden sein kann. Würden die Steuern noch stärker gesenkt, wäre eine Neuverschuldung wohl kaum zu vermeiden.

Nachdem das Zwischenziel des Stadtrates hinsichtlich Verschuldung schneller und deutlicher erreicht wurde, als erwartet, kommt dem Schuldenabbau nicht mehr die alleinige Priorität zu. Der Stadtrat will aber alle finanzpolitischen Massnahmen so ausrichten, dass sie – unter den heute gemachten Voraussetzungen und Annahmen – nicht sofort wieder zu einer Neuverschuldung führen. Wie dargelegt wird die Nettoschuld Ende 2002 – wenn die aktuellen Schätzungen sich bestätigen und die Berufsschulgebäude verkauft werden können – auf rund 150 Mio. Franken sinken. Die Finanzplanung zeigt, dass die vom Stadtrat verfolgte Politik auch in der Planperiode zu einer weiteren Reduktion der Verschuldung auf gegen 140 Mio. Franken führen wird.

Der Stadtrat will die Nettoschuld kurzfristig unter der 150-Mio.-Marke halten und langfristig nach Möglichkeit bis auf Fr. 2'000.– pro Kopf der Bevölkerung oder rund 115 Mio. abbauen.

Im Gesamtplan 2003–2006 wurde eine finanzpolitische Vision für die Stadt Luzern erarbeitet. Wie sind die Strategien und Massnahmen, die der Stadtrat verfolgt, vor dem Hintergrund dieser Vision zu beurteilen?

- Am nächsten an die Vision heran kommt die aktuelle Planung bei der Verschuldung. Eine Nettoschuld von Fr. 2'000.– pro Kopf der Bevölkerung wird voraussichtlich in der Planperiode noch nicht erreicht. Bei weiterhin positiver Entwicklung wird dieser Betrag aber Schritt für Schritt in Reichweite kommen.

- Die steuerpolitische Vision sieht eine Senkung um 5/10 Einheiten vor – verteilt auf Kanton und Stadt. Die vom Kanton im laufenden Jahr realisierte Senkung um 1/20 sowie die vom Kanton angekündigte Senkung um 3/20 und die von der Stadt geplante Reduktion um 1/20 führen dazu, dass diese Vision bereits zur Hälfte realisiert werden kann. Wie weit sich dadurch die relative Position Luzerns – gemessen am gesamtschweizerischen Mittel – tatsächlich verbessert, hängt natürlich auch davon ab, wie sich andere Kantone verhalten. Auch noch die zweite Hälfte der Vision zu realisieren, wird sicher schwieriger. Immerhin scheint auch hier die Vision nicht absolut unerreichbar zu sein. Der Stadtrat hofft jedenfalls, dass in der Planperiode die Voraussetzungen für einen weiteren Schritt gegeben sein werden, sodass er mindestens sein langjähriges Ziel wieder erreichen kann, wonach der städtische Steuerfuss unter dem Durchschnitt der Agglomerationsgemeinden liegen soll.
- Auf den ersten Blick am weitesten von der Realität entfernt ist die Vision hinsichtlich der Ausgabenbelastung. Die Vision würde eine deutliche Reduktion der Pro-Kopf-Belastung verlangen, die stadträtliche Politik basiert auf einer blossen Beschränkung des Wachstums. Wird jedoch die Entwicklung der letzten Jahre in Betracht gezogen, fällt die Beurteilung differenzierter aus. Betrug die Mehrbelastung beim Pro-Kopf-Aufwand (netto) gegenüber den Agglomerationsgemeinden Mitte der Neunzigerjahre noch rund 45 %, sank dieser Wert im Jahr 2000 auf 40 %.
Es besteht daher Grund zur Hoffnung, dass eine Drosselung des Ausgabenwachstums mit dem Ziel, dieses unterhalb des BIP-Wachstums zu halten, auch künftig zu einer weiteren Verbesserung der relativen Position der Stadt führen wird. Auch wenn hier die Vision kaum in absehbarer Zeit Realität wird, geht die Entwicklung doch in die richtige Richtung.

Der Stadtrat zeigt in der Gesamtplanung jährlich auf, welche Projekte in der folgenden Gesamtplanperiode mit welchen finanziellen Auswirkungen geplant sind. Er lehnt es ab, vorsorglich eine Priorisierung der Projekte hinsichtlich einer Verzichtsplanung zu erstellen. Es wird Aufgabe des Grossen Stadtrates sein, über die zukünftigen Investitionen zu entscheiden. Eine verbindliche Aussage über den Verzichtsbedarf kann bei Schwankungen des Steuerertrages der juristischen Personen im Ausmass von 4/20 Einheiten nicht gemacht werden. Es steht fest, dass bei einem Verzicht auf die Vorfinanzierung für Verkehrsausgaben sowie die Steuerausgleichsreserve die Steuersenkung im gewünschten Mass realisiert werden könnte, unter der Voraussetzung des gleich bleibend hohen Steuerertrages der juristischen Personen. Der Stadtrat möchte sich nicht darauf verlassen.

Der Stadtrat lehnt die Motion ab.

Eintreten

Ratspräsident Ruedi Schmidig schlägt folgenden Ablauf vor: Nach den Eintretensvoten der Fraktionssprecher und -sprecherinnen folgt die Stellungnahme des Stadtrates zum Eintreten. Direkt anschliessend soll die Debatte über den Steuerfuss folgen, wobei die zu diesem Thema vorliegenden Vorstösse einbezogen werden sollen. Als drittes folgt Ziffer 6 des Beschlussesdispositivs, Festsetzung der Gemeindesteuer. Anschliessend werden die Vorstösse, soweit sie nicht zurückgezogen werden, bereinigt. Es folgt die Diskussion über den Zahlenteil, wobei die Auswirkungen der vorherigen Beschlüsse zu berücksichtigen sind. In der Schlussabstimmung wird über I, Ziffer 1–3, dann über II, Ziffer 4–7 befunden, wobei Ziffer 6 entsprechend

der Beschlüsse angepasst wird.

Felicitas Zopfi-Gassner schlägt vor, beim Eintreten die Steuerfussdiskussion zu berücksichtigen. Eintreten werden wohl alle, und viel mehr gibt es dazu nicht zu sagen. Ausserdem ist es schwierig, beim Eintreten nichts zur Frage des Steuerfusses zu sagen.

Daniel Burri schlägt vor, auch die verschiedenen hängigen Vorstösse beim Eintreten zu behandeln.

Ratspräsident Ruedi Schmidig stellt fest, dass damit die ersten drei von ihm vorgeschlagenen Punkte zusammengefasst werden. Diesem Vorgehen wird stillschweigend zugestimmt.

Kommissionspräsidentin Rita Misteli: Im Vorfeld haben die Referentinnen und Referenten der GPK die Direktionen in ihrem Verantwortungsgebiet besucht, die aktuellen und künftigen Schwerpunkte besprochen und im Rahmen der Kommission detailliert Bericht erstattet. Im Rahmen des Voranschlages 2003 nahm die Steuerfussdiskussion eine dominante Stellung ein. Wie bereits unter Traktandum 5 ausgeführt, reichten die Vorschläge von keinerlei Steuersenkung über die Einführung eines Stauerrabatts bis zu Steuersenkungen von 1 bis 4 Zwanzigsteln. Moniert wurde, dass die schriftlichen Beantwortungen der hängigen Vorstösse erst am Morgen der letzten GPK-Sitzung verfügbar waren. Die bürgerliche Seite der Kommission einigte sich nach einem Time-out auf den kleinsten gemeinsamen Nenner, nämlich auf eine Steuersenkung von 2 Zwanzigsteln und damit auf einen Steuerfuss von 1,85 Einheiten. Dies mit der Prämisse, dass das Budget 2003 ausgeglichen sein muss und dass nach einem erneuten positiven Rechnungsergebnis 2003 beim Voranschlag 2004 wieder über eine Steuersenkung zumindest diskutiert und nachgedacht wird. Die Geschäftsprüfungskommission stellt aufgrund der Entscheidungen in der Kommission den Antrag, den Steuerfuss auf 1,85 Einheiten festzulegen. Dieser Antrag wurde mit 6 Ja zu 5 Nein gutgeheissen.

Die bürgerliche Forderung, mit einem ausgeglichenen Budget anzutreten, hat der Stadtrat mit einer gewissen Elastizität ausgelegt und ein Defizit im Hellrosa-Bereich kalkuliert. In Anbetracht des Gesamtvolumens darf davon ausgegangen werden, dass die minimalen Schwankungen in der Realität ausgeglichen werden könnten. Die Sprechende verweist auf den Anhang im GPK-Protokoll, in welchem die Zahlen entsprechend den GPK-Beschlüssen aufgeführt sind. Es wird neu mit einem Gesamtaufwand von 561 Millionen, einem Gesamtertrag von 560 Millionen und einem mutmasslichen Aufwandüberschuss von 783'600 Franken gerechnet. Die Reduktion der Steuerreinnahmen ergibt eine Ertragsminderung von 5,4 Millionen Franken und eine Reduktion der Abschreibungen um 4 Millionen Franken sowie den bereits genannten Aufwandüberschuss.

Marcel Lingg: Für die SVP-Fraktion ist unbestritten, dass mittel- bis längerfristig nur ein attraktives Steuerklima in Stadt und Kanton Luzern dazu beitragen kann, dass auch „gute“ Steuerzahler in Luzern bleiben oder nach Luzern ziehen. Auch kurzfristige Ausfälle durch die Senkung des Steuerfusses können durch ein höheres Steuersubstrat bereits kurzfristig wieder kompensiert werden. Gerade für den Mittelstand ist die Steuerbelastung in Luzern, vor allem auch im Vergleich mit den Zentralschweizer Kantonen, kaum mehr tragbar. Solange Luzern in der „Steuerbelastungshitparade“ auf den hintersten Rängen liegt, werden Stadt und Kanton

Luzern von „guten“ Steuerzahlern gemieden. Leidtragende sind der betreffend Mobilität weniger flexible Mittelstand wie auch die „Kleinverdiener“, welche für die fehlenden Steuereinnahmen der vertriebenen „Reichen“ mehr Steuern bezahlen müssen. So gesehen ist es für die SVP-Fraktion unverständlich, dass nun die SP ebenfalls eine Steuerinitiative plant, welche zwar die unteren Einkommenschichten entlastet, gleichzeitig die Besserverdienenden noch mehr zu Kasse bitten will. Dieses Vorgehen geht ganz eindeutig in Richtung Staatsbankrott. Logischerweise werden die Steuereinnahmen der „Wenigerverdienenden“ zurückgehen. Wenn die Linken aber glauben, dass die „Besserverdienenden“ die wohl schweizweit höchste Steuerbelastung im Kanton Luzern einfach so akzeptieren, so irren sie sich gewaltig. Diese Steuereinnahmen werden ebenfalls zurückgehen, weil jeder, der etwas mehr als der Durchschnitt zu versteuern hat, Luzern meiden wird.

Es ist aber auch der SVP-Fraktion mehr als nur klar, dass erst recht nach einer Senkung des Steuerfusses bei den Konsumausgaben wie auch bei den Investitionen nur noch das Notwendige und Nachhaltige ausgegeben werden darf, soll wegen der Steuersenkung kurzfristig keine Erhöhung der Verschuldung riskiert werden. Vor allem von CVP und FDP ist immer wieder der Grundsatz zu hören, dass Wünschbares von Notwendigem zu trennen sei. Leider ist von diesem Grundsatz bei der Beratung von Sachgeschäften nicht immer etwas zu hören. Wie oft ist die SVP-Fraktion allein, wenn es in konkreten Fällen darum geht, Nein zu sagen. Der Sprechende denkt da zum Beispiel an die Verstaatlichung der Jugendarbeit, an Kultursubventionswahnsinn, an Energiefonds, VBL-Luxusausbau, subventionierte Frühpensionierung, das Öko-Forum, an verfehlte Integrationspolitik, Kreiselbauten auf Vorrat, an staatlich verordnete autofreie Tage usw. Oft wird die SVP-Fraktion bei ihrem Nein heftig kritisiert. Seitens der Hochsteuer-Befürworter wird nun oft argumentiert, dass es mit der Wirtschaft bald wieder abwärts gehen wird, die Gewinne und somit die Steuerabgaben sinken werden. Tatsächlich ist die Euphorie des wirtschaftlichen Aufschwungs milde gesagt etwas abgeflacht: Letztes Jahr die Swissair, nun die Swiss Dairy Food, dazu Gewinneinbrüche, ja sogar Verluste bei den Banken und Versicherungen, weiter die US-Kriegsdrohungen und die islamistischen Terroranschläge. Doch darf dabei nicht vergessen werden: Auch in schlechteren Zeiten sind Steuern Kostenfaktoren, und bei den natürlichen Personen geht es direkt ans Portemonnaie. Sollten tatsächlich schlechtere Zeiten anbrechen, wird sehr wohl auch bei Standort- und Wohnortsfragen darauf geachtet, dass der weniger hohe Profit oder Lohn nicht noch durch hohe Steuern geschmälert wird. Luzern soll nicht bei den Besten sein, aber Stadt und Kanton sollen zumindest im Mittelfeld liegen.

Für die SVP-Fraktion wird mit der auf 2003 vorgesehenen Steuersenkung erst ein erster Schritt in die richtige Richtung getan. Weitere Steuersenkungen in Stadt und Kanton Luzern werden von ihr angestrebt.

Einige Bemerkungen zu den diversen Vorstössen zur Steuersenkungsfrage. Die drei Vorstösse von SVP-, CVP/CSP- und FDP-Fraktion schlugen vor, ein Budget auszuarbeiten, welches eine entsprechende Steuersenkung bereits vorsieht. Das Budget wurde nun mit einer anderen Steuersenkung ausgearbeitet. Aus rein formellen Gründen hat es keinen Sinn mehr, an diesen Vorstössen festzuhalten. Auch die SVP-Fraktion hält nicht an ihrem Vorstoss fest. Sie hat sich dazu durchgerungen, die von der GPK vorgeschlagene Steuersenkung zu akzeptieren. Würde sie an ihrer weiter gehenden Forderung festhalten, müsste sie das Risiko eingehen, das Budget im Grossen Stadtrat und bei der Volksabstimmung abzulehnen. Dabei würde sich eine unheilige Allianz ergeben zwischen der SVP-Fraktion, die eine höhere Steuersenkung möchte,

und den Linksparteien, welche gar keine Steuersenkung wollen. Die SVP-Fraktion wäre Verliererin, weil es beim Status quo bleiben würde. Deshalb wird sie, um zumindest eine Steuersenkung zu erreichen, dem Kompromiss der GPK einer Steuersenkung von zwei Zwanzigstel zustimmen.

Thomas Gmür: Hinsichtlich des Budgets sind im Frühjahr und Sommer verschiedene Vorstösse eingereicht worden, welche eine deutlichere Steuersenkung verlangten, als sie der Stadtrat dem Parlament nun unterbreitet. Bereits Ende Mai forderte die CVP/CSP-Fraktion eine Steuersenkung von 0,1 Einheiten. SVP- und FDP-Fraktion verlangten ihrerseits eine markantere Senkung, die SP-Fraktion verlangt anstelle einer Steuersenkung einen Steuerrabatt. Der Stadtrat seinerseits liess sich Zeit, bis er endlich seine Absichten bekannt gab. Diesbezüglich ist äusserst bedauerlich, dass die Beantwortung der eingereichten Motionen erst Ende September auf dem Tisch lag, obwohl der Stadtrat schon viel früher deren Ablehnung ins Auge gefasst hatte. Nach Bekanntgabe des positiven Rechnungsabschlusses 2001 forderte die CVP/CSP-Fraktion mit einer Motion eine Reduktion des städtischen Steuerfusses auf 1,85 Einheiten. Für sie war die wichtigste stets geforderte Voraussetzung gegeben: Die Schuldenlast konnte markant unter 230 Millionen Franken gesenkt werden. Dass bei Erreichen dieses Zieles über eine Steuersenkung diskutiert würde, war für die CVP/CSP-Fraktion und für die bürgerliche Mehrheit stets klar und wurde auch von der Linken in diesem Rat nie bestritten. Wenn heute aber über die doppelte Steuersenkung diskutiert wird, dann einerseits, weil die Stadt sich diese leisten kann, andererseits weil endlich einmal ein Signal gefordert ist, um namentlich dem Wunsch, eine Wohnstadt zu sein, einen Schritt näher zu kommen.

Um allfällige Steuerausfälle abfedern zu können, schlägt der Stadtrat eine Steuerreserve von 8,2 Millionen Franken vor. Die CVP/CSP-Fraktion findet dies sinnvoll. Auch die Mobilitätsreserve von 5 Millionen Franken ist weise und vorausschauend, besonders im Hinblick auf die gewünschten Infrastrukturen für den öffentlichen und für den motorisierten Individualverkehr. Der Investitionsplafond ist weiterhin hoch. Die Fraktion des Sprechenden hätte ihn gerne gesenkt, zumal er in den vergangenen Jahren aus verschiedenen Gründen nie vollständig ausgeschöpft wurde. Das vorliegende Budget gibt nun genug Spielraum, um eine markantere Steuersenkung vorzunehmen. Die GPK schlägt den Weg über einen tieferen Abschreibungssatz vor. Die CVP/CSP-Fraktion unterstützt dieses Vorgehen. Das ausgewiesene Defizit bewegt sich damit im Promillebereich der Steuereinnahmen und ist durchaus zu vertreten. Der Stadtrat scheint das Ausgabenwachstum langsam in den Griff zu bekommen. Es gibt zwar noch immer Bereiche, welche die städtischen Finanzen zu stark belasten, namentlich in der Sozialdirektion. Hier ist vor allem das Parlament gefragt, das mehr Sorge zum Finanzhaushalt tragen muss. Nicht alles Wünschbare ist notwendig.

Die CVP/CSP-Fraktion tritt auf den Voranschlag ein, wird an ihrer Motion festhalten und die Anträge der GPK voll und ganz unterstützen.

Felicita Zopfi-Gassner: Die SP-Fraktion tritt auf das Budget ein und wird auch zustimmen. Formell wird sie eine kleine Änderung beantragen, von der zwar aus der Zeitung bereits bekannt ist, dass sie abgelehnt werden wird, aber der Antrag wird trotzdem gestellt werden. Die SP-Fraktion ist mit den Hauptzielen des Stadtrates und den Zielen der Direktionen in diesem Budget einverstanden. Der Stadtrat hat das Ausgabenwachstum durchaus im Griff; es ist absolut nicht so, dass er es erst langsam in den Griff bekommt, sondern er hat es seit Jahren

im Griff. Sonst würde die Stadt nicht auf eine stabile Finanzsituation zusteuern.

Das Budget ist eine Folge der Gesamtplanung; es ist eigentlich die operative Antwort auf das strategische Instrument Gesamtplanung. In diesem steht Seite 22 unten links, dass die konsequente Fortsetzung der Konsolidierungspolitik bedeute, „die Stabilität des Finanzhaushalts nachhaltig zu sichern sowie Flexibilität und Handlungsspielräume zurückzugewinnen“. Es stellt sich die Frage, ob wir schon so weit sind. Wenn man dazu Ja sagen kann, können die Steuern gesenkt werden. Die SP-Fraktion ist aber der Meinung, dass die Stadt noch nicht ganz so weit ist.

Im Rahmen des Gesamtplans wurde diskutiert, welche Rahmenbedingungen nötig wären, damit der Finanzhaushalt gesichert ist. Dabei ging es um Schuldenhöhe und um die Frage, wie hoch die Reserven sein müssen. Es musste festgestellt werden, dass diese Fragen noch nie à fond diskutiert wurden und dass vor allem nichts festgelegt wurde. Bezüglich Schulden lagen die Argumente einigermaßen auf dem Tisch. Einige fanden, sie bräuchten nicht mehr viel tiefer als 150 Millionen zu sein. Um von einer sicheren Situation reden zu können, dürften diese nach Meinung der SP-Fraktion durchaus tiefer sein. Über die Reservehöhe wurde überhaupt nicht diskutiert. Es fiel die Zahl von 40 Millionen Franken. Niemand opponierte oder entrüstete sich gar, diese Zahl sei viel zu hoch. Dabei ist die Stadt weit weg von dieser Zahl. Trotzdem werden hohe Steuersenkungen gefordert. Die SP-Fraktion ist der Meinung, dass die Steuern zum heutigen Zeitpunkt nicht zu stark gesenkt werden sollten. Sie bevorzugt einen sichereren Weg, der noch etwas vorsichtiger ist als der vom Stadtrat vorgezeichnete. Ein Signal ist zwar durchaus angebracht, aber das sollte nicht in Form einer Steuerfussenkung, sondern in Form eines Steuerrabatts beschlossen werden. Die SP-Fraktion wird deshalb beantragen, den Steuerfuss für das Jahr 2003 auf 1,95 Einheiten festzulegen und für das Jahr 2003 einen Rabatt von 0,05 Einheiten zu gewähren. Damit würde sich am vorliegenden Budget zahlenmässig nichts ändern. Aber man würde sich auf sicherem Boden bewegen. Wenn die Finanzlage weiter konsolidiert werden kann und Steuerreserven geäufnet werden können, kann diese Reduktion in einem Jahr definitiv gewährt werden. Im Moment aber ist dies noch nicht opportun. Denn die Wirtschaftslage sieht zurzeit nicht mehr rosig aus. Das ist nicht einfach eine Argumentation, sondern das sind Tatsachen, täglich in der Zeitung nachzulesen. Niemand weiss, was innerhalb der nächsten Monate passiert. Deshalb empfiehlt die Sprechende den vorgeschlagenen Steuerrabatt und die Genehmigung des Budgets so, wie es vorliegt.

Hans Stutz wird Stellung nehmen zur den Hauptzielen, wie sie im Voranschlag 2003 aufscheinen, und zur Steuerfussfrage, während Christa Stocker Odermatt auf die Vorstösse eingehen wird. Mit den Hauptzielen ist die GB-Fraktion einverstanden. Es ist wichtig, dass die Integrationsförderung vorangetrieben und verstärkt wird, und es ist erfreulich, dass der Stadtrat in der Regional- und Agglomerationspolitik aktiv vorwärts machen will, vor allem auch mit der Allmendplanung und darin inbegriffen, dass dort die Schiesserei endlich aufhört. Wichtig ist auch, dass die familienergänzende Tagesbetreuung endlich umgesetzt wird. Darüber werden noch in diesem Jahr Entscheide fallen.

Die GB-Fraktion stellt den Antrag, den Steuerfuss auf 1,95 Einheiten festzusetzen bzw. beizubehalten. Sollte dieser Antrag abgelehnt werden, wird die Fraktion den Voranschlag 2003 ablehnen.

Das Umfeld hat sich in den vergangenen Monaten heftig verändert. Der Sprechende verweist

auf den Finanzmarkt, die steigende Arbeitslosigkeit, den Aufschwung, der offensichtlich später einsetzen wird, vielleicht 2003, vielleicht noch später. Der Finanzdirektor sagte in diesem Zusammenhang richtig, dass keine Prognosen über das Jahr 2004 hinaus gemacht werden sollte, weil das viel zu unsicher wäre. Aber genau das ist ein Argument gegen eine Reduktion des Steuerfusses. Niemand weiss, wie es nächstes Jahr aussieht und was beim Voranschlag 2004 möglich ist. Wird jetzt eine Steuerfussreduktion beschlossen, kann diese in einem Jahr schwer rückgängig gemacht werden bzw. kann der Steuerfuss nur schwer erhöht werden, wenn das nötig werden sollte. Die Rahmenbedingungen sind zurzeit nicht günstig, dass die Gemeinwesen den Steuerfuss und damit ihre Einnahmen senken können. Es ist daran zu erinnern, dass mehr Arbeitslose mittelfristig mehr Sozialausgaben bedeuten. Diese müssen getragen werden können. Kommt hinzu, dass die vorgeschlagene Steuerfussenkung bei den natürlichen Personen, die noch immer den grössten Teil des Steueraufkommens der Stadt bestreiten, bei den meisten praktisch nichts ausmacht. Zwei Drittel der Steuerpflichtigen versteuern Einkommen von 50'000 Franken oder weniger. Eine Reduktion um einen Zwanzigstel bedeutet eine Entlastung von ungefähr 70 Franken. Das heisst, für zwei Drittel der Steuerzahlenden macht das sehr wenig aus. Hingegen ist die Wirkung bei einem steuerbaren Einkommen von 100'000 Franken bereits das Dreifache, bei einem steuerbaren Einkommen von 150'000 Franken das Fünffache (immer ausgegangen von einem Zwanzigstel und von Familien). Das bedeutet, dass die Steuerpolitik, wie sie von den bürgerlichen Parteien vertreten wird, eine Politik zu Gunsten der Wohlhabenden ist.

Es wird eingewendet, man wolle so genannte gute Steuerzahler anziehen. Alle wissenschaftlichen Untersuchungen belegen, dass der Steuerfuss bei einem Wohnsitzentscheid keineswegs zu den ersten Kriterien zählt. Kommt hinzu, dass die meisten Leute nicht nomadenhaft weiterziehen, vor allem nicht die Familien. Das bedeutet, diese Politik ist eine Politik für Besserverdienende, die bereits hier ansässig sind.

Es gibt aber auch eine „Innenansicht“ der Steuerfussfrage. Damit meint der Sprechende die vom Stadtrat vertretene Politik – und das Parlament ist ihm in dieser Frage auch immer wieder gefolgt –, dass das städtische Budget über einen Konjunkturzyklus hinweg auszugleichen sei. Unabhängig von der Frage und der Einschätzung, ob man sich zurzeit in einer wirtschaftlichen Rezession befindet oder nicht, ist klar, dass mit dem Antrag auf Steuersenkung von diesem Weg abgewichen wird. Das zeigt sich vor allem bei einer Zahl, der Nettoschuld pro Kopf. 1992 betrug sie rund 2000 Franken. Es war Ziel, diese wieder zu erreichen. Noch ist die Stadt ziemlich weit davon entfernt, und mit einer Steuerfussreduktion wird dieses Ziel noch weniger schnell erreicht. Das hat auch zur Folge, dass die Stadt in den kommenden Jahren über 12 Millionen Franken für Fremdzinsen aufbringen muss, weil die Verschuldung höher bleibt. In Zeiten guter Steuererträge sollte diese Zahl jedoch verringert werden können. Nur wenn ein eigentliches Rezessionsbudget aufgestellt werden müsste, könnte man in Kauf nehmen, dass diese Zahl wieder steigt und die Fremdzinsen ansteigen. Das Geld, das für die Schuldzinsen ausgegeben werden muss, könnte bildungs- und kulturfreundlicher, auch ökologischer und sozialer ausgegeben werden. Die Stadt hat – wie auch der Stadtrat in seinen Unterlagen feststellt – in einigen Punkten Nachholbedarf.

Ein Unsicherheitsfaktor ist das neue kantonale Steuergesetz, das seit einem Jahr in Kraft ist und dessen Auswirkungen auf die Stadt noch immer ungewiss sind. Der Sprechende erinnert daran, dass die Auswirkungen der letzten kantonalen Steuergesetzrevision erst nach fünf Jahren genau beziffert werden konnten: 17 Millionen Franken Mindereinnahmen jährlich

waren es. Zwar wird es dieses Mal wohl nicht so viel sein, aber es ist zu berücksichtigen, dass so etwas geschehen könnte. Zu budgetieren ist vorsichtig; solche Sachen müssen in Erwägung gezogen werden.

Offene Fragen gibt es auch auf der Ausgabenseite. Die hohen Investitionen in das KKL in den Neunzigerjahren führten dazu, dass Investitionen zurückgeschoben wurden. Deshalb besteht – und der Stadtrat erwähnt dies ebenfalls – Nachholbedarf in einigen Bereichen, z. B. bei den Schulhausrenovationen. Auch ist klar geworden, dass das KKL zu einem Klumpenrisiko geworden ist.

Deshalb ist die GB-Fraktion der Ansicht, dass der Steuerfuss beibehalten werden sollte für das Jahr 2003. Für das folgende Jahr ist er neu zu diskutieren. Der Sprechende bittet den Rat, dem Antrag der GB-Fraktion zu folgen und den Steuerfuss auf 1,95 Einheiten festzusetzen. Wird diesem Antrag nicht gefolgt, wird die Fraktion den Voranschlag für das Jahr 2003 ablehnen.

Daniel Burri: Die Position der FDP-Fraktion ist klar: Sie will ein ausgeglichenes Budget, einen weiteren Abbau der Schulden und eine substanziellere Steuersenkung als sie der Stadtrat vorsieht. Der von den Bürgerlichen in der Geschäftsprüfungskommission erarbeitete Vorschlag einer Steuerreduktion um 2 Zwanzigstel Einheiten ist für die Stadt Luzern moderat und kann verkraftet werden. Eine solche Steuersenkung, wie sie die FDP-Fraktion bereits in der GPK forderte, ruft im Hinblick auf die im Jahre 2002 zu erwartenden Steuereinnahmen zu keinen Sofortmassnahmen. Aller Voraussicht nach darf auch im Jahr 2002 ein positiver Rechnungsabschluss erwartet werden, höchstwahrscheinlich besser als budgetiert.

Mit der Steuersenkung geht es der FDP-Fraktion um ein umfassendes und integrales Signal und damit auch um die Botschaft, dass es mit der Stadt wieder aufwärts geht und man gewillt ist, haushälterisch mit den Steuergeldern umzugehen. Dann geht es aber auch um einen Ausgleich zu den dreimaligen Steuererhöhungen in den Vorjahren und schliesslich auch zu einem Ausgleich zum Systemwechsel von der Vergangenheits- zur Gegenwartsbesteuerung, der beim einzelnen Steuerzahler faktisch zu einer kalten Progression führte, was auf der anderen Seite für die Stadt Mehreinnahmen bedeutete. Dann geht es vor allem auch um den Ausdruck der Wertschätzung gegenüber dem Mittelstand, der im Gegensatz zu den unteren Einkommen bei den letzten kantonalen Steuerreformen nicht entlastet wurde. Und schliesslich ist hinreichend erkannt, dass eine Senkung der Staats- und Fiskalquote ein positives Wirtschaftswachstum fördert, womit auch gleich gesagt ist, dass eine Steuerreduktion mittelfristig nicht zu einer Reduktion der Steuereinnahmen führen muss.

Bei dieser Gelegenheit möchte der Sprechende ein Dementi an die Adresse des Sprechers des Grünen Bündnisses schicken, der versteckt den Vorwurf erhob, Steuersenkungen seien in jedem Fall unsozial. Man kann nicht auf der einen Seite zur Finanzierung der Sozialabgaben ein progressives System befürworten, auf der anderen Seite aber, wenn es einmal um eine Entlastung geht, dem Mittelstand, welcher den Sozialstaat massgebend finanziert, eine Entlastung nach den gleichen progressiven Regeln verweigern.

Zur Motion 214, Steuersenkung 3/20 + der FDP-Fraktion, muss festgestellt werden, dass der Stadtrat den zweiten Teil dieser Steuersenkungsmotion nicht beantwortete. Die Fraktion wollte von ihm wissen, welche finanziellen Konsequenzen eine Steuersenkung von 3 Zwanzigstel Einheiten für die anstehenden Projekte der Stadt Luzern hätte. Damit macht die Fraktion deutlich, dass sie prospektiv agiert. Sie stellt keine Forderungen, die weit über das hinaus schiessen, was finanzierbar ist. Dann müsste sie nämlich sagen, wo der Rotstift angesetzt

werden soll. Doch sie möchte vom Stadtrat prospektiv wissen, was das heissen würde, und also nicht mit Schnellschüssen agieren. Möglicherweise wird diese Antwort in den nächsten Jahren einmal eintreffen, wenn allenfalls wieder ein Vorstoss eingereicht werden muss. Es geht darum zu klären, in welcher Priorität die weiteren Projekte allenfalls finanziert werden können oder eben nicht ausgeführt werden können, wenn weniger Geld für den Konsum zur Verfügung steht. Es wurde der Fraktion der Vorwurf gemacht, der Vorstoss sei sehr kurzfristig eingereicht worden. Das war Absicht, denn der Finanzausgleich sollte nicht gefährdet werden. Materiell ist darauf hinzuweisen, dass die Forderungen der FDP-Fraktion weit gehend realisiert werden könnten, wenn nämlich 2 Zwanzigstel für die Reduktion, 1 Zwanzigstel für Reserven eingesetzt wird. Es ist also keine Rede davon, wie es in der Zeitung dargestellt wurde, die Fraktion sei zurückgekrebst. Das Thema Steuer ist für sie auch nach dieser Debatte nicht vom Tisch; eine nachhaltige, etappenweise Steuersenkung bleibt denn auch gemäss Gesamtplan ein Hauptziel des Stadtrates. Vor diesem Hintergrund und unter dem Vorbehalt, dass 2 Zwanzigstel Steuersenkung vom Parlament gutgeheissen werden, ist die FDP-Fraktion bereit, ihre Motion zurückzuziehen.

Felicitas Zopfi-Gassner: Eine Senkung von Gemeindesteuern beeinflusst den Verlauf der Wirtschaft kaum. Das wäre allenfalls so, wenn dies landesweit geschehen würde, aber die Senkung in einer einzelnen Gemeinde beeinflusst den Wirtschaftsverlauf in keiner Art und Weise. Die Sprechende möchte beliebt machen, nicht dauernd von Steuerbelastung zu reden. Die Steuern, die heute bezahlt werden, sind nicht vergleichbar mit dem Zehntel, der im Mittelalter abgeliefert werden musste, ohne dafür etwas zu erhalten. Heute gibt es Gegenleistungen, und die Steuern sind der Preis für die Leistungen der öffentlichen Hand. Spricht man dauernd von Belastung, wird etwas suggeriert, was nicht der Fall ist.

Es wurde vom Mittelstand gesprochen, der entlastet werden soll. Was aber ist der Mittelstand? Sind das jene 15 Prozent Steuerzahler, die mehr als 70'000 Franken steuerbares Einkommen haben? Auch bei diesen ist die Entlastung – wie Hans Stutz bereits erwähnte – sehr minim, dass sie kaum spürbar ist. Aber für den Staat bedeutet es eine Belastung, wenn diese Einnahmen fehlen, vor allem, bevor sicheres Terrain erreicht ist.

Markus T. Schmid: Von der SVP-Fraktion war einmal mehr zu hören, sie wolle durch massive Steuersenkungen viele gute Steuerzahler nach Luzern holen. Noch nie zu hören war von dieser Fraktion aber die Rechnung, wie viele solche Steuerzahler es brauche würde, um 1 oder 2 Zwanzigstel auszugleichen. Wie viele gute Steuerzahler im Sinne der SVP-Fraktion würde es brauchen, um eine Reduktion ausgleichen zu können? Der Sprechende glaubt nicht daran, dass durch eine Steuersenkung von 2, 3 oder 4 Zwanzigstel Hunderte von Millionärinnen und Millionären in die Stadt Luzern gelockt würden. Eine solche Rechnung wäre am Platz anstelle der pauschalen Bemerkung, es gleiche sich aus. Ausserdem hat der Sprechende Mühe damit, wenn mit dem Begriff „gute Steuerzahler“ Tausende von Steuerzahlern/-innen ausgeblendet werden; für ihn sind alle, die ihre Steuern rechtzeitig bezahlen, gute Steuerzahler. Der SVP-Sprecher sprach im Zusammenhang mit einer SP-Initiative gar von Staatsbankrott. Einerseits hat die SP sich auf eidgenössischer Ebene engagiert für eine Steuerharmonisierung, weil das heutige Steuersystem mit 26 verschiedenen Modellen in den Kantonen für dieses Land ruinös ist. Eine Harmonisierung ist dringend nötig. Die entsprechende Diskussion muss aber nicht in diesem Rat hier geführt werden. Die angesprochene Initiative auf kantonaler

Ebene hingegen möchte die Familien entlasten. Denn nicht nur im Kanton Luzern, sondern in allen Kantonen sind die Familien kaum mehr in der Lage, die Lasten zu tragen. Dabei reicht es nicht, etwas am Steuerfuss zu drehen – es muss sich an der Struktur etwas ändern. Und in diese Richtung geht die SP-Initiative. Betrachtet man hingegen die Initiative des Vereins für tragbare Steuern (VTS), über welche in knapp einem Monat abgestimmt werden wird: Diese bedeutet Bankrotterklärung. Wenn der Kanton – gemäss Abstimmungsbüchlein – 500 Millionen Franken einsparen müsste, bekäme er echte Probleme. Das würde nicht nur den Kanton, sondern auch die Stadt enorm betreffen. Der Kanton könnte viele Beiträge nicht mehr leisten, die Stadt ihrerseits könnte viele Institutionen nicht mehr mittragen. Es würde eine Verarmung in vielen Bereichen – Kultur, Stipendien usw. – stattfinden. Da wäre mehr Gespür nötig. Der Sprechende erwartet eine Aussage zur Frage, wie viele Millionäre nötig wären, um eine Steuerreduktion auszugleichen.

Christa Stocker Odermatt: Die SVP-Fraktion behauptet immer wieder, dass bei tieferem Steuersatz „gute Steuerzahler“ nach Luzern kommen würden. In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass noch immer eine Abwanderung in die Agglomeration stattfindet, obwohl es auf der anderen Seite inzwischen einen Trend zur Urbanität gibt. In die Stadt zurück kommen aber vor allem Alleinstehende und „Single-Pärchen“, während Familien weiterhin in die Agglomeration abwandern, und zwar gerade in Gemeinden, in denen der Steuerfuss höher ist. Adligenswil, Buchrain, Rothenburg und Udligenswil z. B. haben einen Zuwachs an Familien, wohl weil dort günstig Eigentum erworben werden kann. Der Steuerfuss ist also nicht das erste Kriterium; andere Gründe sind ausschlaggebend.

Daniel Burri unterstellte der GB-Fraktion, sie sage, Steuern senken wäre unsozial. Betrachtet man den Verlauf der Progression im Kanton Luzern, ist festzustellen, dass der Kanton in den oberen Segmenten im Mittelfeld ist. Andere Kantone, z. B. St. Gallen, haben oben eine viel höhere Progression. Das heisst, in Luzern sind die reichen Leute in einer relativ guten Situation. Natürlich ist es so, dass Luzern einen relativ hohen Steuerfuss hat, aber die Progression ist insofern unsozial, als die unteren in Luzern mehr Steuern zahlen müssen als anderswo. Die „Lösung“, trotz 2 Zehnteln Steuersenkung möglichst ohne Defizit zu fahren, hat zur Folge, dass weniger abgeschrieben wird. Dies bedeutet, dass bei der Entschuldung gebremst wird.

Marcel Lingg: Die Frage, wie viele Millionäre es brauchen würde, ist natürlich nicht beantwortbar. Ein Millionär ist nicht gleich ein Millionär. Der eine versteuert vielleicht 1 Million, ein anderer 500'000 Franken und wieder ein anderer noch mehr. Es ist der Vorteil oder Nachteil unseres föderalistischen Steuersystems, dass wir abhängig sind von den Reichen.

Andere Orte und andere Kantone machen es vor: mit einer Steuerbelastung, welche die Reichen attraktiv finden, wodurch auch die weniger Verdienenden profitieren können. Ein Rechnungsbeispiel würde nichts bringen. Jeder kann selber rechnen, was jemand mit 300'000 oder 400'000 Franken Einkommen auf dem Lohnausweis versteuern muss. Kommen zehn solcher Steuerzahler, ergibt das einen happigen Betrag, aber die andere Seite braucht das anscheinend nicht. Statt dessen schießt sie immer auf die Reichen. Natürlich gibt es auch Reiche, die geizig sind und überhaupt nichts machen. Aber es gibt auch Reiche, die bereit sind, Steuern zu bezahlen, aber sie sind nicht bereit, dort Wohnsitz zu nehmen, wo die höchsten Steuern bezahlt werden müssen. Dabei spielen auch andere Aspekte eine Rolle. Trägt das Ge-

meinwesen Sorge zu den Reichen, indem sie weniger Steuern bezahlen müssen, tun sie dafür wohl auch anderes: Sie pflegen zum Beispiel das Mäzenatentum und unterstützen Kultur oder Sport. Das ist aber nur möglich, wenn sie nicht mit hoher Steuerbelastung aus Stadt und Kanton getrieben werden. Der Sprechende redet in diesem Zusammenhang immer von Stadt und Kanton, denn entscheidend ist in solchen Fragen die Gesamtbelastung. Wenn Stadt und Kanton Luzern attraktiv sind für Leute, die viel verdienen, dann profitiert das Gemeinwesen einerseits von deren Steuereinnahmen und andererseits durch deren Investitionen in Sport und Kultur usw.

Daniel Burri möchte klarstellen, dass er nicht sagte, Steuersenkungen seien sozial, sondern er wollte den Vorwurf zurückweisen, Steuersenkungen seien unsozial. Wenn er von einer integralen Signalwirkung sprach, dann darf nicht vergessen werden, dass neben vielen anderen Anreizen und Vorteilen, welche die Stadt hat, auch der Steuersatz ein Faktor ist. In den Neunzigerjahren wurde fast permanent kommuniziert, es gehe der Stadt schlecht, sie habe strukturelle Probleme usw. Da würde es – gerade im Hinblick auf die Wohnoffensive – Sinn machen, ein Signal auszusenden. Dieses ist auch für jene bestimmt, die vielleicht Abzugsgelüste haben. – Ob der Mittelstand ab 50'000 Franken Einkommen aufwärts oder ab 60'000 Franken beginnt: Es ist doch so, dass eine Steuersenkung von 5 Zwanzigstel von Kanton und Stadt Luzern zusammen ein Signal ist, umso mehr als überall in der Schweiz bekannt ist, dass der Kanton Luzern sich quasi am Schwanz befindet. Man will etwas tun, tendenziell wird es vielleicht sogar noch besser – das hat bestimmt eine gewisse Signalwirkung.

Thomas Gmür möchte auf das Votum von Christa Stocker Odermatt eingehen, die sagte, dass die Steuern nicht unbedingt ein Grund für die Abwanderung aus der Stadt Luzern seien. Gemäss Wissen des Sprechenden gibt es keine Studie, die aufzeigen kann, weshalb jemand nicht in die Stadt Luzern kommt. Würde dies untersucht, käme man vielleicht zum Schluss, dass die hohe Steuerbelastung durchaus ein Grund dafür sein kann.

Wenn Hans Stutz antönt, dass eine Steuersenkung nur jenen zugute kommt, die es nicht spüren, ist dazu zu ergänzen, dass es schliesslich jeden und jede trifft. Auch diejenigen, denen es sozial schlechter geht, die weniger verdienen und weniger Steuern zahlen, sparen bei einer Steuersenkung etwas ein. Ob es 70 oder 200 Franken sind: Es ist sinnvoll, jenen, die es brauchen können, diese Steuerersparnis zu ermöglichen.

Christoph Portmann: Über das Thema der so genannten guten Steuerzahler wurde unlängst in diesem Rat gesprochen. Der Sprechende reichte auch einen Vorstoss bezüglich Pflege der guten Steuerzahler ein. Es wird klar, dass die linke Seite partout nicht verstehen will, was ein guter Steuerzahler ist. Hans Stutz behauptet, dass aus vielen Statistiken und Befragungen ersichtlich sei, dass der Steuerfuss kein Motivationsgrund sei, in eine Gemeinde zu ziehen oder von da wegzuziehen. Das mag bei gewissen Leuten sein, bei anderen sieht das anders aus. Jemand mit einem Einkommen bis 50'000 Franken wird anders antworten als jemand mit 100'000 Franken Einkommen und wesentlich anders als jemand mit 1 Million Franken. Der Sprechende bittet diesbezüglich um eine gewisse Sachlichkeit. Wenn von der linken Seite behauptet wird, für ein Einkommen von 50'000 Franken mache eine Steuerreduktion von 2 Zwanzigstel nichts aus – es kommt dann noch jene im Kanton hinzu, wo endlich auch etwas in dieser Richtung geht, wohl im Zusammenhang mit einer gewissen pendenten Steuerinitia-

tive —, dann macht das sehr wohl etwas aus. Offenbar verkehren die Linken in Kreisen, in denen niemand mehr mit einem Einkommen von 50'000 Franken auskommen muss. Diese sparen nämlich 280 Franken ab 2003. Der Sprechende findet es schade, wenn dies negiert wird und gesagt wird, das sei nichts. Jenen Leuten mit 50'000 Franken Einkommen, welche der Sprechende kennt, bedeutet das etwas. Es ist klar, dass der Multiplikator bei den so genannten besseren Steuerzahlern noch grösser ist. Aber man „tut ja auch etwas“ für die so genannten guten Steuerzahler: Eine Reichtumssteuer wurde eingeführt, indem die Liegenschaften neuerdings zu 100 Prozent versteuert werden müssen. Der Kanton löst so rund 40 bis 45 Millionen Franken jährlich wiederkehrend bei den ach so bösen Reichen ein. Der Sachlichkeit wegen muss auch auf solche Entwicklungen hingewiesen werden.

Die SVP-Fraktion wurde wiederholt angefragt, wo sie denn sparen wolle. Marcel Lingg hat dies in seinem Votum aufgezeigt, und der Sprechende nimmt für seine Fraktion in Anspruch, dass sie in den letzten Jahren in diesem Rat wiederholt auf Sparmöglichkeiten hingewiesen hat, auch bei laufenden Geschäften. Ob das politisch unterstützt wird oder nicht – jedenfalls hat die SVP-Fraktion Aussagen dazu gemacht.

Markus T. Schmid hat vermutet, dass die SVP-Fraktion die Rechnung nicht machen will. Der Sprechende hat im Übrigen nicht gegen die Reichen „geschossen“. Der Begriff Schiessen ist ihm ohnehin fremd, weil er keine militärische Ausbildung geniessen musste. Der Sprechende hatte gesagt, dass man nicht so viele neue Steuerzahlerinnen und -zahler von anderen Orten nach Luzern bringen würde, um den Verlust auszugleichen. Man kann sich eine einfache Rechnung machen: Damit ein Einnahmefall von 5 Millionen Franken wettgemacht würde, wären 100 Personen nötig, die je 100'000 Franken Steuern, zur Hälfte an den Kanton, zur Hälfte an die Stadt, bezahlen. Das liegt etwas unter einem Zwanzigstel. Bei zwei Zwanzigsteln wären bereits 200 Personen nötig. Vielleicht kann der Finanzdirektor sagen, wie viele Leute in der Stadt mehr als 50'000 Franken Steuern bezahlen bei den natürlichen Personen. Dass es bei den juristischen Personen etwas anders ist, ist dem Sprechenden bewusst. Zu bedenken ist auch: Wenn sich viele Leute wegen tieferer Steuern schnell entscheiden, nach Luzern zu kommen, sind diese auch schnell wieder weg, wenn die Steuern anderswo noch tiefer sind. Dieser Kreislauf wird immer weitergehen. Die Schweiz wird ruiniert, wenn dieser Steuerkampf immer so weitergeführt wird.

Hans Stutz: Es wurde richtigerweise erwähnt, dass die Gesamtsteuerbelastung wichtig ist. Diese Einschätzung teilt auch der Sprechende. Diese ist aber gerade ein Argument dafür, mit einer Reduktion des Steuerfusses zuzuwarten. Denn der Kanton wird – ob dies intelligent ist, sei dahingestellt – den Steuerfuss senken, womit die Steuerbelastung in der Stadt Luzern sinken wird. Sie kann nichts dazu beitragen. Das ermöglicht der Stadt aber, zuzuwarten und mehr Schulden abzubauen und dann allenfalls in einem Jahr den Steuerfuss zu senken. Das Signal, das ausgesendet werden soll, muss nicht unbedingt eine Steuersenkung sein. Tatsächlich wurde in den Neunzigerjahren immer wieder gesagt, dass es der Stadt nicht sehr gut gehe, was auch zutraf. Es ist auch ein Signal, wenn immer positive Rechnungen geschrieben werden und die Schulden abgebaut werden können, sodass praktisch keine Fremdzinsen mehr zu zahlen sind. Das bedeutet Reserven für die kommende Redzession, und dann kann auch eine Steuerfussreduktion in Betracht gezogen werden. Zu den 70 Franken bei einem Einkommen von 50'000 Franken: Natürlich ist das etwas, aber

die meisten werden das nicht merken. Für eine Familie bedeutet 1 Zwanzigstel 70 Franken bei 50'000 Franken Einkommen. Erst weiter oben wird der Betrag markant. Und darauf stützt sich diese Argumentation ab.

Louis L. Schumacher ist froh, dass Markus T. Schmid wenigstens kurz auf die juristischen Personen zu sprechen kam. Was passierte dort? Es gab massiv höhere Steuererträge in der Stadt dank der Verbesserung der Konditionen für juristische Personen. Der Erfolg ist also da. Dabei konnte nicht vorausgesagt werden, wie viele Firmen kommen würden; es entwickelte sich langsam. Aber leider haben die Mitarbeiter dieser juristischen Personen oftmals nicht in der Stadt Wohnsitz genommen, weil das Steuerklima scheinbar nicht interessant genug ist. Und deshalb geht es jetzt darum, positive Signale auszustrahlen, damit auch diese in der Stadt Luzern Wohnsitz nehmen und hier Steuern bezahlen.

Felicitas Zopfi-Gassner stellt fest, dass man sich in einem etwas falschen Detail verbissen hat. Die Frage ist doch, ob die Finanzlage stabil genug ist, dass die Stadt mit weniger Einnahmen auskommt und dennoch das gleiche Angebot leistet. Denn beim Angebot scheint weitgehend Einigkeit zu bestehen, genauso wie bezüglich die Qualität dieses Angebots. Das Angebot muss bei weniger Einnahmen auf dem heutigen hohen Niveau gehalten werden können. Erst dann, wenn dies bei weniger Einnahmen möglich ist, profitieren die Leute wirklich. Denn dann brauchen sie weniger zu bezahlen für einen tieferen Preis bei gleich hoher Leistung. Wenn dies aber nicht der Fall ist und trotzdem mit dem Preis heruntergegangen wird, muss nachher auch bei der Leistung gekürzt werden. Deshalb ist die zentrale Frage jene, ob unsere Finanzlage stabil genug ist. Die SP-Fraktion schlägt einen Steuerrabatt vor, weil die Finanzlage noch zu wenig stabil ist. Die Rechnung 2002 schliesst allem Anschein nach positiv ab. Ob aber die Rechnung 2003, die mit weniger Einnahmen auskommen muss, ebenfalls positiv abschliesst, steht in den Sternen. Deshalb möchte die SP-Fraktion ein langsames Tempo einschlagen.

Rolf Hermetschweiler möchte auf das Votum von Markus T. Schmid antworten. Die zitierten 500 Millionen Franken, welche bei Annahme der besagten Steuerinitiative eingespart werden müssten, entsprechen der Version des Regierungsrates. Wann ist es in der Schweiz schon passiert, dass die Regierung mehr will als die Initianten? Diese haben immer von 220 Millionen Franken gesprochen. Es ist richtig, bei Staatssteuer-Einnahmen von 795 Millionen Franken können nicht 500 Millionen Franken eingespart werden. Das wäre ruinös. Aber es wäre auch niemand so blöde, eine solche Forderung zu stellen. Dass die Initianten staatsrechtliche Beschwerde erheben und vor Gericht ziehen müssen, weil der Regierungsrat bewusst falsch rechnet und ihnen dies unterstellt, ist für den Sprechenden nicht nachvollziehbar. Das ist schade. Offensichtlich hat man Angst. 220 Millionen Franken in zehn Jahren hingegen ist möglich. Das sind 20 Millionen pro Jahr. Im neuen Budget wurden Mehrausgaben beschlossen. Im Ausgeben ist der Kanton Luzern Weltmeister. Er gibt über 2325 Franken pro Person mehr aus und nimmt über 2311 Franken pro Person mehr ein. Man sollte sich fragen, wo dieses Geld hingehet.

Es wird gesprochen von grosser Leistung. Leistet z. B. der Kanton Aargau weniger? Er gibt weniger aus als Luzern. Wir sind Weltmeister im Ausgeben und Einnehmen, und das muss geändert werden. Eine Steuersenkung bringt mehr Effizienz und auch Impulse, ausserdem

kommen dann neue Leute in die Stadt. Allein die Stadt Luzern hat über 20 Prozent der guten Steuerzahler verloren; solche, die über 100'000 Franken verdienen. Im Kanton Luzern gibt es etwa 15'000 Personen, die ein Nettoeinkommen von 100'000 Franken haben. Das sind Zahlen und Facts. Diese haben wir verloren, diese müssen wir holen. Damit die sogenannten Kleinverdiener, die auf der linken Ratsseite vertreten werden, entlastet werden können, müssen die grossen Steuerzahler hereingeholt werden. Dabei muss beides gemacht werden: sparen und weniger ausgeben.

Madeleine Meier ist einverstanden mit Daniel Burri, wenn er sagt, dass ein positives Signal fällig ist. Dass nach Jahren der Rezession und mehreren guten Abschlüssen etwas weitergegeben werden soll, unterstützt die Sprechende. Für die Bürgerinnen und Bürger ist es aber gleichgültig, ob sie dies in Form eines Steuerrabattes erhalten oder in Form einer Senkung des Steuerfusses – Hauptsache, sie bekommen die 280 oder 300 Franken oder was es dann ausmacht. Sehr viel allerdings ist es nicht. Aber es ist eine Geste, welche die Sprechende unterstützt. Allerdings würde sie für diese Geste die Form eines Rabattes vorziehen. Geht es ein weiteres Jahr gut, kann über eine definitive Senkung diskutiert werden. Dieser Weg wäre, wie Felicitas Zopfi sagte, der vorsichtigere. Die Sprechende setzt sich im Übrigen für 1 Zwanzigstel ein, nicht für 2.

Will man einerseits die Steuern senken, andererseits aber das Budget beibehalten, führt dies dazu, dass da und dort Gebühren erhöht oder neu erhoben werden. Beansprucht man eine Leistung der Verwaltung – benötigt man z. B. eine Wohnsitzbestätigung –, kostet diese jedes Mal mehr. Und für Leistungen die bisher nichts kosteten, wird plötzlich eine Gebühr erhoben. Das macht dann für die tieferen Einkommen viel aus, vor allem, wenn eine Familie noch mehrere Kinder hat. Gebühren sind ausserdem weniger gerecht als Steuern, die sich nach der Höhe des Einkommens richten. Die Entwicklung von Gebühren nach oben als Folge von Steuersenkungen muss ebenfalls im Auge behalten werden.

Thomas Gmür möchte an die Frage erinnern, die Felicitas Zopfi stellte: Kann sich die Stadt diese Steuersenkung leisten? Die bürgerlichen Fraktionen sind sich einig: Die Stadt kann und will sich diese Steuersenkung leisten. Sämtliche Ziele, die beschlossen wurden, lassen sich auch nach dieser Steuersenkung verfolgen und erreichen und die Investitionen werden nicht darunter leiden. Die Aufgaben der öffentlichen Hand können weiterhin verfolgt werden. Der Sprechende fragt daher Felicitas Zopfi-Gassner an, ob sie den Eindruck hat, bei einer Steuersenkung gingen gewisse Ziele unter, Investitionen könnten nicht getätigt oder Aufgaben nicht wahrgenommen werden.

Cony Grünenfelder: Zu behaupten, es bleibe trotz Steuersenkung um 2 Zwanzigstel alles beim Gleichen, ist scheinheilig. Denn die Abschreibungspraxis wird geändert. Das kann Probleme bringen für die Zukunft, denn das bedeutet weniger Spielraum für Investitionen. Und gerade das ist falsch. Bei der Frage von Felicitas Zopfi, ob der Zeitpunkt für eine Steuersenkung richtig ist, ist die GB-Fraktion klar der Meinung, dass dieser nicht richtig ist. Dies aus zwei Gründen: Einerseits sind Unsicherheiten auf der Einnahmenseite vorhanden und andererseits kommen auf der Ausgabenseite grosse Aufgaben auf die Stadt zu. Für die Einnahmenseite sagen – wie heute bereits mehrmals gehört – die meisten Prognostiker voraus, dass der Aufschwung länger auf sich warten lässt. Der Finanzdirektor wies darauf hin, dass alle Prognosen

gemeinsam haben, dass sie ständig überarbeitet werden müssen, und dass Aussagen, die über das Jahr 2003 hinausgehen, sehr vage und auch gewagt sind. In dieser Situation Steuern zu senken ist ebenfalls sehr gewagt, weil gerade die Erträge bei den juristischen Personen, die zum Glück in den letzten Jahren zugenommen haben, stärker auf die konjunkturellen Schwankungen reagieren. Um diese auffangen zu können, sind entsprechende Reserven nötig. Und genau daran muss gearbeitet werden. Wobei über die Höhe dieser Reserven noch zu diskutieren wäre. Es gibt aber weitere Unsicherheitsfaktoren auf der Einnahmenseite. Wie Hans Stutz bereits antönte, sind die Auswirkungen der letzten kantonalen Steuergesetzrevision nicht genau bekannt. Auf der Ausgabenseite – das ist allen in diesem Rat bekannt – stehen im Bereich Schulhaussanierungen Kosten von etwa 40 Millionen Franken an, im Bereich Aufgaben der Betagtenzentren 60 Millionen Franken, im Bereich Mobilität werden zwar Rückstellungen getätigt, es kommen aber ebenfalls einige Millionen Franken auf die Stadt zu. Zu diesem Zeitpunkt eine Steuersenkung von 2 Zwanzigstel zu beschliessen ist kurzsichtig, ja gar verantwortungslos. Sie mit einer anderen Abschreibungspraxis aufzufangen ist scheinheilig und falsch.

Thomas Gmür: Es wurde seinerzeit beschlossen, dass bei guter Ertragslage zu 100 Prozent abgeschrieben werden soll. Die heutige Ertragslage ist, will man den Gegnern glauben, nicht mehr so gut, also sollte auch nicht zu 100 Prozent abgeschrieben werden müssen.

Finanzdirektor Franz Müller: Der Sauerstoff in diesem Raum wird knapp; wie knapp er finanzpolitisch wird, darüber wird diskutiert. In der Geschäftsprüfungskommission und auch heute im Rat wurde eine eingehende Diskussion geführt. Es besteht Einigkeit in Stadtrat und Parlament, dass eine saubere finanzpolitische Analyse vorgelegt wurde. Bis auf den Steuerfuss besteht weit gehend Einigkeit. Es hat selbstverständlich einen Einfluss auf die Entschuldung, wenn bei den Steuern mehr oder weniger nach unten geht. Bei dieser Feineinstellung besteht Uneinigkeit, und das ist nun zu diskutieren.

Der Sprechende erlaubt sich die Bemerkung, dass die Haltung des Stadtrates, der 1 Zwanzigstel vorschlug und dabei bleibt, die differenzierteste aller Haltungen ist, die in letzter Zeit zu hören, lesen und sehen waren. Sie hat auch den Vorteil, dass die Tageszeitung von Luzern die Chance hat, dass ihre Schlagzeile auch heute Abend noch richtig ist.

Was hat sich geändert, seit der Stadtrat seinen Antrag formulierte? Dieser fällt seine Entscheidung nach den vorliegenden Analysen und nach Steuerschätzungen sowie aktuellem Stand der Konjunkturprognosen im Juli. Inzwischen haben sich alle Institute gemeldet, alle in gleicher Richtung – insofern sind sie einheitlich: Die Aussichten sind schlechter geworden. Die internationale Situation ist nicht nur wirtschaftlich, sondern auch politisch kritisch. Dass man nicht weiss, wie es weitergeht, ist eindeutig ein Risikofaktor. Das rechtfertigt das Festhalten am stadträtlichen Antrag von 1 Zwanzigstel. Dies, obwohl bei den Steuererträgen seit dem Juli – dank der Fortführung der Veranlagungen werden die Schätzungen genauer – nochmals zusätzliche Mehrerträge zu erwarten sind. Betrachtet man die Wirtschaftslage und die politische Lage auf der einen Seite und die Mehrerträge andererseits, ist ein Festhalten am Antrag des Stadtrates gerechtfertigt und wohlbegründet.

Zu den kurzfristigen Antworten zu den Vorstössen: Der Sprechende hat schon in der GPK eingeräumt, dass in diesem Fall der Versand hätte vorgezogen werden sollen. Entschieden war es rechtzeitig. Dass dem Rat aber monatlich mitgeteilt wird, ob der Stadtrat 1 oder 3 Zwanzigs-

tel Steuerreduktion oder Steuerrabatt oder gar eine Steuererhöhung will, macht keinen Sinn. Der Entscheid des Stadtrates basiert auf einer sauberen Analyse, auch der Bedürfnisse. Der Stadtrat fühlt sich verantwortlich, und er wird viel stärker in die Pflicht genommen als das Parlament. Dieses ist mit seinen verschiedenen Meinungen relativ breit, und es gibt keine Parlamentsmeinung. Aber es gibt – als Folge des Kollegialitätssystems – eine Stadtratsmeinung, ob diese nun einstimmig zustande gekommen ist oder nicht. Der Stadtrat wird haftbar gemacht für das, was er sagt, und wenn es anders kommt, als er prognostiziert hat, ist darüber zu reden, warum es falsch war. Daher und weil alle Prognosen über 2004 hinaus Spekulation sind, wäre am besten ohne die angesprochenen Vorstösse zu leben, aber die Räte sind natürlich frei, solche einzureichen. Aber sie können nicht sofort und schnell beantwortet werden, es sei denn, sie hauen so weit über die Schnur, dass auch gleich gesagt werden kann, dass etwas nicht möglich ist.

Der Stadtrat sieht bei einer Steuersenkung von 1 Zwanzigstel einen leicht positiven Abschluss vor, gut eine halbe Million Franken. Wenn der Antrag der GPK, der von der bürgerlichen Seite her kommt, Erfolg hat, ist der Abschluss leicht negativ. Beides macht Sinn. Wird ein leicht positives Ergebnis vorgesehen bei 100 Prozent Abschreibungen und ohne Mehrverschuldung im Budget, sind die leicht schwarzen oder hell-schwarzen Zahlen richtig. Wird an den Abschreibungen geschraubt und im Budget – ob das dann in der Rechnung auch so sein wird, ist eine andere Frage – eine leichte Mehrverschuldung in Kauf genommen, ist Hellrosa richtig. Im Übrigen muss gesagt werden, dass plus/minus 1 Million Franken im Streubereich liegen, denn das Budget enthält viele Schätzungen und Unwägbarkeiten. Diese Million beträgt weniger als 1 Prozent des Aufwandes, und man kann nicht davon reden, das Haushaltsbudget sei deswegen aus dem Lot oder schwer bedroht. Es handelt sich sogar um einen sehr engen Streubereich, wenn miteinbezogen wird, was jedes Jahr zwischen Budget und Rechnung geschieht. Man könnte also sagen, das Budget sei ausgeglichen, aber mit der hellrosa oder der hell-schwarzen Einstellung, je nach Entscheid.

Um die Frage der Steuerfussenkung tobt ein fast dogmatischer ewiger Krieg, der wenig bringt. Es hat keinen Einfluss darauf, ob jemand in Luzern wohnen bleibt oder nach Luzern kommt, dafür ist es zu wenig. Diesbezüglich waren heute keinen neuen Ansätze zu hören; es sind alle ihrer Meinung treu geblieben, was ja nicht schlecht ist. Aber es ist nicht sicher, ob so die ganze Wahrheit zutage kommt. Der Sprechende möchte seine persönliche Ansicht darlegen, die auf gewissen Erfahrungen basiert. Denn er hat beim Kanton während acht Jahren die Wirtschaftsförderung geleitet und ist auch jetzt in der Stadt für dieses Ressort verantwortlich. Dadurch ergeben sich ab und zu vertiefte Kontakte zur Wirtschaft. Ein Hauptproblem von Luzern ist die Überbelastung im Quervergleich bei natürlichen Personen insgesamt. Leute, die neu in die Schweiz kommen oder sich allenfalls umsehen, wo sie wohnen möchten, stellen Quervergleiche an; man kann solche auch vom Internet herunterladen. In diesen Fällen ist der Steuerfuss ein wichtiges Kriterium. Für jene, die hier sind, zügeln müssten und damit Aufwand hätten, ist er weniger wichtig. Aber Treuhänder und Rechtsanwälte, die beraten, können nicht sagen, es komme nicht darauf an, wo man wohne. Sie rechnen dies nach auf Franken und Rappen. Wenn die Schere noch weiter auseinandergeht als sie heute schon ist, wird es schon problematisch. Wenn Stadt und Kanton Luzern die Steuern nicht senken, dann geht diese Schere weiter auseinander, weil andere sich ständig bewegt haben und sich noch immer bewegen. Die heutigen Anstrengungen dienen im Grunde dazu, diese Schere stabil zu halten. Man kann dies bedauern oder mit Steuerharmonisierungsinitiativen bekämpfen. Der

Sprechende ist ein Gegner solcher Harmonisierungsinitiativen, weil diese das System Schweiz verteuern würden wegen des falschen Anreizsystems. Deshalb wurde auch der Finanzausgleich im Kanton Luzern geändert.

Dass sich Luzern bewegen muss, ist klar, sonst wird der Rückstand noch grösser. Der Kanton Luzern hat in den letzten Jahren sieben oder acht Ränge verloren und liegt jetzt auf Rang 22 oder 23. Das kann er nicht wiederholen, dafür gibt es zu wenig Kantone... Luzern muss sich anstrengen, um nicht das rote Licht zu werden oder sich in den hintersten Regionen zu etablieren. Da sind Anstrengungen nötig und auch ein Tempo, das überluzernisch ist.

Ist eine Steuersenkung sozial oder nicht sozial? Der Sprechende gibt der linken Ratshälfte Recht, dass der Steuertarif im Kanton Luzern nicht sozial ausgestaltet ist. Das ist bekannt und auch in den Statistiken nachzulesen; es muss diesbezüglich eine Veränderung erzielt werden, aber nicht in diesem Rat hier. Das muss der Kanton lösen. Über den Steuerfuss ist dieses Problem nicht lösbar; es ist eine Tarifffrage. Diese Pendeuz ist seit längerem klar und es ist zur Kenntnis zu nehmen, dass diesbezüglich Handlungsbedarf besteht. Ist es unsozial, wenn die kräftigeren Steuerzahler – um sie so zu nennen – bei einer Steuerfussenkung mehr bekommen? Dies ist nach Meinung des Sprechenden zumindest nicht ganz unsozial, denn wenn von diesen kräftigen Steuerzahlern viele behalten werden können, wird der Gesamtertrag grösser und die Belastung nicht noch stärker auf die weniger kräftigen Steuerzahler verteilt. Es geht also in die Richtung, wie es Daniel Burri etwas akademischer gesagt hat.

Zur Steuerinitiative ist zu sagen: Rolf Hermetschweiler hat nicht blaue Augen, aber blauäugig gesprochen. Diese Initiative ist so nicht durchführbar. Wenn man sie liest, entdeckt man einen Widerspruch nach dem andern. Ausserdem können die Kantone Ob- und Nidwalden nicht mit dem Kanton Luzern verglichen werden, weil das Verhältnis von Staats- und Gemeindesteuern je ein anderes ist, weil die Aufgaben anders verteilt sind. Direktvergleiche nur zwischen den Kantonen – das haben die Initianten mit ihren Berechnungen selber bewiesen – sind so nicht möglich, weshalb die Diskussion um 200 oder 500 Millionen entstanden ist. Aber daran sind die Initianten selber schuld. Würde diese Initiative angenommen, würde das auf die Gemeinden durchschlagen; Aufgaben würden vom Kanton auf die Gemeinden umverteilt. Das läuft schon seit zwanzig Jahren so, wenn im Kanton zu wenig Geld vorhanden ist. Dieses Spiel würde fast autonom weiterlaufen. Auf diesem Weg würden die Probleme gelöst, und das träfe jene Gemeinden, die im Freiwilligenbereich ein gutes Leistungsangebot haben, härter als jene, die sich darauf beschränken, das zu leisten, was vorgeschrieben ist. Das ist Raubbau am Staat. Der Sprechende ist zwar durchaus der Meinung, dass sich die Stadt anstrengen und gezielt und schrittweise in diese Richtung bewegen muss, aber man kann nicht einfach etwas schreiben und dann behaupten, es stimme alles nicht, was die Regierung erzählt. Dass die Initianten nach Lausanne ans Bundesgericht gehen, gehört zum Spiel.

Steuersenkungen ziehen kräftige Steuerzahler sicher an, und es ist gut, die Differenz verkleinern zu können. Der Sprechende hat sich einst zur Aussage verstiegen, Luzern sei eine Differenz von 20 Prozent wert in Anbetracht des guten Angebotes in Bildung und Kultur, und in Anbetracht der Schönheit der Stadt und der Lebensqualität. Diese 20 Prozent sind dann zur Vision geworden in der Gesamtplanung, und es braucht gewaltige Anstrengungen, um diese Vision erreichen zu können. Noch ist man weit davon entfernt. Aber es gibt eine Grundvoraussetzung beim Wohnangebot, bei welchem die Stadt schlechte Karten hat. Es macht sicher keinen Sinn, die Wohnungen in den alten Häusern an der Bernstrasse füllen zu wollen. Zwar werden jetzt neue Wohnungen erstellt. Aber die Stadt hat den entscheidenden Marktnachteil

in der Region, dass sie im Durchschnitt eine ältere Bausubstanz an Wohnraum hat. Ältere Bausubstanz aber heisst kleinere Strukturen, kleine Schlafzimmer, kleine Esszimmer; alles ist klein. Von Beratenden ist immer wieder zu hören, dass es nicht nur mit den Steuern, sondern auch mit dem Wohnangebot zu tun hat. Man müsste also qualitativ hochstehende Wohnungen auf den Markt bringen können, welche heutige Bedürfnisse abdecken. Der Konsument lässt sich nicht ändern, schon gar nicht durch die Politik. Aber Wohnungsbau ist keine städtische Angelegenheit, schon gar nicht auf höchster Stufe.

Marketingmässig ist es ein gutes Signal, wenn die Steuern gesenkt werden. Dabei muss immer beides betrachtet werden: was Stadt und Kanton zusammen machen. Dies gilt auch für die Volksabstimmungen über das Budget und über die besagte Steuerinitiative.

Der Sprechende hofft, einigermaßen alles angesprochen zu haben, was bei den weit über zwanzig Voten etwas schwierig ist.

Ratspräsident Ruedi Schmidig stellt fest, dass der Rat auf den Voranschlag eingetreten ist.

Detail

Abstimmung über die Festsetzung der Gemeindesteuer

In der ersten Abstimmung wird der Antrag der SP-Fraktion (1/20 Einheit Steuerrabatt) dem Antrag der GB-Fraktion (keine Steuersenkung) gegenübergestellt. Dabei wird dem Antrag der SP-Fraktion mehrheitlich zugestimmt.

In der zweiten Abstimmung wird der Antrag der SP-Fraktion (1/20 Einheit Steuerrabatt) dem Antrag des Stadtrates (1/20 Einheit Steuersenkung) gegenübergestellt. Dabei wird dem Antrag des Stadtrates mit knapper Mehrheit zugestimmt.

In der dritten Abstimmung wird der Antrag des Stadtrates (1/20 Einheit Steuersenkung) dem Antrag der GPK (2/20 Einheiten Steuersenkung) gegenübergestellt. Dabei stimmen 18 Ratsmitglieder für den Antrag des Stadtrates, 23 Ratsmitglieder für den Antrag der Geschäftsprüfungskommission. Damit ist der Antrag der GPK angenommen.

Zu den Vorstössen

Thomas Gmür: Die CVP/CSP-Fraktion forderte in ihrer Motion 208, die Steuern um 2 Zehntel zu senken. Das Parlament war vernünftig genug, diesem wegweisenden Schritt zu folgen, und hat den Steuerfuss in diesem Ausmass gesenkt. Es wäre obsolet, an dieser Motion festzuhalten – sie wird zurückgezogen.

Marcel Lingg: Die SVP-Fraktion hätte einen wesentlich wegweisenderen Schritt machen wollen. Wie schon beim Eintreten erwähnt, unterstützt sie aber den GPK-Antrag, der inzwischen Beschluss ist, und möchte in der Volksabstimmung die Steuersenkung von 2 Zehnteln nicht gefährden. Mit einem weinenden, aber auch mit einem freundlichen Auge zieht sie deshalb die Motion 197 zurück.

Daniel Burri: Die FDP-Fraktion zieht ihre Motion 214 zurück und wartet auf weitere Steuersenkungsdebatten.

Lotti Marti-Schindler: Auch Postulat 212 der SP-Fraktion wird zurückgezogen.

Ratspräsident Ruedi Schmidig: Damit ist über die Zahlen gemäss Änderungsantrag der GPK zu befinden. Diese sind auf der letzten Seite des Protokolls der GPK vom 26. September 2002 zu finden. Sie basieren auf dem vorhin gefällten Entscheid, den Steuerfuss um 2/20 Einheiten zu senken. **Das Wort wird nicht verlangt, womit dieser Änderungsantrag stillschweigend genehmigt ist.**

Finanzdirektor Franz Müller möchte sich präzise äussern und verwendet darum die schriftdeutsche Sprache. Er glaubt, dass es richtig ist, wenn der Stadtrat zu dieser Entscheidung eine Erklärung abgibt, damit Klarheit herrscht über die Position des Stadtrates.

1. Der Stadtrat hat seinen Antrag auf Steuersenkung um 1/20 Einheit aufrechterhalten, weil dieser ihm richtiger erschien als der Antrag der GPK wegen der wirtschaftlichen Entwicklung insbesondere seit Juli 2002, als er den Antrag formulierte.
2. Das Parlament hat sich nun auf Antrag der GPK für 1/10 Einheit Steuersenkung entschieden. Dieser Entscheid ist auch nach Ansicht des Stadtrates politisch vertretbar. Er gewichtet etwas anders: Er gewichtet insbesondere die noch besseren Steuererträge seit Juli 2002 höher und die schlechtere wirtschaftliche Entwicklung schwächer.
3. Der Stadtrat stellt fest, dass seine Finanzpolitik eine breite Abstützung gefunden hat und mit Ausnahme der Steuerfussausmarchung unbestritten ist, dass weiter entschuldete werden soll, dass eine Mobilitätsreserve und eine Steuerreserve gebildet wird und dass die Ausgaben maximal im Rahmen des BIP-Wachstums sich entwickeln können und dürfen.
4. Fazit: Der Stadtrat erklärt öffentlich in diesem Rat zuhanden des Parlaments und der Volksabstimmung: Er empfiehlt selbstverständlich Annahme des Budgets 2003 mit Steuerfussenkung um 1/10 Einheit.

Zu 3.5, Finanzdirektion, Seite 17

Cony Grünenfelder: Im zweiten Abschnitt wird gesagt, der Grosse Stadtrat habe mit der Behandlung des Berichts zur Liegenschaftenpolitik der Stadt Luzern (B+A 6/2002) „sein grundsätzliches Ja zur Einführung eines Leistungsauftrags mit Globalbudget gegeben“. Dieser Aussage ist zu widersprechen. Aus diesem Grunde zitiert die Sprechende aus dem Protokoll der entsprechenden Sitzung: Peter Henauer sagte als Sprecher der SP-Fraktion, „...wobei dies kein Vorentscheid über ein späteres Globalbudget bedeutet“. Und die Sprechende selbst sagte: „Das bedeutet aber nicht, dass sie auch bereits die Zustimmung für die Einführung eines Globalbudgets gibt. Diesem Punkt steht die Fraktion kritisch gegenüber und geht davon aus, dass der zweite Bericht die nötigen Grundlagen liefern wird, um abschliessend darüber befinden zu können.“ Wenn im Voranschlag Seite 17 ausgeführt wird, dass dies für 2004 in Angriff genommen werden soll, ist zu präzisieren, dass man noch immer auf diese Grundlagen wartet, um dann tatsächlich grundsätzlich entscheiden zu können.

Baudirektor Kurt Bieder möchte präzisieren: Es ist klar, dass die Fraktionen von GB und SP so votierten, aber der Grosse Stadtrat hat in seiner Mehrheit diesen Auftrag erteilt, die entsprechenden Vorbereitungen auszuführen.

Cony Grünenfelder widerspricht dem. Es gab überhaupt keine Abstimmung in dieser Frage und damit auch keinen Mehrheitsentscheid. Die beiden angeführten Zitate sind die einzigen Aussagen dazu. Die anderen Mitglieder, z. B. Rolf Krummenacher als Sprecher der FDP-Fraktion, sagten, dass ein Globalbudget in diesem Bereich sinnvoll sei, aber auch sie erwarteten weiteres Grundlagenmaterial dazu. Daher geht die Sprechende davon aus, dass dieses Material geliefert wird und dann der definitive Entscheid gefällt wird.

Finanzdirektor Franz Müller: Zwecks Klärung kann dazu gesagt werden, dass die ganze Liegenschaftsfrage ohnehin im Parlament behandelt werden wird und dass auch das Globalbudget nur mit dem Segen des Parlaments eingeführt werden kann. Der Rat hat also in jedem Fall das letzte Wort und kann damit das Globalbudget auch ablehnen, wenn er es nicht möchte. Falls es tatsächlich keine Abstimmung gab und der Stadtrat im Voranschlag somit etwas Falsches geschrieben hätte, möchte sich der Sprechende dafür entschuldigen. Der formelle Entscheid liegt in jedem Fall beim Grossen Stadtrat, und der Stadtrat kann nichts tun, bevor der Grosse Stadtrat entschieden hat.

Christoph Portmann war damals Sprecher der SVP-Fraktion und ist ebenfalls der Meinung, dass nicht definitiv grünes Licht gegeben wurde für ein Globalbudget für die Liegenschaftsverwaltung. Denn der zweite Bericht, der von der Spezialkommission angefordert wurde, ist noch ausstehend. Der Finanzdirektor hat die entsprechende Aussage korrigiert, und es wäre hilfreich, wenn auch der Baudirektor ein entsprechendes Statement abgegeben hätte.

Baudirektor Kurt Bieder las daraus ein grundsätzliches Ja, das die Stossrichtung angibt. Über einen konkreten Vorschlag und dessen Details wird dann aber selbstverständlich das Parlament befinden. Dieses wird darüber zu entscheiden haben, ob sich der Stadtrat auf dem richtigen Weg befindet.

Zu Position 4212 410 01, Konzessionsgebühren Plakatstellen, Seite 131

Louis L. Schumacher: Hier werden 500'000 Franken Ertrag eingesetzt. Der FDP-Fraktion möchte diese Art von Benützung von öffentlichem Grund ausschreiben lassen. Auf diese Weise dürften mehr als 500'000 Franken generiert werden können. Vielleicht kann jemand dazu Auskunft geben.

Baudirektor Kurt Bieder könnte dazu lange referieren. Es ist ein heftiger Streit zwischen den Anbietern entbrannt. Könnte mit der APG jetzt ein neuer Vertrag abgeschlossen werden, könnte diese Summe wohl markant erhöht werden. Ob diese Art von Benützung von öffentlichem Grund ausgeschrieben werden kann, soll und muss, wird geprüft. Allerdings ist das Ganze verhältnismässig kompliziert. Es hat auch eine Vorgeschichte. Seit 1994 wurde ein Konzept in Zusammenarbeit mit der APG entwickelt, und wenn dieses nun plötzlich nicht mehr fortgeführt werden könnte, würde das möglicherweise zu Friktionen führen. Der Druck, den öffentlichen Raum zu bewerben, ist ausserordentlich gross. Dabei müssen auch, aber nicht nur die finanziellen Aspekte im Auge behalten werden. Die Stadt hat eine hohe Verantwortung für den öffentlichen Raum, und wenn in dieser Frage allein auf finanzielle Aspekte abgestellt würde, könnte das ebenfalls Probleme mit sich bringen. Deshalb muss diese Frage

sehr sorgfältig angegangen werden. Es ist wohl realistisch, dass für das kommende Jahr nochmals auf der Grundlage des jetzigen Vertrages, der 500'000 Franken Ertrag vorsieht, gearbeitet werden muss.

Zu Konto 309 365 17, Übrige Kulturförderung, Gwand, Seite 220

Guido Durrer ist klar, dass der Zahlenteil nicht ausführlich diskutiert werden sollte, aber ein Zeitungsbericht am Morgen dieses Tages hat ihn doch sehr erstaunt. Dort war zu lesen, dass die Stadt ihren Beitrag an die Gwand von 150'000 auf 200'000 Franken erhöht hat. Der Sprechende suchte zunächst nach dem Betrag im Budget und fand ihn erstaunlicherweise unter Kultur, weshalb er erstens fragt, was die Gwand mit Kultur zu tun hat, und zweitens, weshalb die Stadt so locker 50'000 Franken in die Gwand hineinbuttert. Zwar wäre dies mit der Rechnung 2002 zu besprechen, doch möchte der Sprechende das Signal aussenden, dass dies so nicht akzeptiert werden kann. Der Stadtpräsident weiss genau, worauf der Sprechende abzielt: Im Rahmen der Zentralschweizerischen Berufsbildungsmesse wurde der Stadtrat um Unterstützung ersucht, und nach langem Kämpfen und Schreiben wurden 9800 Franken bewilligt, wobei dies über einen Fonds abgewickelt wurde. Hier aber wird sehr locker mit dem Geld umgegangen, und dass es unter dem Bereich Kultur abgewickelt wird, macht ebenfalls grosse Mühe.

Stadtpräsident Urs W. Studer: Zur Unterstützung der erwähnten Ausstellung hat der Sprechende schon damals und inzwischen wiederholt zu erklären versucht, dass die Stadt unter keinerlei Titel irgendwelche ausstellungswillige Personen, welche den regionalen Messeplatz Luzern benützen wollen, mit Finanz- oder Infrastrukturmitteln unterstützen kann. Zur Frage der Unterstützung für die Gwand: Diese ist seit 1993 auf dem Platz Luzern. Es handelt sich dabei um einen internationalen oder zumindest nationalen Fashion Event, um den Luzern in der übrigen Schweiz bis zu einem gewissen Grad beneidet wird. Wie bereits bei einer telefonischen Anfrage gegenüber der Tageszeitung ausgeführt, bekräftigt der Sprechende, dass es nicht darum geht, den Beitrag für die Gwand künftig zu erhöhen. Es ist eine ausserordentliche Situation eingetreten: Mitte 2002 sind die Kreativdirektorin und ihr früherer Lebens- und Geschäftspartner, der mehr oder weniger kaufmännisch Verantwortliche, auseinander gegangen, was auch zu einer entsprechenden Aufteilung des Geschäfts führte. Fast gleichzeitig stieg der Hauptsponsor, der übrigens über den ALI-Fonds vermittelt worden war, aus, weil er sich dieses Sponsoring nicht mehr leisten konnte. Diese Firma stand nahe am finanziellen Abgrund. In dieser Situation stellte sich die Frage, ob es auf dem Platz Luzern Institutionen gibt, unter Miteinbezug der Stadt, die in der Lage sind, der Gwand zu helfen, und zwar nicht bloss mit Rat und Tat, sondern auch mit finanziellen Mitteln, damit der Anlass Ende November überhaupt stattfinden kann. Das hat der Stadtrat vor drei oder vier Wochen auf Antrag des Sprechenden so entschieden. Die Stadt ist aber nicht allein, es gibt einige andere lokale und regionale Institutionen, die mit Beiträgen aushelfen, womit der Event für dieses Jahr gesichert ist. Hätte die Stadt nicht geholfen, wäre zu befürchten gewesen, dass es nicht nur dieses Jahr, sondern überhaupt nie mehr eine Gwand gegeben hätte. Luzern wird national als Musikstadt wahrgenommen, und der Sprechende ist stolz auf die verschiedenen musikalischen Festivals, welche in Luzern durchgeführt werden. Aber wenn die Stadt ein breites, diversifiziertes Kultur- und Kultureventangebot erhalten möchte, dann muss

sie auch zu jenen Festivals und Anlässen Sorge tragen, die nicht musikalisch sind: Dazu gehört die Gwand und auch das Comic-Festival Fumetto, das inzwischen eine internationale Ausstrahlung hat. Der Entscheid im Stadtrat fiel nach kurzer Diskussion.

Für die Finanzierung wären zwei Wege offen gestanden: Entweder hätte der Stadtrat einen ausserordentlichen Kredit gemäss GO Artikel 64 beantragen müssen. Das war nicht nötig dank der erhöhten Einnahmen bei den Billettsteuern. Diese Erträge sind für Kultur und Sport bestimmt. Selbstverständlich wird dieser Betrag mit der Rechnung des laufenden Jahres 2002 ausgewiesen werden.

Abstimmungen (Seite 39)

I

1 Der Festsetzung des Voranschlags wird 2003 für den Fonds zur allgemeinen Förderung von Kultur und Sport mit einem Gesamtaufwand von Fr. 1'340'000 (Kulturteil: Fr. 943'300.–, Sportteil: Fr. 396'700.–) und einem Gesamtertrag von Fr. 1'800'000.– (Kulturteil: Fr. 1'200'000.–, Sportteil Fr. 600'000.–), somit einem mutmasslichen Ertragsüberschuss von Fr. 460'000.– wird einstimmig zugestimmt.

2 Der Genehmigung der parlamentarischen Leistungsaufträge von (unter Vorbehalt der Genehmigung der entsprechenden Globalbudgets gemäss Ziff. II.4):

2.1 Heime und Alterssiedlungen

Parlamentarischer Leistungsauftrag gemäss Seite 227 im Voranschlag

2.2 Tiefbauamt

Parlamentarischer Leistungsauftrag: gemäss Seite 244 im Voranschlag wird einstimmig zugestimmt.

3 Der Ermächtigung des Stadtrates für die Beschaffung der notwendigen Mittel zur Finanzierung des städtischen Haushaltes gemäss Voranschlag 2003 für die Laufende Rechnung und die Investitionsrechnung wird einstimmig zugestimmt.

II

In der gesamthaften Abstimmung über die Ziffern 4 bis 7 (Ziffer 4 mit den geänderten Zahlen, Ziffer 6 mit Festsetzung der Gemeindesteuer für das Jahr 2003 auf 1,85 Einheiten) wird dem Voranschlag in der bereinigten Fassung mit 26 Ja gegen 17 Nein bei 0 Enthaltungen zugestimmt.

Der Grosse Stadtrat von Luzern,

nach Kenntnisnahme der Vorlage des Stadtrates betreffend den Voranschlag der Stadt Luzern, ferner des Antrages auf Bezug einer Gemeindesteuer und eines Feuerwehrpflichtersatzes, gestützt auf den Bericht der Geschäftsprüfungskommission, in Anwendung von Art. 12 Abs. 1 Ziff. 4, Art. 67 Ziff. 1 und Art. 69 lit. a Ziff. 1 und lit. b Ziff. 10 der Gemeindeordnung der Stadt Luzern vom 7. Februar 1999, Art. 51b Abs. 1 des Geschäftsreglements des Grossen Stadtrats vom 11. Mai 2000 sowie Art. 11 Abs. 1 des Reglements über den Fonds zur allgemeinen Förderung von Kultur und Sport vom 27. Juni 1991,

beschliesst:

I

1. Festsetzung des Voranschlages 2003 für den Fonds zur allgemeinen Förderung von Kultur und Sport mit einem Gesamtaufwand von Fr. 1'340'000.– (Kulturteil: Fr. 943'300.–, Sportteil: Fr. 396'700.–) und einem Gesamtertrag von Fr. 1'800'000.– (Kulturteil: Fr. 1'200'000.–, Sportteil: Fr. 600'000.–), somit einem mutmasslichen Ertragsüberschuss von Fr. 460'000.–;
2. Genehmigung der parlamentarischen Leistungsaufträge von (unter Vorbehalt der Genehmigung der entsprechenden Globalbudgets gemäss Ziff. II.4):
 - 2.1 Heime und Alterssiedlungen
Parlamentarischer Leistungsauftrag: gemäss Seite 227 im Voranschlag
 - 2.2 Tiefbauamt
Parlamentarischer Leistungsauftrag: gemäss Seite 244 im Voranschlag;
3. Ermächtigung des Stadtrates für die Beschaffung der notwendigen Mittel zur Finanzierung des städtischen Haushaltes gemäss Voranschlag 2003 für die Laufende Rechnung und die Investitionsrechnung.

und zuhanden der Stimmberechtigten:

II

4. Festsetzung des Voranschlages 2003 für die Laufende Rechnung mit einem Gesamtaufwand von Fr. 561'526'300.– und einem Gesamtertrag von Fr. 560'742'700.–, somit einem mutmasslichen Aufwandüberschuss von Fr. 783'600.–, darin enthalten die Globalbudgets von:
 - Heime und Alterssiedlungen
Nettokredit: Fr. 3'344'600.– (Mehraufwand Finanzbuchhaltung)
bzw. Fr. 11'640'300.– (Mehraufwand inkl. kalkulatorische Kosten);
 - Tiefbauamt
Nettokredit: Fr. 20'345'000.– (Mehraufwand Finanzbuchhaltung)
bzw. Fr. 30'745'000.– (Mehraufwand inkl. kalkulatorische Kosten);
5. Festsetzung des Voranschlages 2003 für die Investitionsrechnung mit Bruttoausgaben von Fr. 63'987'550.–;
6. Festsetzung der Gemeindesteuer für das Jahr 2003 auf 1,85 Einheiten;
7. Festsetzung des Feuerwehropflichtersatzes
 - 7.1 für verheiratete, in ungetrennter Ehe lebende Ersatzpflichtige, bei denen einer der Ehegatten der Ersatzabgabe nicht unterliegt, auf 1,1‰ des steuerbaren Einkommens, mindestens Fr. 10.– und maximal Fr. 133.35;
 - 7.2 für alle übrigen Ersatzpflichtigen auf 3,3‰ des steuerbaren Einkommens, mindestens Fr. 30.– und maximal Fr. 400.–.

III

Der Beschluss gemäss Ziff. II unterliegt dem obligatorischen Referendum.

**7. Bericht und Antrag 38/2002 vom 28. August 2002:
Zwischenbericht, Familienergänzende Kinderbetreuung / Ausbau -
Chinderhus Maihof, Gewährung einer Bürgerschaft**

**7.1 Interpellation 220, Rita Meyer-Facius und Agatha Fausch Wespe
namens der GB-Fraktion, vom 22. Juli 2002:
Fragen zur Anstossfinanzierung des Bundes für eine familienergänzende
Kinderbetreuung**

National- und Ständerat beraten gegenwärtig die Einführung einer Anstossfinanzierung zur Erstellung von Krippen und Horten per 1. Januar 2003, um familienergänzende Kinderbetreuung zu fördern und auszubauen. Auch in Luzern gibt es zuwenig Krippenplätze, ein Ausbau ist wünschenswert und nötig, um Eltern zu entlasten. Gezeigt hat sich das schon bei der Debatte im Grossen Stadtrat vom 31. Januar 2002 zu den Motionen Nr. 47, Nr. 57, Nr. 90, Nr. 91, Nr. 96 und dem Postulat Nr. 105.

Die Kantone sind als Vorprüfungsinstanz der Gesuche vorgesehen. Seit 4. Juli 2002 ist das Gesundheits- und Sozialdepartement des Kantons mit dieser Aufgabe betraut. Pflegekinderverordnung und Sozialhilferecht regeln die familienergänzende Kinderbetreuung ungenügend. Es braucht kantonale Richtlinien, ein Rahmengesetz oder geeignete Instrumente um diese Fragen zu planen, zu koordinieren und zu fördern.

In gut geführten Kinderkrippen leisten ausgebildete Kleinkindererzieherinnen pädagogisch wertvolle Erziehungsarbeit nach fachlichen Erkenntnissen. Um diesen Qualitätsstandard auch weiterhin zu gewährleisten, braucht es genügend ausgebildetes Personal und selbstverständlich auch genügend Ausbildungsplätze.

Wir bitten den Stadtrat um Auskunft über folgende Fragen:

1. Was gedenkt der Stadtrat zu tun, um von dieser „Anstossfinanzierung“ zu profitieren. Sind bereits entsprechende Projekte vorhanden?
2. Welche Rolle und welche Funktionen ergreift dabei die Stadt, welche der Kanton, um die geeigneten Instrumente für das Kinderkrippenwesen zu erarbeiten?
3. Plant der Stadtrat in absehbarer Zeit eine Informations- Kontakt- und Koordinationsstelle, um Anfragen über familienergänzende Betreuung im Vorschul- und Schulalter entgegen zu nehmen, zu vernetzen und zu koordinieren?
4. Gibt es Diskussionen für eine bedarfsgerechte Nutzung der Kinderbetreuungs-einrichtungen entlang der Grenzen von Agglomerationsgemeinden und Stadt?
5. Was unternimmt die Stadt, um die bekannte, schon heute bestehende Personalknappheit im Kinderkrippenwesen zu beheben?

Plant der Stadtrat Massnahmen zur Förderung eines ausreichenden Angebotes an Ausbildungsplätzen für Kleinkindererzieherinnen?

Die Beantwortung durch den Stadtrat erfolgt mit dem B+A 38/2002.

Kommissionspräsidentin Hildegard Bitzi: Die Sozialkommission beriet den B+A 38 am 26. September. Vorab wurde positiv gewertet, dass der Stadtrat mit diesem Zwischenbericht das Parlament frühzeitig involviert. Zum Eintreten gab es dann aber auch formale Kritik: Es wurde als problematisch betrachtet, den Zwischenbericht über die familienergänzende Kinderbetreuung mit der Frage des Ausbaus des Chinderhus Maihof, der Gewährung einer Bürgerschaft, zu koppeln. Deshalb einigte man sich auf das folgende Vorgehen: Im Beschlussesdispositiv soll der Zwischenbericht Familienergänzende Kinderbetreuung aufgeteilt werden in die zwei Bereiche Vorschule und Schule, womit auch separat abgestimmt werden kann. Ebenfalls separat abgestimmt werden soll über das Chinderhus und die zu gewährende Bürgerschaft. Mit dieser Änderung wurde einstimmig Eintreten beschlossen. In der Zwischenzeit wurde den Räten der Stadtratsbeschluss 1125 zugestellt, in welchem der Stadtrat diesem Antrag folgt.

- *Teilprojekt Vorschule:* Die Standortbestimmung wurde als sehr gut und übersichtlich befunden. Grundsätzlich wurde die Stossrichtung des Stadtrates begrüsst, z. B. ein einheitliches Elternbeitragssystem aufzubauen, mit privaten Institutionen und der Wirtschaft auch regional zusammenzuarbeiten. Inwieweit aber die vorschulische ausserfamiliäre Kinderbetreuung eine staatliche Aufgabe sei, wurde unterschiedlich gewertet. In der Detailberatung wurden die Anstossfinanzierung des Bundes, die Kontakt- und Koordinationstelle und die Kosten und die Finanzierung eingehend diskutiert. In der Schlussabstimmung nahm die Kommission mit 8 gegen 0 Stimmen bei 1 Enthaltung zustimmend Kenntnis vom Zwischenbericht Teilprojekt Vorschule.

- *Teilprojekt Schule:* Hier konzentrierte sich die Diskussion in der Eintretensdebatte vor allem auf das Modell Schule + und auf die Tagesschule. Das Modell Schule + wurde zwar begrüsst, aber es wurde auch festgestellt, dass viele Fragen offen gelassen wurden in Bezug auf die Betreuung am Nachmittag, auf den Stellenwert der Horte und auf die Kosten. Das Modell Schule + wurde als erster Schritt Richtung Tagesschule interpretiert. Einige Kommissionsmitglieder bedauerten, dass der Stadtrat das Projekt einer Tagesschule nicht weiterverfolgen will. Eine Parallelführung des Projektes Schule + und der Tagesschule hätte einen Kostenvergleich ermöglicht. Ferner wurden die Stellungnahmen der Lehrpersonen vermisst. Einige Kommissionsmitglieder brachten zum Ausdruck, dass der Volksentscheid gegen eine Tagesschule respektiert werden müsse und deshalb ein solches Projekt im Moment nicht im Vordergrund stehen könne. In der Detailberatung konnte man sich teilweise nicht mit dem Grundsatz anfreunden, wonach der Stadtrat sowohl für die schulische als auch für die ausser-schulische Kinderbetreuung zuständig sein soll. Während die schulische Betreuung obligatorisch sei, müsste die ausserschulische Betreuung nachfrageorientiert und freiwillig sein. Die Finanzierung dieser Zusatzbetreuung dürfe nicht allein Sache der Stadt sein. In Bezug auf die Kosten der Variante Schule + wünschte sich die Kommission im Hinblick auf die heutige Debatte realitätsnahe Zahlen. Im Anhang zum Protokoll der Sozialkommission sind nun zusätzliche detaillierte Angaben und Kostenberechnungen zu den Modulen Hort, Schule + und Tagesschule zu finden. In der Schlussabstimmung nahm die Kommission mit 7 gegen 2 Stimmen vom Zwischenbericht Teilprojekt Schule zustimmend Kenntnis.

- *Ausbau Chinderhus Maihof, Gewährung einer Solidarbürgerschaft:* Das Bedürfnis nach Sanierung und Neubau wurde in der Eintretensdebatte nicht bestritten. Die Diskussion drehte sich

vor allem um die Frage, ob die Solidarbürgschaft die beste Form der Unterstützung sei oder ob die Stadt Luzern das Projekt selber hätte ausführen sollen. Das Kostendach von 2,5 Millionen Franken ist fixiert. Für den Fall, dass eine Kostenüberschreitung wegen Unvorhersehbarem eintreten sollte, fehlt eine Lösung. Die Kommission erachtet es als sehr wichtig, dass eine Vertretung der Stadt das Projekt begleitet. Es wurde einstimmig auf den B+A eingetreten und nach kurzer Detailberatung dem Antrag auf Gewährung einer Solidarbürgschaft von maximal 2,5 Millionen Franken einstimmig zugestimmt. Auch dem Antrag, den Stadtrat zur Unterzeichnung eines Kaufrechtsvertrages zu ermächtigen, wurde einstimmig zugestimmt. Schliesslich empfiehlt die Kommission einstimmig, die Interpellation 220, Rita Meyer-Facius und Agatha Fausch Wespe namens der GB-Fraktion, vom 22. Juli 2002, als beantwortet abzuschreiben.

Louis L. Schumacher: Die FDP-Fraktion begrüsst den Zwischenbericht Familienergänzende Kinderbetreuung und dankt dem Stadtrat für die Möglichkeit, frühzeitig Stellung beziehen zu können. Allerdings ist sie nicht glücklich über die Koppelung des Zwischenberichtes mit dem B+A Chinderhus Maihof wegen der Vermischung mit dem Antrag auf Gewährung einer Bürgschaft. Sie ist der Meinung, die beiden Geschäfte hätten getrennt dem Grossen Stadtrat unterbreitet werden sollen: einerseits als Bericht (der Zwischenbericht) und andererseits als B+A (die Bürgschaft). Die Fraktion geht davon aus, dass bei einer Zwischenberichterstattung hauptsächlich die Meinung des Parlaments gefragt ist, und zwar so, dass Änderungen ohne grossen Aufwand im Endbericht, also im B+A verarbeitet werden können.

Den Zwischenbericht Standortbestimmung Teilprojekt Vorschule erachtet die FDP-Fraktion als übersichtlich und kompetent dargestellt. Der Ausbau des Vorschulwesens ist und bleibt eindeutig eine staatliche Aufgabe, die konsequent zu erfolgen hat. Die Fraktion unterstützt und fördert jegliche Zusammenarbeit mit der Wirtschaft und bittet den Stadtrat, aktiv mit dem Kanton zusammen Gelder aus der beschlossenen Anstossfinanzierung des Bundes nach Luzern zu holen. Ebenso ist die Fraktion für ein einheitliches Elternbeitragsystem und begrüsst jegliche Form von Regionalisierung. Sie wird im Detail noch Anmerkungen anbringen und nimmt vom Teilprojekt Vorschule zustimmend Kenntnis.

Der Zwischenbericht Standortbestimmung Teilprojekt Schule entspricht den Vorstellungen der FDP-Fraktion. Der Stadtrat bekennt sich zum heutigen Zeitpunkt eindeutig zum Modell Schule + und lässt das Projekt Tagesschule vorderhand ruhen. Die gute Kombinierbarkeit mit anderen vorgestellten Modulen ist ein Vorteil, der den Erziehungsverantwortlichen immerhin ein Arbeitspensum von mindestens 50 Prozent ermöglicht. Sollte sich das gesellschaftliche Umfeld ändern, kann die Diskussion über die Einführung der Tagesschule neu geführt werden. Die FDP-Fraktion steht hinter dem Richtungswechsel und wird in der Detailberatung darauf zurückkommen. Sie nimmt vom Zwischenbericht Teilprojekt Schule Kenntnis.

Zum Teil II des B+A übt die FDP-Fraktion Kritik an der Darstellung. Die Gewährung einer Bürgschaft in der Höhe von maximal 2,5 Millionen Franken an einen Verein bedarf detaillierter Angaben, als sie im vorliegenden B+A geliefert wurden. Erneut steht der Rat vor der Problematik, einem kapitalmässig unterdotierten Verein ein Bauvorhaben mittels Bürgschaft zu ermöglichen – analog zum Fall Bourbaki, zugegebenermassen nicht mit den gleichen Auswirkungen. Im B+A fehlen Informationen über den Verein, dessen Finanzen und Budget. Zu finden ist nur rudimentäres Zahlenmaterial betreffend Baukosten, aber keinerlei Planunterlagen usw. Ein definitives Projekt konnte bis zur Kommissionsberatung nicht vorgelegt werden, lediglich eine Bestätigung des Architekten betreffend Kostendach, das bei 2,5 Millionen Fran-

ken liegt, plus/minus 10 Prozent. Die FDP-Fraktion wird im Detail darauf zurückkommen, ist aber für Eintreten.

Matthias Birnstiel: Dass in der Stadt Luzern bei den schulischen Tagesstrukturen in gewissen Bereichen fast marode und vergilbte Zustände herrschen, ist leider so selbstverständlich wie das Amen in der Kirche. Daran etwas zu ändern wurde in der Vergangenheit schon oft versucht, und der Wille, Reformen herbeizuführen, besteht auch heute noch. Leider scheiterten alle vernünftigen Bestrebungen, die aktuellen Tagesstrukturen aufzubrechen und zu modernisieren, am Volkswillen einerseits und an den nicht transparenten unausgereiften Projekten und an der schwachen und z. T. inkompetenten Kommunikation zwischen Lehrer und Eltern sowie zwischen Lehrer und Behörden andererseits. Es machte in der Vergangenheit immer der Anschein, dass wir bei den schulischen und erzieherischen Fragen so viele Expertinnen und Experten haben, wie die Stadt Luzern mündige Einwohnerinnen und Einwohner hat. Wenn sich die Stadt Luzern auch als wirtschaftlich interessanter Standort profilieren will, dann müssen die schulischen Tagesstrukturen dem internationalen Vergleich standhalten können.

Mit dem vorliegenden Zwischenbericht Familienergänzende Kinderbetreuung wird ein neuer Versuch gestartet, um die bestehenden, nicht gerade wirtschaftsfreundlichen schulischen Tagesstrukturen aufzuweichen. Eine der Grundlagen für diesen Zwischenbericht ist sicher auch die Pisa-Studie, die unmissverständlich aufzeigt, dass in denjenigen Ländern, die attraktive Tagesstrukturen haben, die Kinder nach der Grundausbildung einen qualitativ besseren, sprich intellektuelleren und solideren Rucksack mitschleppen als unsere Kinder. Allein schon aus der Tatsache heraus, dass wir bezüglich schulische Tagesstrukturen im internationalen Vergleich einmal nicht die vorderen Ränge belegen, müssen wir über allfällige Änderungen im schulischen Alltag intensiv debattieren. Der Stadtrat hat mit dem Zwischenbericht in dieser Hinsicht einen ersten mutigen und fortschrittlichen Schritt getan, nun liegt es an diesem Rat, die stadträtlichen Vorgaben sachlich und emotionslos zu diskutieren und den zweiten und auch mutigen Schritt zu wagen.

Die strategischen Zielsetzungen, die der Stadtrat, insbesondere die verantwortliche Bildungsdirektion, vorgibt, sind grundsätzlich richtig und zukunftsorientiert, jedoch geht die CVP/CSP-Fraktion bei den operativen Massnahmen mit dem Stadtrat in einigen Sachfragen nicht einig. Der Bericht umfasst in Teil I als Zwischenbericht die Teilprojekte Vorschule und Schule sowie in Teil II den Ausbau des Chinderhus Maihof. Letzteres ist für die CVP/CSP-Fraktion so nötig wie unbestritten und sie stimmt der Gewährung einer Bürgerschaft zu Gunsten der Kinderkrippe einstimmig zu.

Was das Teilprojekt Vorschule im Teil I angeht, so teilt die Fraktion des Sprechenden die Meinung des Stadtrates, dass die vorschulische familienergänzende Kinderbetreuung nicht allein Aufgabe unseres Gemeinwesens ist, sondern dass diese in enger Zusammenarbeit mit privaten Anbietern zu geschehen hat. Für die schulische und ausserschulische Kindertagesbetreuung ist nicht die Stadt Luzern allein zuständig, wie das explizit im B+A formuliert ist. Bei den Angeboten ist auch die Wirtschaft miteinzubeziehen, deren Bedürfnis abzuklären, denn auch die Wirtschaft verlangt – und dies längst nicht mehr hinter vorgehaltener Hand – bessere und effizientere vorschule und schulische ausserfamiliäre Tagesstrukturen.

Gut ausgebaute ausserfamiliäre Kinderbetreuung ist heute nicht nur aus pädagogischer, sondern auch aus wirtschaftlicher Sicht ein Standortvorteil. Viele, vor allem im Dienstleistungs-

sektor tätige Firmen bzw. deren Verantwortliche erkundigen sich heute bei der Standortfrage nicht nur nach den ökonomischen Vorteilen, sondern auch über die vorschulischen und schulischen Tagesstrukturen für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Im Weiteren unterstützt die CVP/CSP-Fraktion die Meinung des Stadtrates, dass die Elternbeiträge systematisch vereinheitlicht und sozial gerecht definiert werden und die organisatorischen, administrativen und koordinierenden Aufgaben unbürokratisch und effizient erledigt werden. Dass mit den Partnerinstitutionen Leistungsvereinbarungen getroffen werden, ist selbstredend ein Muss. Ein spezielles Augenmerk ist auf die Anstossfinanzierung zu richten, die nun definitiv gesichert ist. Von dem nun gebackenen Kuchen darf Luzern ein Stücklein abkriegen. Alles in allem ist der Stadtrat mit seiner Stossrichtung in Sachen vorschulischer ausserfamiliärer Kinderbetreuung auf der richtigen Schiene, obwohl im Detail noch Korrekturen angebracht werden müssen, denn der Zug soll auf geraden Schienen fahren können und nicht quietschen.

Einige Bemerkungen zum Teilprojekt Schule oder Schule +. Grundsätzlich hat die Fraktion des Sprechenden gegen die grobstrategische Stossrichtung nichts einzuwenden, jedoch setzt sie bei den operativen Massnahmen bzw. bei der Umsetzung des Konzeptes noch viele Fragezeichen. So wie sich der Bericht jetzt liest, gibt er noch genügend Stoff für intellektuelle Diskussionen. Von der hiesigen Tagespresse, die nach Meinung des Sprechenden etwas einseitig informierte, war bereits ein Vorgeschmack für die heutige, nicht einfache Debatte zu erhalten. Es sind nicht die Leitpunkte, die im Detail interessieren, denn diese sind nachvollziehbar, insbesondere die Freiwilligkeit der Angebote und das modulare System, sondern die Prioritäten und die Wichtigkeit der einzelnen Module. Die CVP/CSP-Fraktion hat Verständnis dafür, dass das Wort oder der Begriff Tagesschule in vielen Ohren fast zu einem Schimpfwort geworden ist. Den schlechten Ruf und die Tatsache, dass wir bei der Tagesschulfrage in die Sackgasse geraten sind, haben wir selber zu verantworten. Das leider weit verbreitete Misstrauen bezieht sich weniger auf die Struktur einer Tagesschule, sondern es rührt von der erdenklich schlecht durchdachten Konzeption und der katastrophalen Kommunikation her. Eine Tagesschule wie sie im umliegenden Ausland und in einzelnen fortschrittlichen Kantonen längst zum Alltag gehört, verdient nun wirklich eine bessere Reputation als ihr anhaftet. Ohne Schuldzuweisungen anbringen zu wollen, wo und wie bei den Diskussionen um die Einführung einer Tagesschule Fehler begangen worden sind, muss das Projekt Tagesschule weiterverfolgt werden, denn wir sind überzeugt, dass eine solche Tagesstruktur das beste pädagogische Konzept beinhaltet. Viele berühmtere Pädagogen als wir es sind – und jeder hier drin fühlt sich als kleiner Möchtegernpädagoge – bestätigen dies seit langem. Im Kulturbereich haben wir innert weniger Jahre mit enormen finanziellen Aufwendungen ein bedürfnisgerechtes und sehr attraktives Angebot geschaffen. Für jeden etwas war die ursächliche Zielsetzung. Warum nicht eine ähnliche Offensive im Schulbereich?

Die Option Tagesschule möchte die Fraktion des Sprechenden auf jeden Fall offen halten, obwohl sie mit dem Versuchsballon Halbtageschule einverstanden ist. Sie geht sogar noch weiter und verlangt den gleichzeitigen Start eines Versuchsballons mit der Aufschrift „Ganztageschule“, und zwar so, wie sie in einer Motion im Januar 2001 gefordert wurde. Sie ist sich bewusst, dass eine Paralleleinführung von Schule + und Ganztageschule einen enormen administrativen und organisatorischen Aufwand verlangt. Ein solches Vorgehen generiert viele neue Fragen im pädagogischen, personellen und finanziellen Bereich. Damit alle im Raum stehenden Fragen seriös und nicht unter Zeitdruck beantwortet werden müssen, wäre die Fraktion mit einer zeitlich verzögerten Paralleleinführung einverstanden. Wenn jetzt bald

zwanzig Jahre auf eine Tagesschule gewartet wird, dann spielt eine zusätzliche Wartezeit von ein bis zwei Jahren keine Rolle mehr. Neben der seriösen Vorbereitung könnten mittels einer obligatorischen Umfrage bei allen Eltern die genauen Bedürfnisse abgeklärt werden. Der Sprechende ist überzeugt, dass dies einige Überraschungen bringen würde.

Das Konzept für eine Halbtageschule ist für die CVP/CSP-Fraktion noch zu wenig detailliert. Viele Fragen stellen sich in Bezug auf das ausserschulische Angebot in qualitativer und pädagogischer Hinsicht. Auch sind die Kosten für die ausserschulische Betreuung zu wenig transparent, und vor allem sind sie unrealistisch berechnet worden. Wie bei der Kultur darf ein gutes, bedürfnisgerechtes – und das ist auch ein wirtschaftsfreundliches – Schulangebot etwas kosten. Auf jeden Fall muss die nachmittägliche Betreuung bedürfnisgerecht gestaltet und professionell, d.h. von qualifiziertem Fachpersonal geführt werden. Jekami-Veranstaltungen sind zu vermeiden. Die Freiwilligkeit muss explizit kommuniziert werden und alle Angebote müssen für alle Eltern finanzierbar sein. Im Weiteren macht sich die Fraktion des Sprechenden Gedanken über den vorgeschlagenen Schulbeginn um 7.45 Uhr, der ihrer Meinung nach für den eigentlichen Schulbetrieb zu früh ist, jedoch wird ein ausserschulisches Betreuungsangebot schon ab 7 Uhr begrüsst. Hier könnte mit den Horten zusammengearbeitet werden. Ob den Kindern ein mehrstündiger Unterricht zugetraut werden kann, darüber wird manchenorts heftig diskutiert. Auch hier glaubt jede und jeder, er oder sie sei Fachfrau oder Fachmann, aber bis heute konnte noch niemand stichhaltig und glaubwürdig nachweisen, was bezüglich Länge der Schulzeit vertretbar ist. Eine weitere Frage in diesem Zusammenhang stellt sich bezüglich Kapazitäten bei den fachspezifischen Schulräumen. Was die Horte angeht, so vermisst die CVP/CSP-Fraktion eine Vernetzung mit den Halbtageschulen. Besteht ein Kannibalismus oder ein Synergismus? Alles in allem begrüsst sie die mutige stadträtliche Stossrichtung, macht aber beim Konzept, insbesondere beim Modul 3, Tagesschule, einige Vorbehalte. Aus diesem Grund nimmt die CVP/CSP-Fraktion nur Kenntnis vom Teilbericht Schule.

Agatha Fausch Wespe: Die GB-Fraktion begrüsst die Möglichkeit, zu einem umfassenden Zwischenbericht zum Thema Familienergänzende Kinderbetreuung Stellung nehmen zu können. Die Form eines Zwischenberichts gibt Gelegenheit, Planungsprozesse mitzuverfolgen, Fragen zu stellen und Anregungen einzubringen. So erhält das Parlament die Möglichkeit mitzugestalten und Einfluss zu nehmen. Die Fraktion dankt den Verantwortlichen, welche all die Detailinformationen zusammentrugen, ordneten, die Hearings organisierten, bei Fachleuten Unterstützung holten und aus all diesen Informationen etwas Eigenes, Luzern-Spezifisches zusammentrugen. Im Bericht steckt viel Bewährtes, aber auch ganz Neues, Innovatives, und es sind viele Verbesserungs- und Optimierungsvorschläge zu finden. Dank also für die grosse Arbeit, aber auch für den Turbo, der in dieser Frage eingeschaltet wurde.

Selbstverständlich hat auch die Fraktion der Sprechenden einige Fragen. Anders als die meisten betrachtet sie es als gut, dass die Frage der Betreuung der kleinen Kinder und der Schulkinder nicht in verschiedenen Berichten getrennt behandelt wird. Denn diese Fragen müssen gesamthaft geplant und vernetzt werden, auch wenn es zwei Direktionen betrifft. Ein gemeinsamer Bericht über die Frage der Kinderbetreuung gewährleistet deshalb auch die nötige Koordination. So ist es zum Beispiel sehr nützlich, wenn über den schwierigen Weg der Fünf- bis Siebenjährigen zwischen Krippe, Kindergarten, Hort und erster Klasse gesamthaft nachgedacht wird. Ob sie dabei Begleitung brauchen, und wenn ja, was diese kostet und wer

sie organisiert. Und bei den Tarifsystemen – ob im Kleinkinderbereich oder bei der schuler-gänzenden Kinderbetreuung – kann man voneinander lernen. Natürlich ist es sinnvoll, die Bereiche separat zu diskutieren und auch separat darüber abzustimmen, aber der Rahmen des gemeinsamen Zwischenberichtes macht es möglich, den Inhalt – die Kinder in einem Entwicklungsprozess – nicht auseinander zu reissen. Der GB-Fraktion hat also die Bearbeitungs-weise eingeleuchtet.

Die Sprechende gibt nun einen allgemeinen Überblick über das, was besonders auffiel. Fragen aber werden dann innerhalb der Detailberatung gestellt. Für die GB-Fraktion war spannend zu sehen, was Kinderbetreuung in einer Kinderkrippe und in einem Hort kostet. Fragen ergaben sich vor allem bei den Vorschlägen für Schule +, weil die Fraktion Zweifel bezüglich die angenommenen Zahlen hat. Diese kamen ihr teilweise sehr tief vor. Interessant war auch zu sehen, dass es zu wenig Plätze für ganz kleine Kinder gibt. Die übergeordneten Grundsätze und Zielsetzungen unterstützt die GB-Fraktion voll und ganz. Positiv fiel das auf, was mit dem Tarifsystem vorgesehen ist und dass eine Kontakt- und Koordinationsstelle vorgeschlagen wird. Auch der Ausbau des Chinderhus Maihof ist positiv zu werten, und die GB-Fraktion wird diesem zustimmen.

Gefragt hat sich die Fraktion der Sprechenden vor allem, weshalb Kinderbetreuungseinrichtungen immer an private Trägerschaften angegliedert sein sollen. Sie kann sich gut auch städtische Kinderkrippen vorstellen. Ausserdem möchte sie gerne wissen, weshalb die Idee der Tagesschule aufgegeben wurde, und das selbst gegen die Empfehlung der Schulpflege. In diesem Bereich unterstützt die GB-Fraktion den Antrag der SP-Fraktion, wie auch die weiteren Vorschläge im Schülerbereich. Darauf wird in der Detailberatung zurückzukommen sein. Die GB-Fraktion tritt auf den Zwischenbericht ein.

Esther Steiger: Die SP-Fraktion hat das Eintretensvotum aufgeteilt. Vorschule und Schule wurden in der Kommission getrennt behandelt, was sehr glücklich war, weil es beim Thema Vorschule lediglich um die Bürgerschaft geht und eine Bürgerschaft nicht unbedingt ein pädagogisches Thema ist. In einem zweiten Schritt wurde dann der Bereich Schule diskutiert, wo es darum geht, welche Einrichtungen die Stadt Luzern neu bekommen wird. Die Sprechende betrachtet es als unglücklich, dass diese Themen hier in einem einzigen Dossier behandelt werden.

Die SP-Fraktion begrüsst die Aktivitäten des Stadtrates bzw. der Bildungsdirektion in Richtung familienergänzende Kinderbetreuung, ist aber nicht sehr glücklich über diesen Zwischenbericht. Bei einer so delikaten und wichtigen Erneuerung hätte sie sich mehr Ausführlichkeit, Recherchen und vorgängige Abklärungen gewünscht. Es fehlt im Bericht vor allem eine Parallelführung der Projekte Schule + und Tagesschule. Vermisst wird auch eine Stellungnahme der Schulpflege und der Basis (Lehrerschaft, erziehungsberechtigte Eltern). Vielleicht ist das alles etwas zu voreilig.

Die Finanzen sind ein ausschlaggebender Faktor. Daher müsste der Bericht einen realistischen Kostenvergleich zwischen Schule + und Tagesschule enthalten. Dabei stellt sich unweigerlich die Frage, ob Schule + wirklich – wie dargestellt – kostengünstiger ausfällt als die Tagesschule. Denn bei Schule + muss die nachmittägliche Betreuung ebenfalls durch Fachpersonal erfolgen. Man hat es mit Fünf-, Sechs- und Siebenjährigen zu tun. Die Kinder sind mit den individuellen Nachmittagsplänen unterwegs und brauchen auch Kontrolle, Begleitung, Animation und Unterstützung, was nur mit gezielter Beziehungsarbeit möglich ist. In einer Tagesschule

verhält sich der Beziehungsaspekt anders. Kinder halten sich die ganze Woche in der Tagesschule auf und gehen erst abends nach Hause. In der Schule + ist es möglich, dass Eltern ihr Kind lediglich für einzelne Tage über Mittag oder am Nachmittag betreuen lassen. Hinzu kommen die Horte als weiterer Betreuungsfaktor. Es besteht die Gefahr eines Chaos der individuellen Programme der Kinder. Das kann sie verunsichern und Leistungsabbau provozieren. Vielleicht steckt darin die Antwort auf die Frage, woher das grosse Aggressionspotenzial bei älteren Kindern und Jugendlichen kommt. Besser wäre es zu verweilen und in diesem Chaos Ordnung zu suchen. Warum werden nicht beim bewährten Schulsystem Qualitätsverbesserungen gesucht, die Lehrerteams gekräftigt statt sie noch reformmüder zu machen? Warum wird nicht da ausgebaut und Geld investiert? Konkret: mehr Blockzeiten, fixer Vormittagsblock, Mittagspause, Nachmittagsblock, weiterer Ausbau und Aufwertung der Horte, Schulanähe für die Horte, Quartierbezogenheit, genügend freie Plätze, Ferienangebote und nach Bedarf Personalaufstockung. Auch die Zusammenarbeit Schule–Horte unterstützt die Fraktion. Ein wichtiger Punkt wäre, dass Horte die Schulräume benützen können: Turnhallen, Bibliothek, Werkraum, Singsaal, Aula. Die Aufgabenhilfe muss qualifiziert werden, und ein Mittagstisch kann je nach Schulhaus und Bedarf eingerichtet werden.

Den nächsten Schritt sieht die SP-Fraktion in einem Pilotprojekt Tagesschule. Diese ist pädagogisch sinnvoll und laut Pisa-Studie im Leistungsvergleich mit anderen Schulstrukturen am erfolgreichsten. Sie bietet ein Maximum beim Erleben und Erlernen von Sozial-, Eigen- und Fachkompetenz. Zudem beinhaltet sie wichtige integrative Momente, was in einer Stadt wichtig ist.

Für die SP-Fraktion steht das Thema familienergänzende Kinderbetreuung zuoberst auf der Prioritätenliste. Im Zwischenbericht fehlen aber die Stellungnahmen von Schulpflege und Basis und eine Gegenüberstellung von Schule + und Tagesschule. Sie tritt trotzdem auf den Bericht ein, wird in der Detailberatung aber zwei Protokollbemerkungen anbringen.

Gaby Schmidt: Die SP-Fraktion nimmt vom Bericht über die Standortbestimmung Teilprojekt Vorschule zustimmend Kenntnis. Der Ausbau der Betreuungsplätze, die Schaffung einer Kontakt- und Koordinationsstelle und ein sozialverträgliches Elternbeitragsystem sind für sie prioritär. Private Institutionen erbringen teilweise seit Jahrzehnten einen wertvollen Dienst für unsere Stadt und ihre Bewohnerinnen und Bewohner. Diese guten Leistungen müssen in den künftigen Leistungsvereinbarungen durch die Stadt entsprechend honoriert werden. Für die Fraktion der Sprechenden ist es zwingend, dass die Stadt mehr Geld in die familienergänzende Betreuung von Vorschulkindern investiert, umso mehr, weil sie daraus auch grossen Nutzen zieht. Neben dem finanziellen Gewinn – eine umfangreiche Studie in der Stadt Zürich aus dem Jahre 1990 zeigte, dass ein investierter Franken mit 1.60 bis 1.80 Franken in die öffentliche Hand zurückfliesst durch höhere Steuererträge, Reduktion wirtschaftlicher Sozialhilfe usw. – ergibt sich für die Stadt Luzern weiterer Nutzen: Die Kinder werden früh integriert und sozialisiert, was sich positiv auf ihre Schulleistungen auswirkt. Luzern erhöht damit, wie das auch schon Vorredner feststellten, die Standortattraktivität für Firmen und selbstverständlich auch für die Einwohnerinnen und Einwohner. Aufgrund dieser Aussagen ist für die SP-Fraktion unbestritten, dass sich die Stadt Luzern an der Sanierung und dem Neubau des Chinderhus Mailhof beteiligt. Die Unterstützung der Stadt beurteilt sie aber als äusserst knapp und die finanzielle Belastung des Vereins Chinderhus als gross. Die Fraktion erwartet, dass die Stadt die im Bericht versprochene Unterstützung gewährt und auch Zeitressourcen schafft für

die betroffenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Damit der Verein Chinderhus Maihof seine gute Arbeit weiterführen kann und dreissig Kinder mit ihren Eltern von diesem Angebot profitieren können, stimmt die SP-Fraktion der Gewährung der Solidarbürgschaft von maximal 2,5 Millionen Franken zu.

Rolf Hermetschweiler: Die SVP-Fraktion ist für Eintreten und wird den Bericht zur Kenntnis nehmen, weil es sich um einen Zwischenbericht mit vielen Annahmen und unsicheren Faktoren handelt. Sie begrüsst, dass die Anstossfinanzierung des Bundes ausgenützt wird, damit auch die Stadt Luzern davon profitieren kann, obwohl sie eine andere Ansicht bezüglich diese Anstossfinanzierung vertritt.

Um nicht vieles wiederholen zu müssen, setzt der Sprechende einige Eckpunkte, die für die SVP-Fraktion sehr wichtig sind. Familienergänzende Kinderbetreuung darf Familien nicht in Frage stellen: Mutter Staat soll nicht die Familie ersetzen. Die SVP-Fraktion legt grossen Wert darauf, dass Kinder nicht als Kostenfaktor betrachtet werden. Familien in Bedrängnis sollen Unterstützung erhalten. Schutz und Entwicklung der Kinder müssen höher gewertet werden als materielle Bedürfnisse. Die SVP-Fraktion fordert die Gleichbehandlung privater und staatlicher Institutionen. Besitzstandsgarantie soll durch Leistungsverträge ersetzt werden. Kostengünstigen Varianten – ob staatlich oder privat – soll der Vorzug gegeben werden. Denn Konkurrenz senkt die Preise. Private sollen in gleicher Weise unterstützt werden wie staatliche Institutionen.

Mit Schule + kann sich die SVP-Fraktion nicht recht anfreunden. Zu viele Faktoren sind nicht ausgewertet, und noch sind Widerstände vorhanden. Private Anbieter sollen immer auch eine Chance haben und Unterstützung erhalten. Ausserschulische Betreuung muss auf privatwirtschaftlicher Basis abgedeckt werden. Tagesschule ist für die SVP-Fraktion kein Thema. Dem Chinderhus Maihof hingegen stimmt sie zu, unter dem Vorbehalt, wie ihn Louis L. Schumacher bereits anbrachte.

Sozialdirektor Ruedi Meier dankt für diese Rückmeldungen. Bezüglich Form des vorliegenden B+A kann man durchaus zweierlei Meinung sein. Will man die familienergänzende Betreuung integral betrachten, gehören der vorschulische und der schulische Teil zusammen. Eine andere Möglichkeit wäre gewesen, den vorschulischen Teil zusammen mit dem Chinderhus Maihof zu behandeln. Der Stadtrat versucht, diese Projekte parallel und vernetzt innerhalb der Sozial- und der Bildungsdirektion vorwärtszutreiben, und dieser B+A ist Ausdruck davon. Wäre der Maihof-Kredit isoliert behandelt worden, hätte das bestimmt Fragen provoziert nach dem Rahmen und der Entwicklungsphase, innerhalb welcher dieses Projekt zu sehen ist.

Der Sprechende möchte in seinen Ausführungen zum vorschulischen Teil Stellung nehmen und dankt für die im Wesentlichen positiven Rückmeldungen und die Unterstützung. Es wurde allerdings auch die Systemfrage gestellt, ob es nicht möglich wäre, dass die öffentliche Hand so, wie sie Horte führt, auch Krippen führen würde. Der Stadtrat hat diesbezüglich ein ganz pragmatisches Vorgehen gewählt. Es gibt in der Stadt bewährte Institutionen, die – gestützt auf ein grosses Freiwilligenpotenzial und ein engagiertes Netz – professionell Krippen führen. Es macht keinen Sinn, diese zu „grounden“ und Krippen durch die Stadt selber führen zu lassen. Zweitens geht es um die Frage, wie die Firmenrippen (Kantonsspital, St. Anna und private Unternehmen) mit den öffentlich tätigen Krippen vernetzt werden können. In Zukunft wird eine Organisationsform nötig sein, die ein Dach bildet für all diese Institutionen:

Firmenkrippen, bewährte öffentlich tätige Institutionen wie beispielsweise das Chinderhus Maihof oder Frohheim oder Zentralpark, aber auch die Tageselternvermittlung der Frauenzentrale. Auch Gemeinwesen müssten unter diesem Dach Platz haben, sei das z. B. Kriens oder allenfalls einzelne Krippen, welche die Stadt Luzern in eigener Regie führen würde. Ziel ist dabei eine optimale Koordination zwischen Wohnorts- und Arbeitsprinzip innerhalb der Agglomeration. Unter diesem Dach aber soll die Flexibilität möglichst gross sein. Dieses Projekt wird auch mit dem Pasl-Projekt koordiniert. Denn dort ist einer der Schwerpunkte familienergänzende Massnahmen. Der Stadtrat möchte jetzt Nägel mit Köpfen machen und vorwärtskommen. Das Pasl-Projekt ist zwar gut angelaufen, aber weniger weit. Was die Stadt versucht, soll aber mit dem Pasl optimal koordiniert werden.

Es wurde die Frage gestellt, ob die Stadt eigene Krippen führen soll. Das „Eichhörnli“ wurde gegründet als Massnahme, um attraktivere Arbeitsplätze im Pflegebereich anbieten zu können. Es wurde ausgeweitet auf das Quartier und auf städtische Angestellte. Über dessen Zukunft wurde noch nicht entschieden. Nach Ablauf der Pilotphase wird dem Rat ein Vorschlag unterbreitet werden. Im Zusammenhang mit dem Betagtenzentrum Wesemlin wird daran gedacht, allenfalls eine ähnliche Institution aufzubauen.

Zum Chinderhus Maihof erhielt der Sprechende mit einer Ausnahme lediglich positive Rückmeldungen, wofür er dankt und die er weitergeben möchte an den Trägerverein. Vor knapp zehn Jahren schloss die Schild AG ihre Krippe, und engagierte Leute bildeten diesen Verein, der dann die Krippe übernahm, wobei dieser aufgrund seiner Statuten die Möglichkeit hätte, weitere entsprechende Einrichtungen zu führen. Der Leitartikel ist entsprechend angelegt. Louis L. Schumacher äusserte sich allerdings kritisch zu diesem Verein. Dieser wurde seinerzeit gegründet, um die Schild-Krippe aufzufangen und verfügt über kein Kapital. Es war deshalb wichtig, dass die Stadt ihm schon damals unter die Arme griff. Das wird auch in Zukunft so sein, auch bei anderen Vereinen. Solche Institutionen sind heute nicht mehr mit Käfer- und Herzchenverkauf zu finanzieren. Sie sind darauf angewiesen, dass sie über Leistungsverträge einen Sockel an öffentlichen Geldern erhalten, vorausgesetzt, sie sichern ihre Qualität und halten entsprechende Kriterien ein. Trotzdem beinhaltet das Prinzip dieser Vereine auch ein Element des Freiwilligenengagements, indem sie sich als Trägerschaft dieses Projektes annehmen und für Kontinuität sorgen. Es wäre allerdings schwierig, von diesen Vereinen eine starke Kapitalbasis zu verlangen. Die Stadt selber hat – das ist in diesem Zusammenhang kritisch anzumerken – noch vor kurzem ein Reglement eingeführt, in welchem sie verlangt, dass die Vereine ihre Vermögen abbauen und erst dann Beträge pro Platz erhalten. Das führte beispielsweise beim „Frohheim“ dazu, dass diese 50-jährige Institution an der Horwerstrasse Vermögen abbauen musste, was wohl nicht sehr sinnvoll ist.

Wenn dieses Problem im B+A zu wenig zum Ausdruck kam, tut das dem Sprechenden Leid. Es ist keineswegs so, dass etwas geheimgehalten werden soll, sondern es wurde davon ausgegangen, dass es im Rahmen der Info-Veranstaltungen auch Direktkontakte gab zwischen dem Verein und dem Parlament.

Zur Kostenkontrolle: Es ist nicht fair, das Bourbaki mit dem Chinderhus Maihof zu vergleichen. Hier geht es um ein 2,5-Millionen-Franken-Projekt mit einem Landerwerbsanteil, das Bourbaki ist ein hochkomplexes Kulturobjekt, das seinesgleichen in der Schweiz sucht. Aber es ist selbstverständlich klar, die Solidarbürgerschaft von 2,5 Millionen Franken ist das „höchste der Gefühle“. Der Verein ist sich bewusst, dass diese Kosten eingehalten werden müssen. Der Stadtrat seinerseits garantiert dies durch Einsitznahme in der Baukommission mit einer Fach-

person, durch Daniel Kraushaar, und durch Jürg Feigenwinter (Finanzen) und Yvonne Volken (Kommunikation).

Stadtpräsident Urs W. Studer könnte es sich einfach und kurz machen und danken für die mehrheitlich gute Aufnahme des Berichts. Denn es ist davon auszugehen, dass darauf eingetreten wird, und wenn nicht zugestimmt wird, dann nimmt der Rat zumindest Kenntnis vom Bericht, und der Stadtrat kann mit der Arbeit weiterfahren. Das wäre dann allerdings etwas allzu large und zu salopp. Denn von zwei Seiten, die zwar in diesem Rat gemeinsam nicht die Mehrheit bilden, wurden auch kritische Gedanken geäußert und Fragen aufgeworfen. Wobei der Sprechende allerdings Teile davon nicht nachvollziehen kann. Es wurde beispielsweise gesagt, dass die Stellungnahme der Schulpflege nicht eingeholt worden sei. Diese kann man im B+A Seite 16 unter 4.4 nachlesen. Oder es wurde behauptet, das Personal, die Hortnerinnen und die Lehrerschaft seien nicht in dieses Projekt einbezogen worden. Der für dieses Projekt verantwortliche Mitarbeiter des Sprechenden wird bestätigen können, dass die verantwortliche Koordinatorin und Leiterin sämtlicher Horte der Stadt Luzern in dieses Projekt ebenso eingebunden wurde wie die Lehrerschaft.

Von zwei Sprechern erwähnt wurde die Pisa-Studie. Dazu Folgendes: Man stelle sich die Frage, worum es in diesem Bericht geht. Nach Meinung des Sprechenden geht es um die gesellschaftspolitisch immer wichtigere und dringender zu beantwortende Frage, wie es die Stadt Luzern schafft, ihre Schulkinder während der Zeit eines ganz normalen Arbeitstages ihrer Erziehungsberechtigten – jedenfalls derjenigen, die das wollen oder nötig haben – möglichst gut und für die Kundschaft auch kostengünstig zu betreuen. In den Voten von Matthias Birnstiel und von Esther Steiger aber werden andere Akzente gesetzt. Das Schwergewicht wird auf die Frage verlagert, ob wir nicht eine Schule bräuchten, die unsere Kinder in den outputorientierten Vergleichen unter mehr als 30 Nationen im Schulsystem wieder in allen Bereichen auf die vordersten Plätze (aufs Podest) führt. Angelehnt an die europäische Erstrangnation Finnland, die seit 30 Jahren ein tagesschulähnliches System kennt, sehen einige das Heil vorrangig in deren Verwirklichung auf dem Gebiet der Stadt, wobei davon auszugehen wäre, flächendeckend, denn nur das wäre in letzter Konsequenz gerecht. Da sind allerdings gewisse Zweifel anzumelden. Die Gleichung Tagesschule gleich künftiger Pisa-Spitzenrang ist nicht richtig. Es gibt Länder und Schulsysteme, die ein tagesschulähnliches Betreuungsangebot ihrer Kinder ebenfalls seit Jahren kennen und praktizieren, die in der Pisa-Rangliste aber trotzdem noch hinter der Schweiz oder der Bundesrepublik Deutschland rangieren. Hinzu kommt, dass die Schweiz während mehr als 30 Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg in sämtlichen internationalen Schulen- und Schülervergleichen überall auf den vordersten Plätzen – und zwar ohne Tagesschule und gar ohne flächendeckendes partielles Tagesschulangebot. Der Sprechende zieht daraus die persönliche Schlussfolgerung, dass es offenbar ganz entscheidende andere Parameter gibt, welche die Leistungsergebnisse der Schülerschaft massgeblich mitbeeinflussen. Dazu gehören verbindliche Lehrpläne, ein verbessertes, intensiviertes Qualitätsmanagement und Qualitätscontrolling, das seinen Namen auch verdient, verbesserte Schulinfrastrukturen, verbesserte Schulhausgruppenklimata usw. Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen: Damit wendet sich der Sprechende nicht gegen die Idee einer Tagesschule. Aber gegen die Strategie, das Heil einzig und allein darin zu sehen, neben dem Pilotmodell Schule + auch das Modell Tagesschule in einen Pilotversuch zu stecken und die beiden dann gegeneinander abzuwägen und auszuwerten. Es gibt in der Schweiz verschiedene Städte, die ein Ta-

gesschulangebot kennen, und die Ergebnisse sind bekannt: Die Tagesschule ist pädagogisch gesehen ein sehr gutes Konzept. Aber Luzern soll nicht im Pilotversuch stecken bleiben. Luzern soll – zumindest der Sprechende möchte das – wenn nicht in naher, dann in fernerer Zukunft ein System erhalten, von dem man sagen kann, dass es gut ist. Und alle, die das wollen oder brauchen – Freiwilligkeit ist eine klare Sache –, können ihre Kinder während des ganzen Tages, währenddessen sie z. B. erwerbstätig sind, kompetent betreut wissen. Das ist – dies an die Adresse der SVP-Fraktion – nicht familienzerstörend. Derartige Systeme werden auf der ganzen Welt praktiziert, und die Familien sind nicht mehr oder minder intakt als sie es hier bei uns sind.

So viel zum Eintreten. Selbstverständlich ist der Sprechende bereit, innerhalb der Detailberatung sich den kritischen Voten und Fragen zu stellen.

Felicitas Zopfi-Gassner betrachtet die Diskussion als schwierig, weil ein Durcheinander entstanden ist. Es wären Antworten fällig auf die gestellten Fragen, aber ob dies innerhalb der Detailberatung geschehen soll oder gleich jetzt, ist unklar. Es wäre geschickter gewesen, das von Anfang an auseinander zu nehmen. Die Sprechende möchte wissen, ob sie nun reden kann oder auf die Detailberatung warten muss.

Ratspräsident Ruedi Schmidig hat keinen Antrag gehört, das Geschäft aufzuteilen, hingegen Fragen, ob die Zeit für beide Vorlagen reicht.

Für **Felicitas Zopfi-Gassner** ist die Frage nach der Zeit ebenfalls gleich die nächste. Wenn sie als zu knapp eingeschätzt wird, würde sie beantragen, den Teil Schule auszuklammern und auf die nächste Sitzung zu verschieben, damit dieser Teil nicht in 5 Minuten hineingepresst werden muss.

Für **Ratspräsident Ruedi Schmidig** hängt das von den Wortmeldungen des Rates ab. Er ist bestrebt, den vorgegebenen Zeitplan einzuhalten und die Sitzung ungefähr um 18.30 Uhr zu schliessen. Aufgrund der Wortmeldungen aber scheint dies eher nicht möglich.

Felicitas Zopfi-Gassner beantragt, lediglich den Teil Vorschule und dabei den Kredit über die Gewährung einer Solidarbürgschaft zu Gunsten des Vereins Chinderhus Luzern zu behandeln und den Teil Schule auf die nächste Sitzung zu verschieben.

Christa Stocker Odermatt unterstützt diesen Antrag, weil über das Projekt Schule + fundiert diskutiert werden sollte. Das braucht Zeit, auch damit die Fragen ausführlich geklärt werden können. Dabei geht es auch um den angekündigten allfälligen Antrag der Sprechenden zur Gesamtplanung.

Ratspräsident Ruedi Schmidig: Das würde bedeuten, dass die unbestrittenen Teile, nämlich die Bürgschaft und der Kaufrechtsvertrag, behandelt würden, dass auch darüber abgestimmt wird, und die restlichen Teile inklusive der allfällige Antrag zur Gesamtplanung würden offen bleiben. Darauf wäre in der Novembersitzung zurückzukommen. Der Ratspräsident möchte wissen, ob man mit diesem Vorgehen einverstanden ist. Dieses Vorgehen wird stillschweigend akzeptiert.

Madeleine Meier möchte wissen, was dagegen spricht, das ganze Geschäft zu beraten und zu entscheiden. Es besteht sonst die Gefahr, dass an der nächsten Sitzung wieder von vorne begonnen werden muss.

Für **Ratspräsident Ruedi Schmidig** spricht dagegen, dass seit diesem Morgen um 9 Uhr intensiv beraten wird. Er bittet aber den Rat, dazu Stellung zu nehmen.

Trudi Bissig-Kenel: Die FDP-Fraktion ist damit einverstanden, den Teil über das Chinderhus Maihof abschliessend zu beraten und den Teil über die Schule + auf die nächste Sitzung zu vertagen.

Louis L. Schumacher kann sich dem nicht ganz anschliessen. Es geht hier um einen Zwischenbericht innerhalb eines B+A, der zusammen mit der Gewährung einer Bürgschaft behandelt wird. Der Sprechende schlägt vor, **die Bürgschaft zu diskutieren und darüber abzustimmen und Vorschul- und Schulprojekte an der nächsten Sitzung zu behandeln. Diesem Antrag wird mehrheitlich zugestimmt.**

Detail (Teil Chinderhus Maihof))

Louis L. Schumacher hat zuvor bewusst noch keine Stellungnahme der FDP-Fraktion abgegeben, weil er auf die Bestätigung von Sozialdirektor Ruedi Meier bezüglich Absprache zwischen den Direktionen betreffend die Freistellung von Daniel Kraushaar für die Begleitung in der Baukommission warten wollte. Diese ist inzwischen abgegeben worden, wenn auch lediglich mündlich. Es geht dabei um die Konsequenzen aus dem Fall Bourbaki und um die Frage, wie mit Misswirtschaft in Trägerschaften umgegangen wird, bei denen die Stadt nicht selbst baut, aber beteiligt ist. Der Sozialdirektor sprach davon, dass die 2,5 Millionen das „letzte der Gefühle“ seien. Die FDP-Fraktion ist für diese Bürgschaft, allerdings im Wissen darum, dass zusätzliches Geld gesprochen werden muss, und zwar in erheblichem Ausmass. Das ergibt sich einerseits aus den Finanzen des Vereins, dessen Schulden laut Planung von –13'000 Franken im Jahr 2002 auf –78'000 im Jahr 2003 auf –237'000 Franken im Jahr 2004 und auf –401'000 Franken im Jahr 2005 steigen werden. Zudem würde eine allfällige Kostenüberschreitung bereits Kostenfolgen von 250'000 Franken haben. Der Verein braucht also Sponsoring, und Schoggiherzen reichen da sicher nicht aus.

Sozialdirektor Ruedi Meier glaubt, dass die 2,5 Millionen Franken gar nicht überschritten werden können, weil die Solidarbürgschaft genau so weit reicht. Es geht darum, dass der Verein Geld auf dem Kapitalmarkt aufnehmen kann und zwar zu möglichst günstigen Konditionen. Diesbezüglich wird die Stadt ihn unterstützen. Eine andere Frage sind die Betriebskosten – wie teuer also wird ein Platz tatsächlich sein, wie hoch sind die Elternbeiträge und die Beiträge der Stadt. Aus Sicht der Stadt sollten alle Betreuungsplätze, unabhängig vom Standort, den gleichen Betrag für die gleiche Leistung erhalten. Wenn ein Platz im Betrieb teurer wird, müsste von der betreffenden Organisation das so genannte Delta anders gefüllt werden. Das wird über den Leistungsvertrag ausgehandelt. Die Leistungsverträge sollten auf der Ebene Betrieb und bei den Qualitätsanforderungen überall gleich behandelt werden.

Zu Punkt 10, Würdigung des Projektes, Seite 36

Agathe Fausch Wespe weist auf den besonders erfreulichen Ausbau von Lehrstellen hin. Das ist auch ganz im Sinne der GB-Fraktion.

Abstimmung

- II Der Gewährung einer Solidarbürgschaft in der Höhe von maximal 2,5 Millionen Franken zu Gunsten des Vereins Chinderhus Luzern und gegenüber dem vom Verein Chnderhus Luzern für sein Um- und Ausbauprojekt gewählten Kreditgeber wird mit 41 Ja bei 0 Nein und 0 Enthaltungen einstimmig zugestimmt.**
- III Dem Kaufrechtsvertrag wird unter Vorbehalt des Zustandekommens der Solidarbürgschaft gemäss Ziffer II ebenfalls einstimmig zugestimmt. Der Stadtrat wird zur Unterzeichnung des Kaufrechtsvertrags ermächtigt.**

Ratspräsident Ruedi Schmidig weist darauf hin, dass damit auch Punkt V des Beschlussesdispositiv erledigt ist („Der Beschluss gemäss Ziffer II unterliegt dem fakultativen Referendum.“) Auf die Beschlüsse Ia und Ib gemäss StB und auf Position IV wird an der nächsten Ratssitzung zurückzukommen sein. Und falls der Antrag zu einem Pilotprojekt Tagesschule angenommen wird (siehe Seite 40), wird auch auf die Gesamtplanung zurückzukommen sein. Wird dieser abgelehnt, wird das Geschäft Gesamtplanung geschlossen.

Lotti Marti-Schindler bittet den Ratspräsidenten, den nun verschobenen Teil an der nächsten Sitzung günstig zu platzieren, das heisst am Morgen gleich um 9 Uhr oder dann um 14 Uhr. Denn erfreulicherweise wollten viele Zuschauerinnen und Zuschauer diesem Traktandum folgen. Diese sind nun vergeblich gekommen, wofür sich die Sprechende entschuldigt. Aber es ist zu hoffen, dass sie das nächste Mal wieder kommen.

Ratspräsident Ruedi Schmidig beruhigt mit der Feststellung, dass dieses Traktandum gemäss dem Entwurf der Traktandenliste als erstes nach den üblichen einführenden Traktanden behandelt werden wird.

Der Grosse Stadtrat von Luzern,

nach Kenntnisnahme vom Bericht und Antrag 38/2002 vom 28. August 2002 betreffend

**Zwischenbericht Familienergänzende Kinderbetreuung /
Ausbau Chinderhus Maihof – Gewährung einer Bürgschaft,**

gestützt auf den Bericht der Sozialkommission,

in Anwendung von Art. 30 Abs. 1 lit. b, Art. 68 Ziff. 2 lit. d und Art. 69 lit. b Ziff. 13 sowie lit. c Ziff. 15 der Gemeindeordnung der Stadt Luzern vom 7. Februar 1999,

beschliesst:

- II. Der Gewährung einer Solidarbürgschaft in der Höhe von maximal 2,5 Mio. Franken zu Gunsten des Vereins Chinderhus Luzern und gegenüber dem vom Verein Chinderhus**

Luzern für sein Um- und Ausbauprojekt gewählten Kreditgeber wird zugestimmt. Der Stadtrat wird zur Unterzeichnung des Bürgschaftsvertrags ermächtigt.

- III. Dem Kaufrechtsvertrag wird unter Vorbehalt des Zustandekommens der Solidarbürgschaft gemäss Ziffer II zugestimmt. Der Stadtrat wird zur Unterzeichnung des Kaufrechtsvertrags ermächtigt.
- V. Der Beschluss gemäss Ziffer II unterliegt dem fakultativen Referendum.

Verabschiedung von Louis Baume und Ruedi Bürgi

Ratspräsident Ruedi Schmidig: Wie angekündigt, möchte der Sprechende die beiden Ratsmitglieder Louis Baume und Ruedi Bürgi, die damit ihren letzten und intensiven Tag in diesem Rat verlebt haben, verabschieden.

Louis Baume ist seit dem 4. September 1997 Mitglied dieses Rates. Während eines Jahres, seit Beginn der laufenden Legislatur, war er auch Mitglied der Geschäftsprüfungskommission. Er hat aus persönlichen Gründen seinen Rücktritt auf den 31. Oktober bekannt gegeben. Er wünschte sich eine knappe und „sece“ Verabschiedung. Es besteht Gelegenheit, beim anschliessenden Apéro die besonders erfreulichen Sachen aus den vergangenen fünf Jahren vorbeiziehen zu lassen. Der Ratspräsident dankt dem scheidenden Mitglied für dessen Einsatz. Louis Baume hat sich ausgezeichnet als einer, der die Anliegen der Klein- und Mittelbetriebe, aber auch der nichtetablierten Kultur in diesen Rat trug und ihnen zu einer Stimme verhalf. Auch im Bereich Wirtschaft war er „daheim“ und engagierte sich immer wieder für das Kleingewerbe und für die so genannten Barackenwirtschaften. Der Sprechende wünscht Louis Baume auch ohne diesen Rat alles Gute für die Zukunft und überreicht ihm zum Abschied ein kleines Geschenk.

Ruedi Bürgi verlässt diesen Rat ebenfalls per 31. Oktober. Von allen heutigen Ratsmitgliedern hat er am längsten aktiv in diesem Rat politisiert. Er war von 1975 bis 1995 Mitglied des städtischen Parlaments, und zwar – wie man auch in der Zeitung lesen konnte – zunächst in der CVP-Fraktion, später in der CSP-Fraktion. Nach einem Abstecher in den Grossen Rat wurde er von zwei Jahren auf der Liste der Freien Wähler wiederum glanzvoll gewählt. Von 1979 bis 1984 war er Mitglied der damaligen Geschäftsprüfungskommission. Nicht unerwähnt bleiben darf sein Engagement für die Operette am Luzerner Stadttheater, das all jenen, die dies miterleben konnten, in bester Erinnerung ist. Damals war das Stadttheater noch nicht das heutige Luzerner Theater, sondern das von der Stadt als Dienstabteilung geführte Stadttheater. Da kam er oft ins Feuer, und an den Ratsausflügen sorgte Ruedi Bürgi für viele heitere Momente. Aber auch die Sorgen der Bewohnerinnen und Bewohner der Stadt lagen ihm sehr am Herzen. Er hatte immer ein Gehör für die Anliegen des kleinen Mannes auf der Strasse und natürlich auch der kleinen Frau.

Hinter vorgehaltener Hand ist zu hören, dass sein Rücktritt nicht ganz freiwillig ist. Ruedi Bürgi wurde, wie erwähnt, vor zwei Jahren auf der neuen Liste „Freie Wähler Luzern“ gewählt, und es sieht so aus, als ob auch diese neue Gruppierung sich das Rotationsprinzip auf die Fahne geschrieben hat. Zu hören war aber auch, dass bereits wieder Diskussionen laufen

für die nächsten Wahlen, und wer weiss, auf welcher Liste Ruedi Bürgi dann ...
Der Präsident wünscht dem scheidenden Mitglied alles Gute. Ruedi Bürgi wird vermisst werden. Wann und wo auch immer: Auf Wiedersehen.

Schluss der Sitzung: 18.40 Uhr

Der Protokollführer:

Eingesehen von:

Oswald Stalder

Toni Göpfert, Stadtschreiber